Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Dienstag, den 3. September 1901.—5 Uhr-Ausgabe. — 13. Jahrgang. — No. 209

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Hiobsbotschaften.

Auch heute lauten die Nachrichten ungünstig für die Streiker.—Die „Star“ = Stahlblechfabrik stellt 32 Streikbrecher ein.—In York [illegible] gehen Kettenmacher an den Streik.

Pittsburg, 3. Sept. Wer geglaubt hatte, die gestrige Arbeiterdemonstration werde der Sache der Streiker nützen, sah sich enttäuscht, denn heute liefen aus fast allen Punkten dieses Distrikts nur ungünstige Berichte für die Streiker ein. In den Anlage der „Star“-Stahlfabrik nahmen heute 32 geschulte Arbeiter die Arbeit auf, während 125 Maschinisten in der Fabrik der Continental und der Pennsylvania Tube Co. wieder an's Werk gingen. Ein weiterer Versuch, die Arbeiter in der Carnegie = Fabrik in Duquesne zum Ausstand zu bewegen, wurde nicht gemacht, und die Anlage ist in vollem Betrieb. Noch immer schwirren Friedensgerüchte in der Luft, aber keines derselben kann auf eine verläßliche Quelle zurückgeführt werden. Das neueste Gerücht will wissen, daß heute eine Konferenz stattfinden wird, in welcher der Streik beigelegt werden soll. Nachfragen im Hauptquartier der Streiker und bei den Fabrikanten ergaben, daß Niemand etwas von einer derartigen Konferenz weiß.

Die 32 geschulten Arbeiter, die heute in der Star-Fabrik eingestellt wurden, sollen von Philadelphia hierher gebracht worden sein. Die Außenposten der Streiker waren so überrascht, als sie die Streikbrecher, eskortirt von einer Anzahl Polizisten, den Thoren der Fabrik zumarschiren sahen, daß sie in ihrer Ueberraschung gar keinen Versuch machten, die Leute abzufangen und sie zur Rückkehr zu überreden.

Präsident Shaffer gab heute die folgende Erklärung in Bezug auf die von J. D. Hickey von Milwaukee gegen ihn erhobenen Anklagen ab: „Wenn Hickey behauptet hat, Morgan habe sich erboten, in zwei Jahren die Lohnskala der Amalgamated Association in allen Fabriken einzuführen, wenn der Verband heuer auf die von Herrn Morgan unterbreiteten Vorschläge eingehe, so hat die Vollziehungsbehörde der „Amalgamated Association“ mindestens ebensoviel mit der Ablehnung dieses Vorschlages zu thun, wie ich. Weiter habe ich in dieser Angelegenheit nichts zu sagen.“

Aus McKeesport kommt die Nachricht, daß die Departements der Demmler'schen Stahlfabrik innerhalb von 48 Stunden mit ihren alten Angestellten wieder in Betrieb gestellt werden würden.

Sekretär Williams von der „Amalgamated Association“ war höchst aufgebracht über die Meldung, der Vollziehungs-Ausschuß der „American Federation of Labor“ habe beschlossen, die von Hickey gegen Präsident Shaffer erhobenen Anklagen näher zu untersuchen. „Die Anklagen sind durchaus unbegründet und verdienen nicht, daß man ihnen die Wichtigkeit einer Untersuchung beimißt“, erklärte Herr Williams. „Ich kann kaum glauben, daß der Vollziehungs-Ausschuß der „Federation of Labor“ einen solchen Beschluß gefaßt hat; sollte er jedoch eine Deputation herschicken, so wird dieselbe im Hauptquartier der „Amalgamated Association“ nicht empfangen werden.“

York, Pa., 3. Sept. Hundert Kettenmacher in den beiden hiesigen Fabriken der Standard Chain Co. sind heute an den Streik gegangen, weil die Gesellschaft sich weigerte, die neue Lohnskala zu unterzeichnen. Die Leute verlangten dieselben Löhne, wie sie in den Kettenfabriken des Westens bezahlt werden. Die Standard Chain Co. hat außerdem Anlagen in Harrisburg, Carlisle, Pittsburg, Trenton, New Jersey, Columbus, O., sowie in Marion, Ind., und wahrscheinlich wird sich der Ausstand auch auf diese ausdehnen.

Rochester, 3. Sept. Im Beisein von über 1000 Delegaten eröffnete hier heute Präsident P. E. Leahy von New York die 20. Jahreskonvention der „National Association of Stationery Engineers“ im Sitzungssaal des Stadtrathes. Die wichtigste Frage, welche der Konvent zu erledigen hat, ist die, ob der Verband seine Unabhängigkeit auch fernerhin bewahren, oder ob er sich einem der großen Zentral-Verbände der organisirten Arbeiterschaft anschließen soll. Der Verband zählt gegenwärtig 357 Logen mit insgesammt 20,000 Mitgliedern.

Keine Rebellion.

New York, 3. Sept. Der Bundeskonsul Luther T. Ellsworth ist soeben von Puerto Cabello, Venezuela, hier eingetroffen. Nach seinen Angaben besteht weder zur Zeit eine Revolution in Venezuela, noch sei der Ausbruch einer solchen zu befürchten. Die Regierung von Venezuela sei übrigens stark genug, um jeden Aufstand niederzuwerfen. Daß es zwischen Kolombia und Venezuela zum Krieg kommen werde, glaubt Konsul Ellsworth nicht, da keines der beiden Länder dazu genügend vorbereitet sei, wenngleich Venezuela in dieser Hinsicht den Vortheil über Kolombia habe.

Auf dem alten Standpunkt.

Washington, 3. Sept. Die Handelsbeziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien sind allgemach wieder auf dem Punkte angelangt, wo sie vor Ausbruch des Krieges von 1898 sich befanden. Die Ausfuhr aus den Ver. Staaten nach Spanien stellte sich in dem verflossenen Fiskaljahr höher als in irgend einem Jahre seit 1883, während die Einfuhr gleichen Schritt gehalten hat, aber doch diejenige des Jahres 1899 nicht unbedeutend übersteigt. Im Juli d. J. betrug die Ausfuhr nach Spanien $1,156,490 gegen $640,689 im Juli 1900. Die Einfuhr stellte sich auf $634,665 gegen $270,216 im Juli des Vorjahres.

Unsere Ausfuhr nach Spanien bestand hauptsächlich aus Rohmaterialien. Im Fiskaljahr 1900, welches am 30. Juni 1900 endete, betrug der Gesammtwerth der Ausfuhr $13,399,630; davon Baumwolle $9,618,930, Mineralöle $883,011, Faßdauben $850,295, Tabak $661,842, Bretter und Planken $426,387, Brotstoffe $236,535, Eisen- und Stahlwaaren $162,738. Für das letztverflossene Fiskaljahr liegen die Ziffern noch nicht im Einzelnen vor. Die Gesammtausfuhr belief sich in diesem Jahre auf $15,484,738, und es dürfte sich herausstellen, daß Baumwolle hauptsächlich die Zunahme repräsentirt.

Russisches Schlachtschiff.

Philadelphia, 3. Sept. Unter der Oberaufsicht des russischen Generals Anton Brynk und des Marinekapitäns Alexander Moeller die vor wenigen Tagen zu diesem Zweck aus Rußland hier eintrafen, werden zur Zeit auf der Cramps'schen Werfte die Geschütze auf dem russischen Schlachtschiff „Retvizan“ montirt. Das Kriegfahrzeug soll am 11. d. M. seine Probefahrt machen. Anfänglich war nur beabsichtigt worden, Schießversuche mit den 12-zölligen Geschützen vorzunehmen, General Brynk will aber die gesammten 72 Geschütze, mit denen das Schlachtschiff ausgerüstet ist, einer Probe unterziehen. Mit Ausnahme der 12zölligen Geschütze soll aus allen Kanonen scharf geschossen werden. General Brynk ist zweiter Chef der russischen Marineartillerie und Professor an der kaiserlichen Artillerie-Akademie für Offiziere in St. Petersburg. Er sprach sich als höchlichst befriedigt über den Kreuzer „Variag“ aus, der ebenfalls auf der Cramps'schen Werfte gebaut worden ist.

New York, 3. Sept. Agenten der russischen Regierung sind hier zur Zeit mit der Prüfung der von Frank M. Garland von New Haven, Conn., erfundenen Schnellfeuer-Kanone beschäftigt. Wie verlautet, wird ihr Bericht an die russische Regierung günstig lauten, und es ist möglich, daß der Erfinder nach Rußland übersiedeln wird.

Noch nicht eingefangen.

Kansas City, Mo., 3. Sept. Trotzdem die Suche nach dem Neger „Bossie“ Francis noch nicht aufgegeben worden ist, so befindet sich das schwarze Scheusal doch immer noch auf freiem Fuße. Aus Fayette, einem östlich von Columbus gelegenen County, wird gemeldet, der Neger halte sich in einer Ansiedelung versteckt, die den Namen „Tugtown“ führt. Angeblich ist er dort von zwei Männern gesehen und mit Bestimmtheit als der Vielgesuchte erkannt worden. Es sind bereits Beamte nach „Tugtown“ abgegangen, obwohl man fürchtet, daß auch hier wieder eine Verwechselung vorliegt, wie schon so oft. Einer anderen Nachricht zu Folge ist Francis in der Nähe von Greenwood, das nur in geringer Entfernung von Kansas City liegt, gesehen worden.

Der erste Pfahl.

St. Louis, 3. Sept. In Forest Park wurde heute unter angemessenen Feierlichkeiten der erste Pfahl der geplanten Weltausstellungs-Bauten eingetrieben. Die Beamten und Direktoren der Ausstellungsgesellschaft, sowie die Spitzen der städtischen Behörden, hatten sich zu der Zeremonie eingefunden. Herr William H. Thompson, der Vorsitzer des Ausschusses für Grundstücke und Gebäude, trieb den Pfahl ein, der später wieder herausgezogen und durch einen anderen ersetzt wurde. Der von Thompson eingetriebene Pfahl war für die Gelegenheit speziell angefertigt worden und soll in einem Glaskasten aufbewahrt werden. Die Hauptgebäude der Ausstellung werden demnächst in Angriff genommen werden.

Caldas in Quarantäne.

New York, 3. Sept. Der brasilianische Arzt Dr. P. Caldas, dessen Gelbfieber = Serum sich bei den in Havana vorgenommenen Versuchen als werthlos erwiesen hat, traf heute an Bord des Dampfers „Mexiko“ von Havana hier ein. Dr. Caldas behauptete, daß er schon vor 30 Jahren in Rio de Janeiro das gelbe Fieber gehabt hat, da er jedoch keine Belege hierfür erbringen konnte und die Behörden ihn nicht für immun halten, so mußte er auf Hoffman Island Quarantäne = Quartier beziehen. Dr. Caldas will so bald wie möglich die Heimreise nach Brasilien antreten.

Beging Selbstmord.

Indianapolis, 3. Sept. Der Juwelier Edward Ducas, einer der bekanntesten und ältesten Geschäftsleute der Stadt, hat heute Morgen Selbstmord durch Erhängen begangen. Er stand im Alter von 50 Jahren und war seit 25 Jahren hier geschäftlich thätig.

Wirthshetze.

Indianapolis, 3. Sept. Die hiesigen Mucker haben angekündigt, daß sie in den nächsten Tagen Verhaftsbefehle gegen 300 Wirthe erwirken werden, welche ihre Lokale am Sonntag offen gehalten haben sollen. Das nöthige Beweismaterial wurde nicht etwa von Detektives beschafft, sondern die Mitglieder der „Young People's Temperance Union“ haben Spitzeldienste geleistet.

Ausland.

Die türkische Frage.

Paris, 3. Sept. Heute wird das französische Ministerium zu einer Sitzung zusammentreten, in welcher der türkisch-französische Streitfall in allen seinen Einzelheiten durchberathen werden soll. Delcasse, der Minister des Auswärtigen, soll alle Schritte gethan haben, um eine Verständigung zwischen Frankreich und Rußland in Konstantinopel anzubahnen. In diplomatischen Kreisen hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß eine Art moralischen Konzertes der Mächte in Bezug auf türkische Angelegenheiten dringend nothwendig geworden ist. Daß Deutschland die Vermittlerrolle zwischen der Türkei und Frankreich im vorliegenden Fall spielen wolle, glaubt hier Niemand, im Gegentheil, man ist davon überzeugt, daß Deutschland Frankreich seine moralische Unterstützung zukommen lassen wird.

Konstantinopel, 3. Sept. Die Pforte erhielt am Samstag ein Telegramm von Munir Bey, ihrem Gesandten in Frankreich, wonach alle Aussicht auf eine baldige Erledigung der Streitfrage unter Wahrung der Würde beider Regierungen vorhanden sei. Der französische Minister des Auswärtigen dagegen hat den Rechtsbeistand der hiesigen französischen Gesandtschaft telegraphisch angewiesen, sich aller Schritte zu enthalten, die andeuten könnten, daß die Beziehungen der beiden Länder zu einander modifizirt worden seien.

Auf Schadenersatz verklagt.

Swansea, Wales, 3. Sept. Große Aufregung entstand heute unter den Delegaten zu dem gegenwärtig hier tagenden Gewerkschafts-Kongreß, als bekannt wurde, daß die Delegaten des Distrikts Blackburn, wo zur Zeit ein Streik besteht, von den Fabrikanten auf $20,000 Schadenersatz verklagt worden sind, weil die Späher der Streiker die Fabriken bewachen und versuchen, den Betrieb dadurch lahmzulegen, daß sie ihre noch an der Arbeit befindlichen Kameraden zum Ausstand zu bewegen suchen. Das englische Oberhaus entschied bekanntlich im letzten Juli, daß eine Gewerkschaft auf Schadenersatz verklagt werden kann, im Falle sich ihre Beamten erwiesenermaßen Ungesetzlichkeiten haben zu Schulden kommen lassen.

Entrüstete Bürger.

Berlin, 3. Sept. Das kleine Städtchen Neuenahr im Regierungsbezirk Koblenz befindet sich in so heller Aufregung, daß die Bürger Entrüstungsversammlungen abhielten. Der dortige Delikatessenhändler Fuhrmann wurde nämlich auf Betreiben seiner zweiten Frau, einer früheren Dienstmagd, im dunklen Hausflur von drei handfesten Männern gepackt und in eine Irrenanstalt gebracht. Das Landrathsamt in Ahrweiler hat von Polizeiwegen eine Untersuchung der Sache, die so vieles böses Blut macht, angeordnet.

Finden kühle Aufnahme.

Paris, 3. Sept. Die religiösen Orden, welche in Folge des Vereinsgesetzes Frankreich verlassen, finden anderswo durchaus nicht die erhoffte freundliche Aufnahme. Die belgischen Bischöfe haben ihrer Ansiedelung in Belgien derartige Beschränkungen auferlegt, daß die Orden wohl darauf verzichten werden, ihren Sitz in Belgien zu nehmen, und die italienische, sowie die deutsche Regierung wollen ebenfalls Schritte thun, um eine derartige Besiedelung zu verhindern.

Drohende Sprache.

Caracas, 3. Sept. Die „Republica“, das halbamtliche Organ der venezuelischen Regierung sagt heute in einem inspirirten Leitartikel: „Die Zeit diplomatischer Unterhandlungen und des Notenwechsels ist vorüber, und jetzt gilt es, zu handeln. Die Diplomatie hat ihre letzten Mittel zur Beilegung der Streitfragen zwischen Nation und Nation erschöpft. Wir haben lange genug gewartet, und jetzt ist der Zeitpunkt für die Wiedervergeltung gekommen.“

Seine Kraft zu Ende.

Peking, 3. Sept. Li-Hung-Tschang wird von Tag zu Tag hinfälliger, und Jeder, der mit ihm in persönliche Berührung kommt, kann sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß der größte Staatsmann, den China zur Zeit besitzt, nicht mehr im Stande sein wird, im Staatsrath den Vorsitz zu führen.

Anarchisten verhaftet.

Kopenhagen, 3. Sept. Unmittelbar nach dem Eintreffen des Zaren in Fredensborg verhafteten russische Geheimpolizisten zwei Männer, die sich in verdächtiger Weise in der Nähe des Schlosses umhertrieben, in welchem die Fürstlichkeiten abgestiegen waren. Wie verlautet, sprechen die Verhafteten deutsch und italienisch, und sollen einer Berliner Anarchistengruppe angehören.

Prinz Tschun in Berlin.

Die chinesische Sühnegesandtschaft endlich eingetroffen. — Die Audienz soll morgen oder übermorgen stattfinden.—Nach derselben wird sich der Kaiser nicht mehr um den Prinzen kümmern.

Berlin, 3. Sept. Prinz Tschun ist heute Nachmittag von Basel hier eingetroffen und am Bahnhof vom Stadtkommandanten und vom Polizeichef empfangen worden. Dann wurde er nach der Orangerie von Sanssouci gebracht. Er wird vom Kaiser entweder morgen oder am Donnerstag in Audienz empfangen werden, da der Kaiser sich am Freitag in's Manöverfeld begibt. Wie der Vertreter der „Assoziirten Presse“ erfährt, wird Baron von Richthofen, der Sekretär des Auswärtigen Amtes, bei der Empfangsaudienz zugegen sein, der Reichskanzler dagegen nicht. Als Dolmetscher wird der hiesige neue chinesische Gesandte Kien Tschang fungiren, sonst wird kein Chinese gegenwärtig sein, auch wird der Kaiser die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft nicht empfangen. Prinz Tschun wird als Gast des Kaisers zwei Tage in der Orangerie in Potsdam logiren und dann nach Berlin übersiedeln, wo die chinesische Gesandtschaft ein an ihr Hotel anstoßendes Gebäude auf zwei Monate gemiethet hat. Man erwartet übrigens nicht, daß Prinz Tschun so lange hier verweilen wird, da der Kaiser ihm nach der Empfangsaudienz keine weitere Aufmerksamkeit schenken wird.

Die erste Einladung, welche Prinz Tschun in Basel zu Theil wurde, kam von den Ver. Staaten, worauf Italien, Belgien, Großbritannien und Japan diesem Beispiel folgten. Der Prinz hat die Einladungen sämmtlich angenommen. Wahrscheinlich wird er sich zwei Wochen in Berlin aufhalten, dann nach Italien, von dort nach Belgien und England reisen, um den Heimweg über die Ver. Staaten und Japan zu nehmen.

Strenge Zensur.

London, 3. Sept. Das Kriegsamt hat den Zensor in Südafrika angewiesen, bis auf weitere Ordre keine Drahtnachrichten über den Krieg passiren zu lassen, soweit sie nicht amtliche Meldungen sind. Angeblich ist man im Kriegsamt der Ueberzeugung, daß der Krieg thatsächlich beendet ist und will nur verhindern, daß auch die geringsten Einzelheiten über die im Gang befindlichen Friedensunterhandlungen bekannt werden, ehe die amtliche Bekanntmachung erfolgt ist. Eine Depesche aus Middelburg meldet, daß sich nur wenige Holländer der Kapkolonie als Folge der letzten Proklamation von Lord Kitchener den Boeren angeschlossen haben.

In der letzten Woche hätten holländische Kapkolonisten den britischen Behörden zwei Mal das Angebot gemacht, ein Spezial-Kommando gegen die Boeren in's Feld zu stellen. Scheepers kürzlicher Einfall in den südwestlichen Theil der Kapkolonie wird als belanglos betrachtet, da die Hälfte seiner 300 Leute Knaben sind.

Brüssel, 3. Sept. Man glaubt hier nicht daran, daß der Zar während seines Aufenthalts in Frankreich den Präsidenten Krueger empfangen werde. Leitende Blätter wollen wissen, daß der Zar es sogar abgeschlagen habe, Krueger zu empfangen, und daß weder von Rußland, noch von Deutschland oder Frankreich Vermittelungsvorschläge zu erwarten seien.

London, 3. Sept. Eine heute aus Pretoria hier eingetroffene Depesche von Lord Kitchener meldet: Seit dem 26. August sind 19 Boeren gefallen, 212 wurden gefangen genommen, und 127 haben sich ergeben. Unsere Truppen haben 194 Gewehre, 27,560 Patronen, 1700 Pferde und 7500 Stück Schlachtvieh erbeutet.

Kapstadt, 3. Sept. Ein gutberittenes Boerenkommando hat die Stadt Barrydale, 140 Meilen von Kapstadt im Distrikt Swellendam gelegen, geplündert. Eine Abtheilung Truppen ist zu ihrer Verfolgung aufgebrochen.

Kommission eingesetzt.

London, 3. Sept. König Edward hat eine Kommission ernannt zur Anstellung von Versuchen hinsichtlich der Koch'schen Theorie, daß die Rindertuberkulose nicht auf den Menschen übertragbar sei. Die Mitglieder der Kommission sind: Sir Michael Foster, Sekretär der „Royal Society“; Dr. Sims Woodhead, Professor der Pathologie an der Universität Cambridge; Dr. Harris Cox, Professor J. McFadyean und Prof. R. W. Boyce.

Die Industrie-Kommission.

Washington, 3. Sept. Die Industriekommission erwählte heute Col. Albert Clarke von Boston als Präsident, an Stelle des verstorbenen Senator Kyle. Der Schlußbericht der Kommission, der noch vor Eröffnung des nächsten Kongresses fertiggestellt werden soll, wird das während des dreijährigen Bestehens der Kommission von ihr gesammelte Beweismaterial enthalten und im Ganzen 19 Bände füllen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Glasgow: Furnessia von New York.
New York: Hohenzollern von Neapel.

Bestrafte Frechheit.

Auf einem Zuge der Lake Str.-Hochbahn kam heute Morgen ein Rassenkrieg in kleinem Maßstabe zum Ausbruch. Auf der Sheldon-Station stieg ein farbiger Passagier ein und setzte sich neben einen Kaukasier. Der Mohr schien etwas angetrunken zu sein und lehnte sich so schwer gegen seinen Nebenmann, daß dieser sich solches verbat. Der Farbige wurde ungemüthlich, stand schließlich auf und versetzte dem Weißen einen Faustschlag ins Gesicht. Diese Brutalität erregte den Zorn der anderen Passagiere in einem solchen Grade, daß sie sich auf den Farbigen stürzten, der nun die Flucht ergriff, nach der Platform lief und wahrscheinlich abgesprungen wäre, wenn man ihn nicht daran verhindert hätte. Als der Zug die Ashland Ave. erreicht hatte, und der Farbige sah, daß man nichts Gutes mit ihm im Sinne hatte, sprang er ab und lief eiligst davon.

Sie versteht zu rechnen.

Frl. Katharine Merrill ist an der Hochschule von Austin angestellt als Lehrerin der Mathematik und der höheren Rechenkunst. Sie hat ihre Ferien in Michigan verlebt, an dem schönen Paw Paw-See. Seit sie von dort zurückgekehrt ist, wird sie von ihren Freunden und Bekannten, besonders aber von ihren Schülern u. Schülerinnen mit neugierigen Blicken gemustert. Miß Merrill aber macht sich daraus nichts. Sie gedenkt, ihre Stellung in einigen Wochen niederzulegen um eine andere anzutreten, die sie für besser hält. Sie hat sich nämlich während der Ferien verlobt, und zwar mit einem wohlhabenden Landmanne Namens Sebastian Smith. Derselbe ist gegen 80 Jahre alt, Frl. Merrill zählt dagegen wenig mehr als 30 Lenze.

Kurz und Neu.

* Herr W. N. Sampson, der seit zwei und einem halben Jahr als Stenograph in der Kanzlei des Staatsanwalts beschäftigt gewesen ist, hat diese Stelle aufgegeben.

* Einbrecher drangen in die Wohnung von E. W. Hamill, Nr. 3535 Ellis Ave., ein, und stahlen eine goldene Uhr, sowie mehrere Ringe. Die Polizei fahndet auf die Diebe.

* Ernst Rabolski, 13 Jahre alt, ist in dem Krämerladen von John Nelson, Nr. 140 Cleveland Ave., bei einem Einbruchsversuch erwischt und heute dem Jugendgericht überwiesen worden.

* Das Verhör von Anthony J. Doherty, dem Polizisten, der bezichtigt wird, zwei Mädchen vergewaltigt zu haben, wurde heute von Richter Jandus auf den [illegible]3. September verschoben. Der Angeklagte steht bis dahin unter $3000 Bürgschaft.

* Die Leiche des Musikers James Oppenheimer, der am Sonntag früh während des Badens im See am Fuße der 49. Str. ertrank, wurde heute geborgen und nach Rolstons Bestattungs-Etablissement an 54. Str. und Lake Ave. geschafft.

* Die Polizei forscht nach den Beweggründen, welche die 18jährige Frau Belle Forban veranlaßt haben, sich nach einem Eheleben von kurzen fünf Monaten heute in ihrer Wohnung, Nr. 2828 Wallace Str., das Leben zu nehmen.

* Frank Dall und Edward May, Burschen im Alter von 14, bezw. 17 Jahren, befinden sich unter der Anklage in Haft, am Sonntag Abend in der Nähe von Ogdens Grove den 15jährigen Chas. Hebler angefallen und ausgeplündert zu haben.

* Vor einigen Tagen wurde ein gewisser Daniel McCarthy vom Kadi Hall unter einer Ordnungsstrafe von $25 in die Bridewell geschickt. Gestern ist er in dieser Strafanstalt gestorben, nach ärztlichem Befund an Alkoholismus.

* Bogumil Budilowski bekannte sich heute im Polizeigericht an der Maxwell Str. schuldig, verschiedene Frauen durch die Mittheilung, ihre Männer seien verunglückt, aus ihrer Wohnung gelockt und nach der Morgue geschickt zu haben, um dann die Wohnungen in aller Gemüthsruhe auszuplündern. Er wurde dem Kriminalgericht überwiesen.

* In ihrer Wohnung, Nr. 191 Honore Str., starb Frau Hattie D. Housworth am Montag Abend, ohne die Hilfe eines Arztes in Anspruch genommen zu haben. Sie litt an einer Unterleibsentzündung, und da sie eine Anhängerin Dowies war, verließ sie sich auf die Gebete ihrer Glaubensgenossen.

* In der Stadtkämmerei hieß es heute, daß noch vor dem 1. Oktober mit der Auszahlung aller fälligen Rabatte auf Spezialsteuern begonnen werden würde. Stadt = Schatzmeister Gunther wird in Zukunft alle derartigen Steuergelder, die ihm zur Verwahrung übergeben werden, gesondert verwalten, damit ein Kuddelmuddel, wie er bisher geherrscht, nicht wieder einreißen kann.

* Die Polizisten Edward Murnane und Lambert G. Heeman von der Harrison Str.-Revierwache stehen unter der Anklage, den Versuch gemacht zu haben, durch Drohungen von dem Postclerk James Ryan, 277 24. Str., $10 zu erpressen. Sie werden sich deshalb vor der Polizei-Untersuchungsbehörde zu verantworten haben.

Undank ist der Welt Lohn.

Polizist Wm. Schroeder versucht sich in der Rolle eines barmherzigen Samariters, macht aber kläglich Fiasko.

Polizist Wm. Schroeder von der Revierwache an Canalport Ave. versuchte sich heute früh zwei Uhr als barmherziger Samariter, erntete aber schnödesten Undank. Er wurde im Gebäude Nr. 596 Blue Island Ave. von zwei Weibern und zwei jungen Männern attackirt, die ihn mit Wasser begossen, brennende Lampen nach ihm warfen, ein großes Tranchirmesser nach ihm schleuderten, Schüsseln und Teller als Wurfgeschosse benutzten, ihm seinen Knüppel abnahmen und ihm endlich seinen Helm so wuchtig eintrieben, daß der Schädel krachte, wobei die Kopfbedeckung aus dem Leim ging. Polizist Quinlan eilte dem Bedrängten zu Hilfe und zog seinen Revolver, mußte aber schließlich auch in der Defensive verharren, bis per Patrouillewagen Verstärkung anlangte. Die wüste Kampfesszene erreichte ihren Höhepunkt, als eine nach den Polizisten geschleuderte Lampe explodirte und das Gebäude in Brand setzte. Einer der Angreifer der Polizisten sprang aus einem Fenster der dritten Etage heraus und erlitt schwere Verletzungen. Polizist Quinlan versuchte mehrmals von seinem Revolver Gebrauch zu machen, doch versagten die Patronen. Mit Hilfe der Verstärkung gelang es, die Missethäter dingfest zu machen. Die Arrestanten gaben ihre Namen als Albert, Fred, Mary und Annie Nowak an. Dieselben werden sich morgen vor Richter Sabath zu verantworten haben.

Schroeder's Angaben gemäß traf er Albert Nowak auf dem Bürgersteige vor, wo der junge Mann einen Rausch ausschlief. Er weckte den schachmatten Zecher und geleitete ihn nach der Wohnung. Albert war aber sehr ungnädiger Laune und rieth dem Beamten, sich doch lieber zu ersäufen, als andere Leute im Schlafe zu stören. Als Schroeder aber dazu wenig Luft verspürte, schrie Nowak um Hilfe. Im selben Augenblick wurde ein Fenster der dritten Etage geöffnet und auf den Beamten ein Kübel „anrüchigen“ Wassers entleert. Schroeder hatte seinen widerstrebenden Schutzbefohlenen gerade in den Hausflur bugsirt, als Albert ein Tranchirmesser zog und ihn damit attackirte. Im nächsten Augenblick stürzten Fred. Nowak, seine Mutter Mary und seine Schwester Annie die Treppe herunter und fielen über Schroeder her, verbläuten ihn, rissen ihm die Uniform in Fetzen vom Leib und nahmen ihm den Knüppel ab. Im selben Augenblicke wurde eine brennende Lampe nach ihm geschleudert. Er sprang zur Seite, und die Lampe zerschellte an der Wand. Dann sauste ein Tranchirmesser dicht an dem Kopfe des unglückseligen Häschers vorbei und einen Moment später wurde ihm der Helm eingetrieben. Nun regnete es Schüsseln, Teller und Wurfgeschosse aller Art, und Schroeder sah sich genöthigt, sein Heil in der Flucht zu suchen. Er gab mit seiner Pfeife das Nothsignal und Quinlan kam ihm zu Hilfe. Die Familie Nowak aber ließ sich auch durch die Verstärkung nicht einschüchtern, ja, Quinlan behauptet, daß die beiden Burschen den Versuch machten, ihn niederzustechen. Er machte nunmehr Gebrauch von seiner Waffe, doch versagten die Patronen. Nunmehr wurde entdeckt, daß das Gebäude in Brand stand, und die Polizisten zogen sich zuück. Als der Patrouillewagen mit Verstärkung heranrasselte, sprang Albert zu einem Fenster der dritten Etage heraus, um seine Flucht zu bewerkstelligen, zog sich aber erhebliche Verletzungen zu, die ihn verhinderten, sich fortzubewegen.

Kurz und Neu.

* Richter Eberhardt bestrafte gestern einen gewissen George Sherrar um $10, weil er am Sonntag den Versuch gemacht hatte, kleine Kinder von der elterlichen Wohnung fortzulocken.

* Robert Horter und J. W. Reilly wurden heute von Richter Callahan von der Anklage, mit Netzen im Calumet-Fluß gefischt zu haben, freigesprochen. Charles Jones aber wurde solchen Vergehens wegen um $25 und die Kosten gebüßt.

* Richter Sears vom Appellhof hat in dem Streit um den Besitz des Theaterlokales Nr. 126 Washington Straße nunmehr angeordnet, daß die Orpheon Company bis auf Weiteres nicht in diesem Besitz gestört werden solle. Im Oktober soll die ganze Angelegenheit vor dem Appellhof endgiltig zum Austrag gebracht werden.

* Die auf Betrug lautende Anklage gegen James C. Doyle, welcher in dem Hause No. 1607 N. Clark Straße einen Fleischhandel betreibt, wurde heute von Richter Dunne aus technischen Gründen niedergeschlagen. Der gegen ihn erhobenen Beschuldigung nach sollte Doyle unter falschen Angaben von Swift & Co. 2000 Pfund Fleisch erhalten haben.

* In der heutigen Sitzung des Jugendgerichts traf Richter Baker eine Verfügung, wonach die vier Kinder der Frau Jennie Card, 419 29. Straße, deren Mutter sie nicht ernähren kann, öffentlichen Anstalten überwiesen werden sollen. James und Fred gehen nach Glenwood und Jennie und Rosie nach der Industrieschule in Evanston.

Das Gericht mischt sich ein.

Die Zivildienst-Kommission hat den Polizeichef heute amtlich von ihrer Entscheidung in Sachen des Joyce und Genossen benachrichtigt, und Herr O'Neill hat gemäß derselben die Entlassung der drei Angeklagten— Joyce, Cramer und Tracy — aus dem städtischen Dienst verfügt. Damit ist indessen die Angelegenheit noch keineswegs endgiltig erledigt. Joyce hat bei Kreisrichter Hanecy einen Protest gegen seine Maßregelung eingereicht, und der genannte Richter hat der Zivildienst-Kommission unverzüglich die Weisung zugehen lassen, ihm das Verhandlungs-Protokoll des Falles zu unterbreiten. — Nach einer vom Staats-Obergericht abgegebenen Entscheidung steht übrigens den Gerichtshöfen nicht das Recht zu, Entscheidungen der Zivildienst-Kommission zu revidiren. Sofern es sich zeigt, daß es bei den Verhandlungen regelrecht zugegangen ist, darf das Gericht an dem von den Kommissären abgegebenen Urtheil nicht rütteln.

Joyce macht in seiner Eingabe geltend, daß die Zivildienst-Kommission in dem gegen ihn eingeleiteten Verfahren ihre gesetzlichen Befugnisse überschritten habe.

Wegen Mordes.

Michael J. Synon wird sich morgen vor dem Tribunal des Richters Dunne wegen Ermordung seiner Gattin zu verantworten haben. Der Angeklagte, ein alter Mann, wird beschuldigt, seiner Frau Averill Synon in der an Green Str. gelegenen Familienwohnung im März des vorigen Jahres mit einem Beile den Schädel eingeschlagen und ihr sodann mit einem Rasirmesser die Kehle durchschnitten zu haben. Es wird vermuthet, daß er die Blutthat beging, um in den Besitz einer kleinen Summe Geldes zu gelangen, welche die Unglückliche bei sich trug. Synon wurde von den Geschworenen in Richter Bakers Abtheilung des Kriminalgerichts im Mai schuldig befunden und zum Tode durch den Strang verurtheilt. Das Obergericht gewährte ihm aber im letzten Augenblick einen neuen Prozeß.

Prozeß verschoben.

Der Prozeß gegen den der Unterschlagung angeklagten ehemaligen Kassirer der John V. Farwell Co., Frank Burnam, wurde heute von Richter Dunne auf Antrag der Vertheidigung bis zum 13. September verschoben. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, im April dieses Jahres $3,068 unterschlagen zu haben. Als die Unterschleife entdeckt wurden, versuchte Burnam, und zwar am 3. Aug., den Staub Chicagos von seinen Füßen zu schütteln. Er wurde verhaftet, als er auf dem Northwestern = Bahnhof einen Zug besteigen wollte. Am 6. Aug. dem Richter vorgeführt, erklärte er, nicht schuldig zu sein. Seitdem befindet er sich im County-Gefängniß in Haft.

Das Wirthsgeschäft.

Seit dem Weltausstellungs = Jahre sind in Chicago nicht mehr so viele Schankwirthschaften in Betrieb gewesen, wie in der mit dem 31. August abgelaufenen Lizensperiode. Einnehmer Brandecker stellte während derselben 6,557 Schanklizensen aus, 147 mehr, als in der vorherigen Periode. 1,107 neue Lizensgesuche wurden eingereicht, 960 Wirthe gaben das Geschäft auf. Lizens = Uebertragungen wurden 468 bewilligt.

Erlitt schwere Brandwunden.

Frau Mary Carroll, von Nr. 3035 Broad Str., erlitt heute infolge der Explosion eines Petroleum-Ofens in der Küche ihrer Wohnung schwere Brandwunden. Die Verunglückte befindet sich in ärztlicher Behandlung. Ihr Zustand wird als besorgnißerregend, doch nicht als hoffnungslos, bezeichnet. Das Feuer verursachte einen Sachschaden von $200.

* Andrew Bradshaw, von Nr. 1307 State Str., nickte heute zu früher Morgenstunde, in seinem Schlafzimmer auf dem Sims des offenen Fensters sitzend ein, verlor das Gleichgewicht und stürzte aus einer Höhe von 20 Fuß in den Hofraum hinab. Der Verunglückte, der eine Schädelwunde und wahrscheinlich auch eine Gehirnerschütterung erlitten hatte, fand Aufnahme im Samariter-Hospital.

* Am Freitag Morgen findet in der Office des Präsidenten Jones von der Abwasserbehörde zwischen Vertretern der Chicagoer und St. Louiser Behörden eine Berathung darüber statt, welcher Stelle des Abwasserkanals die Wasserproben entnommen werden sollen, die später analysirt und als Beweismaterial vor dem Ober-Bundesgericht benutzt werden sollen. Die Analyse soll von St. Louiser und Chicagoer Chemikern vorgenommen werden.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend und morgen, geringer Wechsel in der Temperatur; lebhafte östliche Winde.

Illinois, Indiana, Missouri, Nieder-Michigan und Wisconsin: Schön heute Abend und morgen, bei geringer Temperatur-Veränderung; nordöstliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 67 Grad; Nachts 12 Uhr 68 Grad; Morgens 6 Uhr 67 Grad; Mittags 12 Uhr 70 Grad.

Der Hut.

Von Johann Boysen.

Alle Räume sind gedrängt voll, und viele Hüte liegen unordentlich durcheinander. Die Glaskästen, unter welchen sich das elegantere Genre birgt, sind bestaubt und blind vom vielen Anfassen. Trotzdem es bereits sieben Uhr Abends ist, schieben die gewandten Verkäuferinnen sich noch immer rastlos zwischen den wählenden und wartenden Damen hindurch und setzen geduldig immer neue Hüte auf die zerzausten Modefrisuren, um ihre Kleidsamkeit begreiflich zu machen. Der kleine, buckelige Geschäftsherr an der Kasse streicht vergnügt das Geld ein, während seine zungentüchtige Gattin auch das zurückgesetzteste Modell an „die Frau" bringt, und nach abgeschlossenem Geschäft großmüthig die zuzugebenden Schleier vertheilt.

In einem eleganten, kleinen Nebengemach, in welchem auf hohen, schwarzlackirten Ständern feierlich die haute volée der Hüte thront, sitzt eine schöne, junge Dame in einem Plüschfauteuil und läßt sich von der unermüdlichen Verkäuferin wohl bereits das zwanzigste Modell bringen, welches endlich ihren Beifall erhält. Der Hut ist auch entzückend: ein großer Florentiner aus durchbrochenem, mattgelbem Seidenstroh mit weißer Tüllgarnirung und riesigen Bündeln blutrother Kirschen. Lächelnd reicht sie ihn zu einem in der Fensternische lehnenden Herrn hinüber, welcher ihn bezahlen wird.

„Wenn Du ihn hübsch findest, Liebling!"

Sie nickt.

„O ja! Bis auf die Kirschen. Früchte mag ich nicht! Lieber Mohn!"

Der Herr betrachtet die eigensinnigen, schwarzen Löckchen über dem weißen Hals seiner schönen Begleiterin, und hat gegen den Mohn nichts einzuwenden. Die gefällige Verkäuferin prüft die Wirkung der flattrigen, brennenden Blumen mit dem schwarzen Schooß, und die Dame ist zufrieden. Sie beantragt die Aenderung sofort, da sie den Hut aufzusetzen wünscht.

In der Arbeitsstube sitzen etwa dreißig Mädchen auf Bänken neben einander über ihre Arbeit gebückt. Um sie bauscht sich Tüll und Seide, und neben ihnen blüht aus langen Kartons ein bunter, künstlicher Frühling. Ihre Wangen sind bleich von der Stubenluft, welche unrein gemacht wird durch einen durchdringenden Firnißgeruch und die giftigen Ausdünstungen gefärbter Blüthen.

Durch die emsige Stille dringt die Stimme der Prinzipalin, welche einen Namen ruft. Ein junges Mädchen steht auf. Es ist ein hochaufgeschossenes, bleichsüchtiges Ding mit reichem, schwarzem Kraushaar. Als sie in den Salon vor die schöne Dame tritt, hängen noch ein paar farbige Seidenfäden an ihrem ärmlichen Kleid und abgerissene Fliederblüthen in ihrer Wollschürze.

Der Hut liegt auf einem Rohrsessel, und seine elegante Besitzerin steht daneben. Ohne das herbeigeholte Werkzeug zu beachten, tauchen ihre verwöhnten Hände in die Garnirung, während sie mit liebevoller Umständlichkeit die vorzunehmende Veränderung angibt. Als sie gleichgiltig die langen Wimpern hebt, schaut sie in ein Gesicht, welches dem ihren zum Verwechseln ähnlich ist. Und an dem stolzen und verächtlichen Blick ihres Gegenüber entzünden sich ihre gepuderten Wangen und färben sich mit einer tiefen Röthe des Erkennens, der Scham und Verlegenheit.

Das Mädchen preßt die Lippen fest aufeinander und rührt kein Glied, obgleich die Andere mit ihrer Erklärung lange zu Ende ist. Das ärgert die Prinzipalin.

„Haben Sie nicht verstanden?" fragt sie heftig.

Die kleine Putzmacherin nickt. Sie hat Alles verstanden und begriffen. Und als sie wieder zu sprechen vermag, antwortet sie mit bebenden Lippen:

„Für die Dame garnire ich keinen Hut!"

Die Prinzipalin ist starr. Der Herr am Fenster runzelt empört die Stirn. Die Buchhalterin, welche in ihrem Verschlag die Szene mit angehört, steckt neugierig den Kopf durch die Tapetenthür, und auch die Kundinnen nebenan werden aufmerksam.

„Wollen Sie sofort den Hut nehmen und Ihre Schuldigkeit thun?" schreit die Prinzipalin wüthend.

Das junge Mädchen bleibt aber fest.

„Für die Dame garnire ich keinen Hut!" entgegnete sie bestimmt.

Dabei sieht sie zum Erbarmen blaß aus und zittert am ganzen Körper. Die beleidigte Schöne wirft scheue Blicke um sich. In dem Bestreben, dieser so peinlichen Situation ein Ende zu machen, sagt sie begütigend:

„Vielleicht findet sich eine Andere!"

Jedoch die Prinzipalin duldet keine Widersetzlichkeiten. Sie weist mit erhobenem Arm nach der Thür, und das Mädchen geht, um seine Sachen zu holen und das Geschäft zu verlassen.

Während dessen läßt sich die schöne Dame von dem verdutzt dreinschauenden Herrn ein Goldstück geben und rauscht mit ihrem losen, perlbesetzten Seidenmantel der Anderen nach, welche bereits angekleidet an der Kasse steht und ihren geringen Tagelohn in Empfang nimmt. Bei dieser Gelegenheit versucht sie, das Geldstück in die zerstochene, kleine Arbeitshand zu drücken, doch die Finger spreizen sich wie im Ekel auseinander, und lassen das schimmernde Gold auf den staubigen Fußboden fallen.

Dann wendet sich das Mädchen, und schreitet durch die gaffenden Leute dem Ausgange zu.

Die elegante Dame steht einen Augenblick mit erblaßtem Gesicht und niederhängenden Armen rathlos da. Dann aber rafft sie sich auf und eilt der kleinen Putzmacherin nach, die schon an der Thür ist. Impulsiv legt sie einen Arm um deren Schulter und blickt mit aufsteigenden Thränen in das so sehr erregte, blasse Mädchengesicht.

„Grüß' Mutter!" sagt sie ganz leise.

Ihr Begleiter wartet ungeduldig und sehr verdrießlich über die Störung. Die Theaterstimmung ist natürlich hin. Heute Abend war es entschieden besser, nichts Besonderes vorzunehmen.

Als die Prinzipalin ihre Entschuldigungen wiederholt, winkt die Schöne ungeduldig ab:

„Lassen Sie gut sein! Und im Uebrigen: verschenken Sie den Hut auf meine Kosten. Ich werde mir morgen einen anderen aussuchen."

Geschmack von Männlein und Weiblein.

Der Wissenschaft bleibt nichts verborgen. So hat uns eine wissenschaftliche Abhandlung „Ueber den natürlichen Unterschied in der Nahrung der männlichen und weiblichen Thiere" das Geheimniß enthüllt, warum die holde Weiblichkeit für Ice Cream Soda, und die kraftvolle Männlichkeit für geistige Getränke und einen starken Tabak schwärmt. Es ist Naturgesetz, zwar keines, das bereits in allen seinen einzelnen Paragraphen festgestellt wäre, aber doch in allgemeinen Umrissen, Unser gelehrter Gewährsmann hält für erwiesen, daß

1) Die männlichen Geschöpfe eine kräftigere stickstoffreichere Nahrung verlangen als die weiblichen. Sie haben kräftigere Verdauungsorgane.

2) Die männlichen Geschöpfe lieben die Nahrung in rauherer Form.

3) Sie lieben aromatische Nahrungsmittel, theils immer, theils zu gewissen Zeiten.

4) Die männlichen Thiere genießen bitterere Pflanzen als die weiblichen. Gerbstoffhaltige Pflanzentheile und Pflanzensäuren sind ihnen ein Bedürfniß.

Leider gibt unser Beobachter zu, daß die Beobachtungen noch fragmentarisch sind. Wir wollen aber doch zu Nutz und Frommen unserer Leser mittheilen, was er darüber sagt. Von der Fütterung der Hausthiere ausgehend, bemerkt er, jeder einfache Landwirth wisse, daß er männliche Zuchtthiere anders füttern müsse als weibliche, aber, so fährt er fort, er erhebt sich nicht zur Erkenntniß eines allgemeinen Gesetzes, weil er nur die Praxis seiner Viehzucht, nicht aber das ganze Thierreich vor Augen hat. Es ist aber hier ein allgemeines, wiewohl noch weniger erforschtes Gesetz im Spiele. Es ist dabei von vornherein zu erwarten, daß dieses Gesetz am ausgesprochensten sein werde bei der vollkommensten Klasse der Thiere, bei derjenigen der Säugethiere. Auch bei der Klasse der Vögel tritt dasselbe deutlich hervor. Wir wollen einige eklatante Beispiele anführen. Zuerst unser Haushuhn. Der Hahn liebt saure (unreife) Beeren, z. B. Johannis- und Stachelbeeren; dem Huhn schmecken sie erst, wenn sie reifen und süß werden. So kann man leicht beobachten, daß der Hahn täglich ein paarmal sein Hühnervolk verläßt und ganz allein in den Garten schleicht, um sich an den genannten, noch grasgrünen Beeren gut zu thun, während sie die Hühner noch nicht fressen und deshalb, wohl wissend, warum ihr Führer sich absentirt, ruhig seine Rückkehr abwarten.

Auch bei den Waldhühnern (Tetra) zeigt sich diese Verschiedenheit auf das Deutlichste, am meisten bei dem Auerhahn (tetra urogallus). Die Nahrung des Auerhahns besteht, was die Vegetabilien anbetrifft, hauptsächlich aus den Nadeln des Schwarzholzes; die Auerhenne dagegen frißt keine Baumnadeln, sondern Blüthenkätzchen, grüne Kräuter, Beeren, Sämereien, Getreide, welche letzteren beiden Nahrungsmittel der Hahn ganz verschmäht. Daher kommt es auch, daß der Auerhahn mehr auf Bäumen, die Henne mehr am Boden der Nahrung nachgeht, sowie auch, daß das Fleisch des ersteren sehr zähe und nach Harz schmeckend, das der letzteren dagegen sehr zart und wohlschmeckend ist.

Auch bei dem Birkhuhn (tetra tetrix) genießt das Männchen härtere, rauhere Nahrungsmittel als das Weibchen und hat demzufolge auch ein zäheres Fleisch. Ebenso ist bei den Schneehühnern beobachtet worden, daß die Ernährungsweise der Männchen und Weibchen verschieden ist, wiewohl Genaueres darüber noch nicht bekannt ist.

Bei den genannten hühnerartigen Vögeln ist der besprochene Unterschied auch die hauptsächliche Ursache, weshalb die beiden Geschlechter einen großen Theil des Jahres hindurch, und selbst in besondere Schaaren vereinigt, getrennt von einander leben. Es liegt daher vielleicht auch dieselbe Ursache zu Grunde, weshalb manche kleinere Vögel, z. B. die Buchfinken (Fringilla coelebs) in verschiedenen, nach dem Geschlechte gesonderten Zügen ihre Wanderungen machen. Es ist aber auf diesem Gebiete noch Vieles zu erforschen.

Fast noch weniger ist in dieser Beziehung die Lebensweise der Säugethiere erforscht, und wir müssen uns hier auf einige wenige Notizen beschränken. So führen die männlichen Edelhirsche eine ganz andere Lebensweise, als die weiblichen, weshalb sie sich auch zu abgesonderten Rudeln vereinigen. Erstere sind z. B. nach Baumrinde und jungem Holz vorzugsweise begierig, namentlich zur Zeit der Bildung der Geweihe, wo sie oft hohe Umzäunungen überspringen, um zu dieser ihnen unentbehrlichen Nahrung zu gelangen. Ebenso hat man zu Zeiten, besonders in der Brunstzeit, eine Masse von Pilzen, sogar von giftigen, in ihrem Magen gefunden, was bei dem weiblichen Thier nicht beobachtet wird. Aehnliche Eigenthümlichkeiten, wenn auch nicht so hervorstechend, zeigen sich in der Ernährungsweise des Rehbocks.

Was die Hausthiere betrifft, so sind hier die Beobachtungen noch ebenso fragmentarisch wie bei den wilden. Wenn wir aber wissen, daß den Ochsen das Heu, den Kühen das Grummet besser zusagt, so ist dieser Unterschied nicht erst kürzlich durch die verschiedene Benutzung beider von Seiten des Menschen entstanden. Oder wenn aus England berichtet wird, daß man daselbst die Hammel zur Vertilgung des Schachtelhalmes auf die Wiesen treibe, nicht aber die Schafe, weil hauptsächlich nur jene diese harte, kieselsäurereiche Pflanze fressen, so weist dies wieder auf jenes merkwürdige Naturgesetz hin. Was hier noch an direkten Beobachtungen fehlt, das läßt sich schon aus der Vergleichung des Fleisches (der Muskelsubstanz) der männlichen und weiblichen rückwärts erschließen. Welch ein Unterschied zwischen dem Fleisch eines Bullen, Ebers, Ziegenbocks einerseits und einer Kuh, Ziege andererseits. Rücksichtlich der Auer- und Birkhühner ist vorher schon auf diesen Unterschied hingewiesen worden. Jeder Jäger weiß ferner, daß eine Rehgais einen zarteren Braten giebt, als ein Bock; Feinschmecker ziehen sogar die weiblichen Forellen den männlichen vor. Ein so verschiedenes Fleisch wird aber schwerlich aus den nämlichen Nährstoffen gebildet werden können.

Doch wir dürfen uns nur selbst zum Gegenstande der Beobachtung machen, um jenes Gesetz zu erkennen. Welch ein Unterschied findet zwischen der Ernährungsweise der Männer und Frauen statt! Jene lieben Fleischspeisen, Gewürze, Säuren, alkoholhaltige Getränke, Narkotica u. dergl. m., diese dagegen Mehl- und Milchspeisen, Backwerk, „Süßigkeiten" u. s. w. Wie lange aber hat man, anstatt zu erkennen, daß hierin einige Naturgesetze sich aussprechen, diese Erscheinungen als bloße „Angewöhnungen" belacht oder gar als moralische Fehler (z. B. die Vorliebe der Frauen für zuckerhaltige Speisen als „Naschhaftigkeit") verurtheilt und bekämpft! Und wie häufig geschieht dies noch!

Anstatt aber die Sache auf diese wohlfeile Weise abzumachen, haben wir uns die wissenschaftliche Aufgabe zu stellen, jene Gesetze auf's Genaueste und bis in's Einzelste zu erforschen. —

Wir wünschen unserem Forscher glänzenden und vollständigen Erfolg. Schon weil es uns mit einer gewissen Genugthuung erfüllen würde, daß wir als Schuljunge der wahren Erkenntniß der Naturgesetze außerordentlich nahe waren, wenn wir mit dem Zigarrenrauchen ein vollgiltiges Zeugniß für unsere Männlichkeit abzulegen glaubten, dann aber auch, weil es die Wasserfanatiker ja geradezu vernichten muß, wenn man ihnen das Unwissenschaftliche, allen Naturgesetzen Hohnsprechende ihrer Ansichten entgegen halten könnte.

Seegeltung und Seemacht.

Die politischen Ereignisse der letzten Jahre haben die Seestreitkräfte der Großstaaten in zahlreichen Fällen zu thatkräftiger Entfaltung gebracht und vielfach recht große Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Kriegsmarinen gestellt. Es sei nur erinnert an die Seekämpfe des chinesisch-japanischen Krieges von 1894, die Expedition Frankreichs nach Madagaskar im Jahre 1895, an den spanisch-amerikanischen Krieg um Kuba, die Besitzergreifung Kiautschaus durch Deutschland, die überseeische Expedition Englands nach Südafrika, die Kämpfe vor Taku und die Expedition nach China. In allen diesen Fällen waren theils kriegerische Unternehmungen zur See, theils große Truppentransporte nach dem überseeischen Schauplatz der Unruhen erforderlich, und außerdem nahm auch der Sicherheitsdienst infolge dieser Ereignisse, sowie infolge der zunehmenden Ausdehnung überseeischer Handelsgeschäfte die Kriegsmarinen in erhöhtem Maße in Anspruch. Man wird hierin ein deutliches Zeichen dafür erblicken müssen, wie sehr die Bedeutung der See, der politischen Macht und des Verkehrs auf dem Meere heutzutage im Leben der Völker gegenüber einer nur wenig zurückliegenden Vergangenheit gestiegen ist.

Besonders aber wird man für die Zukunft, die aller Voraussicht nach die Interessen der Völker zur See noch weit mehr steigern muß, werthvolle Lehren aus den jüngsten Bethätigungen der modernen Kriegsmarinen schöpfen können. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß der eben erschiene sechste Band des „Nauticus, Jahrbuch für deutsche Seeinteressen" (1901) eine eingehende Würdigung der Entwicklung und Thätigkeit der unsrigen wie der fremden Kriegsflotten in den letzten Jahren bringt, um so mehr deshalb, weil sie gleichsam eine zusammenfassende geschichtliche Darstellung der Ereignisse unserer überseeischen Politik bieten, die in allen Kreisen der Bevölkerung tiefgehende Theilnahme erzeugt haben. Dabei kommt keineswegs die kriegsmaritime Fachwissenschaft allein zur Sprache; die von berufener Stelle ausgehenden Veröffentlichungen erscheinen vielmehr geeignet, auch weitere Kreise über maritime Fragen in sachgemäßer Weise aufzuklären. Vor Allem dürfte dies der Fall sein bei den Ausführungen über die chinesische Frage und die überseeische Expedition, die Deutschlands bewaffnete Macht beim Ausbruch der chinesischen Wirren zum ersten Male auszuführen Gelegenheit hatte. Wie durch den Vergleich mit der großen, bisher beispiellosen englischen Expedition nach Transvaal, mit der französischen nach Madagaskar (1895), der englischen nach Egypten (1882), der See-Expedition des Krimkrieges und anderen Beispielen dargethan wird, haben sich die Organisation und der gesammte Mechanismus in der Durchführung dieses deutschen Unternehmens wohl bewährt, und der erreichte Erfolg läßt den Schluß zu, daß, falls in Zukunft ähnliche Aufforderungen an das deutsche Reich herantreten sollten, unsere aufstrebende Flotte jeder Aufgabe, die in gemeinschaftlichen Zusammenwirken mit dem Heere gelöst werden kann, gewachsen sein wird.

Daß unsere Marine aber auch solchen Aufgaben gewachsen sein muß wird durch zahlreiche neue Beiträge der jüngsten wirthschaftlichen Entwicklung klargelegt, durch das Erstarken der verschiedenen Völker zur See, die neuesten Fortschritte der deutschen Handelsflotte und die jüngsten Wandlungen in den weltwirthschaftlichen Beziehungen der Völker, wie sie im Welthandel zum Ausdruck kommen. Durch einen zusammenfassenden Ueberblick über die wichtigsten Weltwirthschaftsgüter, Getreide, Mehl, Fleisch, Zucker, Kaffee, Thee, Baumwolle, Wolle, Kohlen, Eisen, Petroleum in ihrer derzeitigen Konjunktur, ihrer Erzeugung, ihrem Verbrauch und ihren Absatzverhältnissen auf dem Weltmarkte werden beachtenswerthe, zeitgemäße Gesichtspunkte für die Beurtheilung der auswärtigen Politik unserer heutigen Großmächte geboten. Sie zeigen zur Genüge, wie weit die Verknüpfung der Wirthschaftsinteressen der einzelnen Völker in der Weltwirthschaft bereits heute vorgeschritten ist, und daß —ohne dabei den Werth des innern Marktes zu unterschätzen — die Erfolge oder Mißerfolge im auswärtigen Handel für alle Großmächte von starker Rückwirkung auf die gesammte volkswirthschaftliche Entwicklung, den heimischen Reichthum und den Wohlstand in allen Schichten der Bevölkerung sein würden. (Köln. Ztg.)

Pythagoras und die Bohnen.

Ueber das bekannte Bohnenverbot des Pythagoras hat von jeher Unklarheit geherrscht. Der Grund, weshalb Pythagoras seinen Schülern den Genuß von Bohnen verbot, soll von diesen standhaft verschwiegen worden sein, und neugierige Frager wurden bekanntlich von den Schülern des Philosophen mit der Antwort: Ipse dixit abgefertigt. Schon das Alterthum erging sich in Folge dessen in mancherlei Vermuthungen über die Gründe des merkwürdigen Verbots, ohne dabei zur Klarheit zu gelangen.

Nun hat schon vor einigen Jahren der Orientalist Prof. L. v. Schröder in Wien in seinem Werke „Pythagoras und die Inder" darauf hingewiesen, daß das unerklärlich scheinende Verbot des Pythagoras überaus merkwürdig mit einem entsprechenden Verbot in den Vajurveden zusammenstimmt. In diesen ältesten indischen Ritualtexten findet sich das Bohnenverbot zwar nicht als allgemeine Lebensregel, aber doch als Verbot für die Zeit, da der Opfernde sich würdig zum Opfer vorzubereiten strebt. Jetzt macht soeben Prof. L. v. Schröder in der „Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl." eine neue Mittheilung, die geeignet ist, das erwünschte Licht in die dunkle Frage nach dem Ursprung des Verbots zu bringen. Das Bohnenverbot erscheint nämlich auch bei den Römern, ferner in Skandinavien, in den Ostseeprovinzen und noch in anderen Gegenden Europas. Der römische „Flamen Dialis" durfte nichts Unreines berühren, nicht einen Todten oder ein Grab, nicht Bohnen, die den Unterirdischen heilig sind, ja er durfte nicht einmal die Bohne beim Namen nennen. Das Opfer, das in Rom den Lemuren, den gespenstisch und gefahrbringend gedachten Seelen der Abgeschiedenen, zu nächtlicher Zeit gebracht wurde, bestand in Bohnen, die man abgewandt hinter sich warf. Hernach hat in Rom die Bohne als Todtenspende eine Rolle gespielt.

Bei den Esten im Dörptschen Kreise war es früher Sitte, daß während der Weihnachtstage in der Weihnachtsstube ein Topf mit Bohnen stand, aus welchem immer ab und zu einer der Festtheilnehmer eine Bohne entnahm. Der Boden der Stube war dabei mit Stroh bedeckt, und während der Nacht brannten beständig Lichter und wurde gewacht. In Skandinavien wird während des Julfestes, also der alten Seelenzeit, in der das Geisterheer, die wilde Jagd, vorzugsweise umherziehend gedacht wird, ebenfalls ein Brauch beobachtet, wobei die Bohnen als ein Opfer für die Seelen erscheinen. In anderen Ländern Europas, wie in Frankreich und in den Niederlanden, bestand früher der Brauch, am heiligen Dreikönigstage ein Bohnenfest zu feiern. Bedenkt man nun, daß dieser Tag den Abschluß der altheiligen Seelenzeit bildet, so wird sich der Gedanke nicht abweisen lassen, daß hier vielleicht noch ein letzter Rest des alten Bohnenopfers im Spiele sich erhalten hat.

Im Lichte der römischen und nordischen Sitte dürfte nun das Bohnenverbot bei Pythagoras und im Vajurveda verständlich erscheinen. Die Bohne diente als Opfer für die abgeschiedenen Seelen, die Geister oder Gespenster der Verstorbenen. Diesen warf sie der Römer bei nächtlicher Weile hin, diesen weihte sie der Nordländer in der Seelenzeit. Aber gerade wegen ihrer Beziehung zum Reiche der Abgeschiedenen mußte die Bohne für unrein und unheilig gelten, und darum wurde ihr Genuß dort verboten, wo das Streben nach besonderer, außergewöhnlicher Reinheit vorlag, wo der Mensch sich dazu vorbereitete, vor die Götter zu treten. Götteropfer und Seelenopfer waren streng von einander geschieden. Hierdurch wird auch die oft verspottete Bemerkung von Plinius verständlich, Pythagoras habe verboten, die Bohnen zu essen, weil die Seelen der Verstorbenen darin wären. Es wird sich hierbei um eine Verdrehung des Gedankens handeln, daß der Philosoph die Bohnen verboten habe, weil sie in einer näheren Beziehung zu den Seelen der Verstorbenen ständen. Das Zeugniß der Inder, Griechen, Römer und Germanen führt aber auch in dem interessanten Schluß, daß aller Wahrscheinlichkeit nach in uralter indogermanischer Zeit die Bohne als Opfer für die abgeschiedenen Seelen verwendet wurde.

Das brennende Rußland.

St. Petersburg, 15. August.

Immer häufiger werden bei der andauernden Dürre die Meldungen von Feuersbrünsten, Wald- und Dorfbränden in den verschiedensten Gouvernements und Gegenden des Reiches, und den bereits telegraphisch übermittelten Einzelnachrichten derartiger Fälle können wir noch eine ganze Reihe ähnlich lautender Ergänzungsmittheilungen nachsenden.

Eine Depesche aus Moskau berichtete, daß aus den daselbst in Besatzung liegenden Garderegimentern soeben dem speziellen Zwecke des Kampfes gegen die entsetzlichen Waldbrände formirt worden ist. Das energische Vorgehen des Bataillons dürfte aus der Schnelligkeit seiner Operationen in besonders anschaulicher Weise zu Tage treten: Nachdem die Mannschaft am 28. Juli (10. August) in einer Entfernung von 132 Werst (zirka 150 Kilometer) von Moskau, im Wladimir'schen Gouvernement auf's Erfolgreichste dem entfesselten Element entgegengetreten, sehen wir sie am 29. bereits in entgegengesetzter Richtung, unweit Muron ihre segensreiche Thätigkeit fortsetzen, und zur Zeit ist sie wieder im Melenkow'schen Kreise mit der Löschung eines brennenden Walddistrikts beschäftigt. Ein Arzt und Feldscheer begleiten das Bataillon. Doch auch anderwärts in den näheren und entfernteren Umgegenden der alten Zarenstadt wüthen zur selben Zeit fürchterliche Waldbrände, denen die verhältnißmäßig dichte örtliche Bevölkerung nicht erfolgreich zu begegnen vermag, so daß 400 Soldaten beispielsweise 254 Werst weit entsandt werden mußten, um ein, zu den Staatsforsten gehöriges riesiges Waldgebiet an der Nishegoroder Eisenbahn durch Isolirung der brennenden Flächen zu retten. Eine Strecke von mehreren Hunderten Werst an der genannten Bahnlinie macht der dichte Qualm, der über der ganzen Gegend lagert, den Ausblick über eine Werst hinaus schier unmöglich. Das dauert nebst heftigem Dunstgeruch nun schon längere Zeit an! Unermeßlich und kaum vorzustellen ist die Gewalt eines Brandes, welche den Rauch und Qualm in solcher Intensität noch durch Hunderte von Kilometern tagelang zu entsenden vermag!

Im Zarewokatschaiskschen Kreise des Kasan'schen Gouvernements dauern seit Tagen verheerende Waldbrände in den zu den kaiserlichen Staatsdomänen gehörigen Gebieten an, und besonders gefährliche Dimensionen ergreift ein Waldbrand im Alatyrschen Kreise ebendaselbst (Gouvernement Kasan), wo das Feuer, das zunächst nur in einem Apanagenforst wüthete, nach und nach sich auf angrenzende Walddistrikte, theils Staatsdomänen, theils im Privatbesitz, zu erstrecken begann. Zur Zeit steht ein Gebiet von vielen Quadratmeilen Ausdehnung in Rauch und Flammen; die bäuerliche Ortsbevölkerung kann nichts mehr machen, und die eine Depesche aus Kasan meldet, daß aus Ssimbirsk etliche Militärkommandos zu Hilfe entboten werden sollen.

Auch aus Kaluga meldet heute ein Telegramm, daß schon seit Tagen die Stadt in Finsterniß gehüllt sei infolge rauchender Wälder und Torfmoore in ihren näheren und ferneren Umgebungen. Im Medynschen Kreise des gleichen Gouvernements ist vorige Woche auf der Howardschen Fabrik ein Feuer ausgebrochen, das zwei gefüllte Speichergebäude von Grund aus niedergebrannt und einen Schaden von 100,000 Rubel verursacht hat, ehe man es hier zu unterdrücken vermochte; leider nur „hier"; denn nicht gehindert werden konnte es, das benachbarte Dorf Maslowo zu erfassen, wo binnen Kurzem 80 bäuerliche Häuser eingeäschert wurden und manche Familie ihre gesammte Habe verlor. Der Schaden im Dorfe beziffert sich auf 23,000 Rubel. Ein ähnliches Unglück meldet der Draht am gestrigen Tage aus dem Dorfe Fedwar aus dem Jelissawetgradschen, wo dieser Tage 70 Häuser und die gesammte Ernte, noch im Stroh, ein Raub der Flammen wurden.

Doppelt empfindlich ein derartiger Verlust für die Gemeinde in einem Jahre, da die Dürre dem Landwirth ohnehin bereits so übel mitgespielt hat! Die Ernteaussichten auf das, noch überall auf dem Halme stehende Sommerkorn sind allenthalben hier, und zwar nicht allein im „Reiche", sondern auch sogar in den europäisch bewirthschafteten Ostseeprovinzen, höchst betrübliche. Aus Borissoglebsk wird telegraphirt: „Die Hirse, der Buchweizen und der Mohn gehen unter den brennenden Strahlen der Sonne komplet zu Grunde. Der Reifeprozeß der Halfrüchte vollzieht sich, aber die Bildung der Fruchtkeime zögert. Einzig die Sonnenblumen versprechen, zur Zeit wenigstens, zufriedenstellende Ernteergebnisse. Die Gräser welken hin, Futtermittel ungemein hoch im Preise" (allenthalben!). „In der Nähe von Borissoglebsk brennt schon seit einigen Tagen der Tellermannowsche Wald und ist in riesigem Umfange von dickem Qualm umgeben." Die Winterernte (Roggen) im Kasanschen, wo seit Mitte Juli bei absoluter Regenlosigkeit eine echt kontinentale Hitze herrscht, weist bedeutende Schwankungen auf. Buchweizen und Hafer sind mehrfach so lißrathen, daß sie als Rauhfutter für das Vieh gemäht werden. Eine ganz genaue Feststellung der Ernte ist noch nicht möglich, doch erwartet man allgemein, blos auf die Aussaat zu kommen. Im Juli sind durch Hagel 3700 Dessätinen (über 4000 Hektar) Winterfeld und 565 Dessätinen Sommerfeld vernichtet; der Schaden beläuft sich auf 154,000 Rubel.

Die außergewöhnliche Trockenheit der Luft und des Bodens verbietet einstweilen die Bestellung der Winterfelder.

Verdoppelte Vaterfreuden.

Ein Münchener Kaufmann, seit einem Jahre ungefähr glücklicher Ehemann, muß als Vertreter auswärtiger Firmen öfters Reisen unternehmen. Gern und freudig unterzieht sich der junge Mann stets seinen Berufsgeschäften, nur bei der letzten Tour, deren Ziel Nürnberg war, wollte er sich höchst ungern von seiner Frau trennen; denn man erwartete das Eintreten eines „Ereignisses." Aber der Dienst und die Pflicht und das Geschäft gehen vor. So reiste denn auch der Kaufmann und Papa in spe, wenn auch schweren Herzens, nach Nürnberg ab, nicht ohne vorher der Gattin das Versprechen abgenommen zu haben, ihm das Resultat sofort telegraphisch anzuzeigen. Er weilte schon zwei Tage in Nürnberg — — immer noch keine Nachricht von Hause. Da litt es den Mann nicht mehr in der Pegnitzstadt, er mußte wissen, was geschehen. — Eilzug München. Zu Hause angekommen, trat ihm schon die — Amme mit einem gesunden Knäblein entgegen! Also doch! Und nicht telegraphirt? Trotz der Abmachung! Angesichts des Zustandes der Frau machte ihr der Gatte weiter keine Vorwürfe, und reiste wieder nach Nürnberg zurück.

Dort begoß er eben im Kreise von Freunden das junge Vaterglück mit Sekt — — als ihm im Hotel ein Telegramm überreicht wurde. Steht es schlimm zu Hause? Schnell durchflogen — — die Depesche entfiel seinen Händen, und der Mann seufzte: „Noch einen? das ist für's erste Mal zu viel!" Zurück nach München. Mit freudigem Gesicht, so schreibt die „Münchener Zeitung," empfing die Magd den Dienstherrn, ihm versichernd, daß es der gnädigen Frau und dem jungen Herrn gut gehe. Dem jungen Herrn? Es müssen doch zwei da sein. In's Zimmer — die Amme trug nur ein Kind im Arme, vom zweiten fehlte jede Spur. Als sich der Vater von seinem ersten Schreck erholt und von seiner Gattin die Versicherung erhalten hatte, daß nur e i n „kräftiger Staatsbürger" da sei, dämmerte in ihm ein Verdacht auf. Das Mädchen, eine echte Unschuld vom Lande, wurde gerufen, und Angesichts der „schwerwiegenden" Beweise gestand sie, daß sie das Telegramm, welches ihr gleich nach Eintritt des Ereignisses zur Beförderung übergeben wurde — einfach in den Briefkasten geworfen habe. Erst am nächsten Tage erzählte sie einer im Hause bediensteten Köchin davon, die sie sofort über die Dummheit aufklärte. Um diese wieder gut zu machen, gab sie, sich an den Wortlaut der Depesche noch erinnernd — diese „rechtmäßig" auf, und so kam diese kleine Tragikomödie zu Stande.

Was kostet eine Luftballonfahrt?

Wenn man diese Frage, so schreibt die „Neue Freie Presse", einem erfahrenen Aeronauten vorträgt, dann kann man zur Antwort erhalten: „Das kommt darauf an, wie viele Rauchfänge umgeworfen werden." Rauchfänge und andere Objekte, welche die üble Anlage haben, sich der Fahrt der Ballons in den Weg zu stellen. Dadurch kann die Sache erheblich vertheuert werden. In Bezug auf die gewöhnlichen Kosten muß man zwischen militärischen und „bürgerlichen" (um nicht zu sagen zivilistischen) Ballonfahrten unterscheiden. Die ersteren kommen billiger zu stehen, weil das Material immer vorräthig ist, und die Hilfskräfte Kameraden sind. Die Fahrten, die jetzt so häufig vom Startplatz des Arsenals in Wien aus unternommen werden, verursachen keine übergroßen Kosten. Die Füllung ist das theuerste; sie kommt auf etwa 100 Gulden. Material, Proviant, Instrumente (Gegenstände, die zu Grunde gehen können) kann man mit 50 Gulden ansetzen. Dann kommen die Kosten der Rückfahrt, die Prämie für die prompte Ablieferung, ebenfalls 50 Gulden. Also eine Fahrt, wenn sie glatt verläuft, kann auf etwa 200 bis 250 Gulden zu stehen kommen. Ein ganz anderes Gesicht erhält die Sache, wenn man es mit einer „schweren Fahrt" zu thun hat. So zum Beispiel jene gefährlichste in der letzten Zeit, bei welcher zwei Offiziere verunglückten. Die Besitzer der Rauchfänge, Dächer, Bäume, Aecker und Gärten, die bei der Landung in Mitleidenschaft gezogen wurden, säumen nicht, ihre Forderungen auf Schadenersatz zu stellen. Der Schaden, den die erwähnte Fahrt verursachte, kann heute mit mehr als 600 Gulden beziffert werden. Zuweilen werden auch Ansprüche erhoben, die nicht im Verhältniß stehen zu dem angerichteten Schaden. Die Kosten einer russischen (militärischen) Ballonfahrt, die auf österreichischem Gebiet ihr Ende nahm, hätten, ohne die Zuvorkommenheit der österreichischen Behörden, sehr große werden können. Billig kommen jedenfalls auch die deutschen militärischen Fahrten nicht, die in der letzten Zeit auf französischem Gebiet ihren Abschluß fanden. Die Rückfahrt ist immer von einer kleinen Berechnung begleitet. Die „bürgerlichen" Luftfahrer können sich die Kosten erleichtern, indem sie zahlende Passagiere mitnehmen. Der Fahrpreis schwankt zwischen 25 und 500 Gulden.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Die Truppen bleiben.

Washington, 3. Sept. Nach der Angabe von General Leonard Wood, dem Militärgouverneur von Kuba, wird der letzte amerikanische Soldat die Perle der Antillen nicht vor Ablauf von sieben oder acht Monaten verlassen. Die Ver. Staaten wollen die Kontrolle über Kuba erst aus der Hand geben, nachdem alle Wahlen stattgefunden haben und ein Präsident eingesetzt worden ist, was nicht vor Ablauf der genannten Frist der Fall sein wird. Ursprünglich war beabsichtigt worden, die militärische Besetzung am nächsten 15. Februar, dem 3. Jahrestag der Zerstörung des Schlacht-Schiffes „Maine" aufzuheben, aber das neue kubanische Wahlgesetz schreibt vor, daß die Wahl von Gouverneuren, Senatoren und Abgeordneten erst 112 Tage nach dem Datum stattfinden darf, an welchem der Tag der Wahl bekannt gegeben worden ist. Fernerhin enthält das Wahlgesetz eine Bestimmung, daß die Wahl des Präsidenten und Vizepräsidenten nicht vor Ablauf von 112 Tagen, von der vorhergehenden Wahl an gerechnet, abgehalten werden darf.

General Wood hat sich gestern von hier nach Norfolk begeben, von wo er sich heute nach Havana einschiffen wird.

Die Baumwolle-Ernte.

New Orleans, 3. Sept. Laut eines soeben von Sekretär Hester zusammengestellten Berichtes betrug die Baumwolle-Ernte in der Saison 1900—1901 10,383,422 Ballen, gegen 9,436,416 Ballen im Vorjahre und 11,247,840 Ballen in 1898—1899. Von den Baumwolle-Fabriken des Südens wurden 1,620,931 Ballen verarbeitet, oder 23,819 mehr als im Vorjahr, von denjenigen der Nordstaaten 2,050,000 Ballen. Die Ernte brachte dem Süden $494,567,549 ein, oder $130,782,729 mehr, als im Vorjahr, resp. $211,794,562 mehr als in 1898—1899, obwohl die heurige Ernte um 891,418 Ballen hinter derjenigen des letztgenannten Jahres zurückblieb. Die Baumwolle-Ernten der beiden letzten Jahre haben dem Süden zusammen $858,352,369 eingebracht.

Schluß des Sängerfestes.

Toledo, 3. Sept. Mit einem solennen Kommers fand gestern Abend das 3. jährliche Sängerfest des schweizerischen Zentral-Sängerbundes einen würdigen Abschluß. Ueber 3000 Personen nahmen an dem Kommers Theil, bei welchem Präsident Ulmer den Vorsitz führte. Vom „Konkordia Männerchor" in Genf war eine Glückwunschdepesche eingelaufen. Nach Erledigung der musikalischen Nummern fanden Ringkämpfe statt, bei welchen sich Fritz Jung von Cleveland den ersten, Andy Inholder von Toledo den zweiten, und Gottfried Simmon von Pittsburg den dritten Preis holten. Das nächste Sängerfest wird in Detroit, Mich., abgehalten werden.

Im Sommer erfroren.

Greensburg, Pa., 3. Sept. In der Nähe von Ligonier ging gestern ein schrecklicher Hagelsturm nieder, und die Schlossen bedeckten die Erde in einer zwei Fuß tiefen Schicht. Der Farmer Edward Miller ging, kurz ehe das Unwetter hereinbrach, über Land, und man befürchtet, daß er erfroren ist, wenigstens konnte man ihn bislang trotz aller Anstrengungen nicht auffinden. Frau W. E. Roß, die ebenfalls auf freiem Felde von dem Sturm überrascht wurde, erfror sich beide Beine, und der Farmer George G. Harr wurde von den Schlossen schlimm zugerichtet, ehe es ihm gelang, mit Aufbietung seiner letzten Kraft sein Anwesen zu erreichen.

Noch nicht offiziell.

Washington, 3. Sept. Der hiesige chinesische Gesandte Wu Ting Fang hat bisher noch keine amtliche Nachricht bezüglich seiner Versetzung nach London von seiner Regierung erhalten. Bekanntlich soll er der Nachfolger von Sir Loh Feng werden, der angeblich nach St. Petersburg versetzt wurde. Wie Wu Ting Fang dem Staatsdepartement mittheilte, las er erst vor Kurzem in einer chinesischen Zeitung, daß Kuel Tschung sich zur Abreise nach St. Petersburg rüste, wohin er als Gesandter geschickt worden sei. Vorläufig hält er an der Absicht fest, daß eine irrthümliche Meldung in Bezug auf seine Versetzung vorliegt.

Seth Low ist willens.

New York, 3. Sept. Aus glaubwürdiger Quelle verlautet, daß Seth Low sich nunmehr doch entschlossen hat, die Nomination als Mayors-Kandidat anzunehmen, im Falle sie ihm angeboten werden wird. Daß dies geschieht, darf als zweifellos betrachtet werden, sobald Low öffentlich erklärt, die Nomination annehmen zu wollen. Seiner Ansicht nach ist der Zeitpunkt zum Sturze Tammanys jetzt gekommen, da die kürzlichen Skandale in der Polizeiverwaltung der Metropole der Bevölkerung endlich die Augen über die Mißwirthschaft Tammanys gründlich geöffnet haben müßten.

McArthur's Aussichten.

Denver, Col., 3. Sept. Wie hier verlautet, wird General Arthur McArthur, bisher der Oberbefehlshaber der Bundestruppen auf den Philippinen, auf seinen eigenen Wunsch zum Nachfolger von General W. C. Merriam als Befehlshaber des Departements vom Colorado ernannt werden. General Merriam hat das pensionsfähige Alter erreicht, und wird im November in den Ruhestand versetzt werden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Bovic von Liverpool.
Liverpool: Saxonia von Boston.
London: Minnehaha von New York.
Moville: Sicilian, von Montreal nach Liverpool; Furnessia, von New York nach Glasgow.

Feuer in Chinatown.

New York, 3. Sept. In Pell Straße, im Herzen des chinesischen Viertels, brach heute in einem Restaurant ein Feuer aus, bei welchem drei Zopfträger ihr Leben verloren. Einer von ihnen sprang aus einem Fenster des dritten Stockwerkes und blieb sofort todt, die beiden Anderen erstickten. Der Schaden am Gebäude beläuft sich auf $25,000.

Ausland.

Endlich abgereist.

Basel, 3. Sept. Um 11 Uhr gestern Abend reisten endlich Prinz Tschun und sein Gefolge in einem kaiserlichen Sonderzug nach Berlin ab. Vor der Abreise theilte ein Mitglied der Gesandtschaft mit, daß Kaiser Wilhelm auf die Verbeugungs-Zeremonie verzichtet habe und daß die einzigen Personen, welche von dem Kaiser in Audienz empfangen würden, der Prinz Tschun und Ying Tschang sein würden. Dasselbe Mitglied sagte auch, daß die Gesandtschaft vierzehn Tage lang in Berlin verweilen werde und daß sie Einladungen von den britischen, italienischen, amerikanischen, belgischen und japanischen Regierungs-Vertretern erhalten und angenommen hätte.

London, 3. Sept. Der „Ostasiatische Korrespondent" meldet, daß Kaiser Wilhelm aus eigenem Antrieb dem Prinzen Tschun seine Bereitwilligkeit mittheilen ließ, ihn allein, nur von seinem Dolmetscher begleitet, in Potsdam zu empfangen, und daß der Prinz dem Kaiser seinen Dank dafür übermittelte, daß er so zuvorkommend die mit der Audienz in Verbindung stehenden Schwierigkeiten aus dem Weg räumte. Die Audienz wird wahrscheinlich am Mittwoch oder Donnerstag stattfinden.

Wer steckt dahinter?

Paris, 3. Sept. Der „Matin" will aus angeblich sicherer Quelle in Konstantinopel in Erfahrung gebracht haben, daß der Sultan Frankreich Trotz zu bieten entschlossen ist, nachdem ihm von einer Großmacht die Versicherung gegeben wurde, Frankreich werde es nicht wagen, zu Gewaltmaßregeln zu greifen. Wer die Großmacht ist, auf deren indirekten Schutz der Sultan sich verläßt, ist natürlich nicht bekannt, indessen glaubt man in gewissen Kreisen, daß Kaiser Wilhelm, um dessen Freundschaft Abdul Hamid in der letzten Zeit in auffälliger Weise gebuhlt hat, sich zum Beschützer des „kranken Mannes" aufgeworfen hat.

Es verlautet, daß die französische Regierung den Wunsch der Pforte, über die Höhe der Geldsumme zu verhandeln, welche die türkische Regierung angeblich zwei französischen Bankiers schuldet, damit beantwortet wird, sie erwarte, daß die türkische Regierung ihre Schulden bezahle. Einem Gerücht zu Folge soll demnächst eine Flotten-Division nach türkischen Gewässern entsandt werden. Wenn Munir Bey nach Paris zurückkehren sollte, so thut er es gegen den Willen des französischen Volkes.

Des Hochverraths beschuldigt.

London, 3. Sept. Dr. Krause, früher Gouverneur von Johannesburg und ein hervorragender Beamter der Transvaal-Regierung, wurde in London unter der Anklage des Hochverraths verhaftet. Dr. Krause hielt sich seit den letzten vier Monaten in England auf. Er wird beschuldigt, daß er den Boeren im Geheimen Mittheilungen zukommen ließ, nachdem er der britischen Regierung den Eid der Treue geleistet hatte. Der Verhaftsbefehl wurde schon vor längerer Zeit ausgestellt, aber die Polizei konnte ihren Mann nicht finden bis gestern, als sie die Nachricht erhielt, daß er mit seiner Schwester von Iverneß nach London kommen werde. Seine Schwester, eine Frau Dixon, ist die Gattin eines britischen Offiziers. Dr. Krause überreichte seinerzeit dem Lord Roberts die Schlüssel von Johannesburg, als sich die Stadt ergab.

Eine Stadt belagert.

Kolon, 3. Sept. Die Stadt Bocas del Toro, 140 Meilen von hier gelegen, wird thatsächlich von den Insurgenten belagert. Letztere zählen etwa 200 Mann und haben von der Provision-Insel Besitz ergriffen, welche der Stadt gegenüber liegt und den Hafen beherrscht. Sie sind ziemlich gut bewaffnet, besitzen auch zwei kleine moderne Geschütze und eine große Menge Munition. Ihr Anführer ist ein bekannter Führer der Liberalen von Nicaragua.

Berlin, 3. Sept. Eine von Kolon hier eingetroffene Privat-Depesche enthält die Nachricht, daß infolge des allgemeinen Geschäftsverfalls die dortigen Grubenarbeiter in Schaaren entlassen werden und sich wieder nach ihren früheren Heimathsländern begeben. Die meisten dieser Arbeitslosen sind entweder Polen oder Italiener. Die wöchentlichen Lohn-Reduktionen, welche infolge der massenhaften Arbeiterentlassungen erfolgten, belaufen sich auf 400,000 Mk.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Manila haben Dr. Pardo de Tavera und Benito Legardo, zwei Filipinos, den Amtseid als Mitglieder der Philippinen-Kommission abgelegt. Das dritte eingeborene Mitglied, José E. Luzuriaga, wird vereidigt werden, sobald er von seiner Krankheit genesen sein wird.

— Die „Christian Church" in Noblesville, Ind., die erst vor vier Jahren mit einem Kostenaufwand von $20,000 erbaut worden ist, wurde gestern durch eine Naturgas-Explosion vollständig zerstört. Zwei Personen, Doras Granger und Frank Hannahan, die sich in der Kirche befanden, wurden schwer verletzt.

— Der Korvettenkapitän Seaton Schroeder von der Bundesflotte, Gouverneur der Insel Guam, ist mit dem Dampfer „China" in San Franzisko eingetroffen und trat sofort die Weiterreise nach Washington an. Er wollte sich weder über die Lage der Dinge auf Guam aussprechen, noch den Zweck seines Besuches in Washington angeben.

— Einbrecher drangen gestern Nacht in das Heim des wohlhabenden Farmers Benjamin Dottermann, der in der Nähe von Kokomo, Ind., lebte. Dottermann erwachte durch das Geräusch und es kam zwischen ihm und den Einbrechern zum Kampf, der damit endete, daß Dottermann mit einer tödtlichen Schußwunde in der Brust niedergestreckt wurde. Die Einbrecher sind entkommen.

— Der Vollziehungs-Ausschuß der „American Federation of Labor" wird die von H. D. Dickey von Milwaukee gegen Präsident Shaffer von der „Amalgamated Association" erhobenen Anklagen untersuchen. Hickey behauptete bekanntlich, daß Shaffer den Streik anordnete, ohne daß die Umstände dies als gerechtfertigt hätten erscheinen lassen. Es hängt von dem Befund des Vollziehungs-Ausschusses ab, ob die „American Federation of Labor" den Streik fernerhin unterstützen wird, oder nicht.

— In Havana hat Zivil-Gouverneur Nunez die Aufführung eines aus dem Französischen übersetzten Schauspiels verboten, welches in dem „Payret Theater" von einer spanischen Gesellschaft gegeben wurde. Das Stück führt den Titel „Schweinefleisch-Könige" oder „Onkel Sam". Senor Nunez bezeichnet das Stück als eine Beleidigung gegen die amerikanische Frauenwelt. Das Blatt „La Lucha" protestirt gegen die Aufführung in höchst entschiedener Weise und sagt: „Das Stück besteht aus sinnlosen, schmutzigen Beleidigungen der gesammten amerikanischen Nation".

Ausland.

— Von Moskau sind 20,000 Kosakenfamilien nach der sibirischen Provinz Amur abgereist, wo sie sich als Ansiedler niederlassen werden. —

— Kronprinz Friedrich Wilhelm, der sich in den letzten Wochen auf Besuch in England aufhielt, hat die Heimreise nach Berlin angetreten.

— Im nächsten Mai wird in Antwerpen die unter dem Protektorat der Regierung stehende Marine-Ausstellung eröffnet werden. Die Vorbereitungen für dieselbe sind schon in vollem Gang.

— Ehe Andrew D. White, der Bundesgesandte in Berlin, am 27. September sich nach den Ver. Staaten einschifft, wird er einige Tage lang der Gast von Andrew Carnegie auf Schloß Skibo sein.

— Dem „Figaro" zufolge beabsichtigt der Präsident Loubet der Kaiserin von Rußland das von Leonard entworfene, auf der Pariser Ausstellung so viel bewunderte Diner-Service als persönliches Angebinde zu überreichen.

— Anstatt der üblichen Herbstparade, welche der Hoftrauer wegen heuer ausfiel, ließ Kaiser Wilhelm die Regimenter der Garde-du-Corps zu einer Gefechtsdienstübung ausrücken, welcher er in Begleitung der auswärtigen Militär-Attachés beiwohnte.

— Die britische Barke „Colesie", Kapitän Auld, ist auf dem Wege von Newcastle, von wo sie am 9. Juli nach Valparaiso abging, gescheitert. Ein Theil der Mannschaft wurde gerettet. Die „Colesie" war ein im Jahre 1891 in Glasgow erbautes Stahlschiff von 1381 Tonnengehalt und Eigenthum der Firma Weir & Co.

— Santos Dumont, der demnächst in Paris einen Aufstieg mit seinem neuen Luftschiff machen will, erhält täglich Briefe von einer Anzahl von Schauspielerinnen, die ihn flehentlich bitten, sie an der Fahrt theilnehmen zu lassen. Augenscheinlich wollen sie auf diese Weise die Berühmtheit erlangen, die sie sich auf der Bühne nicht erjagen können.

— Kaiser Wilhelm gewährte gestern einer englischen Deputation eine Audienz. An der Spitze der Abgesandten stand Sir William Crudall, der Bürgermeister von Dover, der den Kaiser ersuchte, seine Zustimmung zu dem Plane zu geben, die deutschen Ozean-Dampfer in Zukunft Dover, anstatt Plymouth oder Southampton anlaufen zu lassen.

— Die „Schlesische Zeitung" will durch ihren St. Petersburger Korrespondenten erfahren haben, daß die bevorstehende Kaiser-Begegnung in der Nähe von Danzig, trotz aller gegentheiligen Behauptungen, einen politischen Charakter hat. Der Zar soll in letzter Zeit einen lebhaften Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm unterhalten haben, der durch Kouriere vermittelt wurde, die Berlin etwa zweimal wöchentlich besuchten und Briefe übermittelten, die durch keine fremde Hand gegangen waren.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

Queenstown: Umbria, von Liverpool nach New York.

Lokalbericht.

Es war ein unglücklicher Zufall.

In Sachen des Postgehilfen Edward F. Malloy, der gestern Abend in seiner Wohnung, Nr. 330 22. Str., an Gas erstickt vorgefunden wurde, hat die Coroners-Jury einen auf „Tod durch unglücklichen Zufall" lautenden Wahrspruch abgegeben. Die angestellten Erhebungen hatten ergeben, daß das Gas, welches Malloy eingeathmet hat, einem Leck in der Zufuhrröhre des Küchenofens entströmte, von dem Malloy, der allein in der Wohnung anwesend war und in der Küche auf einem Stuhle eingeschlafen war, wohl kaum gewußt hat. Auch konnte kein Grund ermittelt werden, durch welchen Malloy hätte veranlaßt worden sein sollen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Heroisches Rettungswerk.

Zwei Studenten in Evanston mit Lebensgefahr aus den Wellen gezogen.

Zwei Studenten der Northwestern Universität in Evanston, S. P. Hard und E. Brownell, nahmen gestern im Michigansee ein Schwimmbad, welches ihnen beinahe übel bekommen wäre. Sie waren von der Lebensrettungs-Mannschaft gewarnt worden, da ein heftiger Nordwind wehte und die Wellen ziemlich hoch gingen, doch kehrten sie sich nicht daran, sondern schwammen eine Strecke weit in den See hinaus. Jetzt bemerkten sie, daß die Warnung nicht grundlos gewesen war. Brownell schluckte zuerst Wasser und rief um Hilfe, nur wenige Sekunden später folgte Hard seinem Beispiel. Von der Rettungsmannschaft waren Alexander Anderson, B. Munson und P. Murray dem Seeufer am nächsten. Die beiden Studenten waren bereits untergesunken und Munson, der inzwischen in's Wasser gesprungen war, tauchte unter. Murray folgte ihm, und es gelang ihm, Brownell am Schopf zu fassen und an die Oberfläche zu ziehen. Munson konnte Hard erst nach längerem Suchen finden und nahm ihn dann auf den Rücken, um an's Ufer zu schwimmen, wurde aber durch das Gewicht des Studenten unter Wasser gedrückt. Beide waren nur noch 15 Fuß vom Pier entfernt, aber es schien, als ob das Rettungswerk mißlingen würde. Inzwischen waren andere Mitglieder der Rettungsmannschaft an's Ufer gekommen und einer derselben, Wallace, kletterte auf einer von seinen Kollegen gehaltenen Leiter soweit über den Uferrand hinaus, daß Munson, durch einen günstigen Wellenschlag vorwärts getrieben, seine Hand fassen und zusammen mit Hard an's Ufer gezogen werden konnte. Der andere Student war bereits auf's Trockene gebracht worden.

Kapt. Lawson von der Rettungsmannschaft erklärte später, daß Munson eine außergewöhnliche Rettung bewerkstelligt hätte. In den letzten 10 Tagen hat die Rettungsmannschaft von Evanston sieben Menschen vom Tode gerettet.

Bekannter Luxemburger gestorben.

Morgen, Mittwoch, Vormittag wird vom Trauerhause, Nr. 2304 Wentworth Avenue aus, der am Sonntag nach kurzer Krankheit verstorbene Franz Dieschbourg auf dem St. Marien-Friedhofe zur letzten Ruhe gebettet werden. Dieschbourg, der Schneider von Beruf war, ist 54 Jahre alt geworden. Er hinterläßt außer seiner Wittwe vier Söhne. Aus Luxemburg gebürtig, hat Dieschbourg stets regen Antheil an dem Vereinsleben seiner engeren Landsleute genommen, bei denen er in hohem Ansehen stand. Er war Mitglied des „Luxemburger Sängerbundes", des „Luxemburger Independent Club" und des „Luxemburger Bruderbundes", als dessen Groß-Schatzmeister er zuletzt fungirt hat.

* Professor Henry W. Rogers, der frühere Rektor der Northwestern Universität hält sich besuchsweise in der Stadt auf, stellt es aber ganz außer Frage hin, daß er auf seinen alten Posten zurückkehren möchte oder könnte.

* Seinem Diebsalarm hat es E. F. Bosley, No. 538 Washington Boulevard, zu verdanken, daß er sich noch im Besitz seiner Silbersachen befindet. Ein Einbrecher war in die Bosley'sche Wohnung gedrungen und hatte dort schon verschiedenes Silberzeug zusammengepackt, als er zufällig mit dem Alarm in Berührung kam, der nun rasselnd zu lärmen begann. Der Dieb ergriff dann, mit Zurücklassung der Beute, schleunigst die Flucht.

* Die Geheimpolizisten Ryan und McDonald nahmen gestern Alexander Bouchey aus Kankakee, Ill., im Hause No. 434 State Str. wegen Unterschleifs in Haft. Bouchey hatte sich erst kürzlich verheirathet, da er aber mit einem Wochenlohn von $9 nicht im Stande war, die Bedürfnisse seiner jungen Frau zu befriedigen, soll er lange Finger gemacht und seinem Arbeitgeber John Smith, dem Besitzer eines Fleischerladens, $100 entwendet haben. Seine Frau befand sich in seiner Gesellschaft, as er dingfest gemacht wurde.

* Kapt. Hayes von der 35. Str.-Revierwache hat dem Polizeichef berichtet, daß die Angabe, wonach Polizist August Zeihler, einer seiner Untergebenen, einen gewissen Fred B. Malcolm brutal mißhandelt haben sollte, bedeutend übertrieben war. Zeihler habe vier Männern, welche augenscheinlich auf dem Viadukt der 35. Straße ein Mädchen verfolgten, geheißen, ihrer Wege zu gehen, aber Malcolm sei stehen geblieben, worauf Zeihler ihn davongeschoben hätte. Malcolm habe sich auf der Revierwache beklagt, an seinem Körper seien aber keine Merkmale von Gewaltthätigkeiten sichtbar gewesen.

Kostspieliges Projekt.

Anlegung eines Schiffskanals zwischen dem Nordarm des Flusses und dem See.

Der Polizeichef steckt neue Grenzen „für die Levee" ab.

Ein Kreuzzug gegen die Straßenbettelei von Kindern.

Der Ingenieur Lyman E. Cooley hat im Auftrage eines Bürger-Ausschusses von Evanston Pläne ausgearbeitet für einen Schiffs- und Drainage-Kanal, welcher eine Verbindung zwischen dem Nordarme des Flusses und dem See herstellen und für die Fortspülung aller Abwasser der nördlichen Vororte durch den Fluß und den schon gezogenen großen Drainagegraben sorgen soll. Nach Herrn Cooleys Plan würde der neue Kanal, in einer Breite von 200—250 Fuß, von der Lawrence Ave. aus nach Grosse Point und von da aus östlich bis an den See zu führen sein. Er würde nicht nur als Schwemmkanal für die Abwasser, sondern auch als Schiffskanal ungemein wichtige Dienste leisten, die Hafenfazilitäten Chicagos erhöhen und voraussichtlich zur Anlegung eines neuen Industrie-Zentrums, westlich von Evanston, den Anstoß geben. Herrn Cooleys Pläne haben die Billigung des Ausschusses gefunden, und Herr Alexander Clark ist nun beauftragt worden, einen zweckentsprechenden Gesetz-Entwurf auszuarbeiten, welcher der Staats-Legislatur vorgelegt werden soll, sobald dieselbe im Januar 1903 zusammentritt. Durch die Anlegung des Kanals, welcher dem Nordarm des Flusses große Mengen frischen Seewassers zuführen würde, könnte man auch am Besten der Gefahr vorbeugen, daß dieser Wasserlauf, durch den Schwemmkanal unter der Lawrence Ave. mit Kloakenstoffen überfüllt, zu einem Seuchenherde für die Nord- und die Nordwestseite würde. Um die so stark vermehrte Wassermenge aufnehmen zu können, würde freilich das Flußbett des Nordarmes sehr bedeutend vertieft und erweitert werden müssen, und die Kostenrechnung für die Aenderungen in unserem Kanalisirungs-System würde noch um 25 bis 30 Millionen Dollars höher werden, als sie ohnehin schon ist, bezw. werden soll.

* * *

Polizeichef O'Neill will von jetzt an streng darauf sehen, daß die „Levee" mit ihren anrüchigen Vergnügungsplätzen auf das Gebiet abgegrenzt wird, welches im Westen von der Clark Straße, im Norden von der Harrison und im Süden von der 22. Str. begrenzt wird. Etwaige Versuche der jetzt von der State Str., südlich von Harrison Str., vertriebenen Spelunkenwirthe, sich auf der Westseite oder auf der Nordseite niederzulassen, sind die Polizeioffiziere, welche dort das Kommando führen, energisch zu verhindern angewiesen worden. Auch wird die an der 22. Str. gezogene Leveegrenze in Zukunft nachdrücklicher aufrecht erhalten werden, als es bisher geschehen ist.

* * *

Die „Visitation and Aid Society" hat sich für diesen Herbst und Winter die Aufgabe gestellt, der Straßenbettelei von Kindern ein Ende zu machen. Präsident Hurley hat die Agenten der Gesellschaft angewiesen, alle Kinder, die sie in der unteren Stadt beim Betteln betreffen, aufzugreifen und dem Jugendgericht vorzuführen. Das Publikum ist ersucht, der Gesellschaft bei ihrem Bestreben Vorschub zu leisten und ihr Familien zu melden, deren Kinder von den Eltern gewerbsmäßig zur Bettelei angehalten werden. Es liegt auf der Hand, daß diese Kinder, welche bis tief in die Nacht hinein auf den Straßen umherliegen, unwiderstehlich dem Laster und dem Verbrechen in die Arme getrieben werden. In vielen Fällen läßt es sich nachweisen, daß die bettelnden Kinder ihren Eltern die Mittel liefern müssen, ein behagliches Müßiggänger-Leben zu führen.

* * *

Die Beamten der staatlichen Kommission zur Verhütung von Nahrungsmittel-Verfälschungen beabsichtigen, demnächst gegen den Ausschank von Fusel und von untergährigem, gesundheitsschädlichem Bier einzuschreiten. Besonders will man darauf sehen, daß von Apothekern nicht gegen die Vorschrift verstoßen wird, laut deren Whisky, welcher „für medizinische Zwecke", d. h. zum Gebrauch als Arznei verkauft wird, mindestens zwei Jahre alt und von Fuselöl frei sein muß.

* * *

Gouverneur Yates hat bei seiner jüngsten Anwesenheit in Chicago die Einladung angenommen, am 30. November persönlich die große Internationale Viehausstellung zu eröffnen, welche die Viehhofs-Gesellschaft vom genannten Tage bis zum 7. Dezember hier zu veranstalten beabsichtigt.

* * *

In Austin ist man in verschiedenen Kreisen ungehalten darüber, daß Captain Rusk, ein Veteran des Bürgerkrieges, von der Bibliotheksbehörde seiner Stellung als Vorsteher des Lesesaales, Nr. 115 N. Park Ave., enthoben worden ist. Frau S. L. Matthews ist zu Rusks Nachfolger ernannt worden, angeblich auf Betreiben des Ald. Hunter. Der Alderman Race soll nun versuchen, dem entlassenen Veteranen die Stelle wieder zu verschaffen, oder wenn nicht dieselbe, so eine andere, ebenso gute oder bessere.

* * *

Der Verbesserungs-Klub der Nordwestseite wird am 17. September bei der Westseite-Parkbehörde eine Massenpetition einreichen um Einrichtung einer Badeanstalt und Anlegung eines Turnplatzes im Humboldt Park. In den nächsten Wochen wird man für die Petition durch Schulkinder weitere Unterschriften sammeln lassen.

Für Jägersleute.

Mit dem 1. September hat die Jagdzeit wieder ihren Anfang genommen, und viele Freunde des edlen Waidwerks haben sich schon am Samstag Abend auf die Fahrt nach den Jagdgründen der Umgegend gemacht, damit sie bereits am Sonntag frühzeitig an ihre blutige Arbeit gehen konnten. Nachstehend folgt eine Uebersicht der Bestimmungen, durch welche in Illinois und den Nachbarstaaten die Jagd auf Wild geregelt ist:

Illinois — Wilde Hirsche, Rehe und Truthühner, vom 1. Sept. bis zum 15. Jan.; Prairiehühner, Fasanen, Hasel- und Feldhühner, vom 31. August bis zum 1. Oktober; Wachteln vom 1. Nov. bis zum 20. Dezember; Tauben und Waldschnepfen, vom 1. Sept. bis zum 1. Dez.; Eichhörnchen, vom 1. Sept. bis zum 15. Dezember; Wildenten und Wildgänse von 1. Sept. bis zum 25. April; Bekkassinen und Regenpfeifer, vom 1. Sept. bis zum 15. April.

Wisconsin — Wildgänse, vom 1. Sept. bis 1. Mai; Waldschnepfen, Rebhühner, Fasanen, Prairie- und Feldhühner, Regenpfeifer, vom 1. Sept. bis 1. Dezember; Wildenten, Bekkassinen und alle anderen Wasservögel, vom 1. Sept. bis zum 1. Dezember.

Minnesota — Turteltauben, Sumpfschnepfen, Prairiehühner, weißbrüstige Feldhühner und Feldhühner mit spitzem Schwanz, vom 1. Sept. bis 1. Nov.; Wachteln, Rebhühner, Fasanen (ausgenommen englische und mongolische), Feldhühner mit struppigem Gefieder, vom 1. Okt. bis zum 1. Dezember; Waldschnepfen und Regenpfeifer, vom 4. Juli bis zum 31. Okt.; Wildenten und sonstige Wasservögel, vom 1. Sept. bis zum 1. Januar.

Iowa — Prairiehühner, vom 1. Sept. bis zum 1. Dezember; Waldschnepfen, vom 10. Juli bis zum 1. Jan; wilde Truthühner, Wachteln, Fasanen und Feldhühner, vom 1. Nov. bis zum 1. Jan.; Wildenten und sonstige Wasservögel, vom 1. Nov. bis zum 15. April; Eichhörnchen, vom 1. Juni bis zum 1. Januar.

Verkehrs-Nachrichten.

Während der Verkehr auf der Metropolitan- und auf der Northwestern-Hochbahn im verflossenen Monat stärker gewesen ist, als im August vorigen Jahres, hat derselbe auf der Südseite-Hochbahn eine kleine Abnahme erfahren. Er stellte sich dort auf 61,143 Fahrgäste pro Tag, im Vergleich zu 61,557 im August von 1900. Die Northwestern-Bahn beförderte täglich 49,770 Fahrgäste und die Metropolitan-Hochbahn deren 81,256.

Die Verwaltung der Chicago & Alton-Bahn hat den Angestellten der Linie von Neuem die Mittheilung zugehen lassen, daß sie weder während der Arbeitszeit noch in dienstfreien Stunden Schankwirthschaften betreten dürfen, wenn sie nicht gewärtigen wollten, deswegen Knall und Fall entlassen zu werden.

Nach dem Kassen-Ausweis der Rock Island-Bahn für den Monat Juli haben die Gesammt-Einnahmen dieser Linie sich während desselben auf $2,790,858 gestellt, d. h. auf $491,930 mehr, als im Juli vorigen Jahres. Nach Abzug der Betriebskosten, Steuern usw. konnte ein Betrag von $769,722 an die Hauptkasse abgeliefert werden.

Ruhe vor dem Sturm.

„Kapt." Streeter hat sein Hauptquartier vom Tremont House, welches bekanntlich aufgehört hat, ein Hotel zu sein, nach dem Revere House an N. Clark Str. verlegt, von wo aus er die Bewegungen seiner Getreuen und seine diplomatischen Schachzüge dirigirt. Seiner Behauptung gemäß hält er eine Trumpfkarte von besonderer Bedeutung in der Hand, die er sehr bald ausspielen wird. Nähere Aufschlüsse über seine Absichten will er nicht geben, doch gibt er zu verstehen, daß ihn die Bundesgerichte seinen Gegnern gegenüber in Schutz nehmen werden. Eine gewisse Begründung dieser Angabe scheint aus dem Umstande hervorzugehen, daß Bundesmarschall Campbell gestern eine längere Unterredung mit ihm hatte.

Henry Ruffer, unter dessen Kommando die nach dem Distrikt gesandten Privat-Polizisten stehen, erklärte heute Morgen, daß Billy McManners, der erste Ansiedler des Distrikts, noch vor Anbruch der Nacht mit Weib, Kind, Wagen und Maulesel vertrieben werden würde. Dagegen sagte Inspektor Heidelmeier, daß er keine Gewaltthaten seitens der Privat-Polizisten dulden werde.

* Am 17. und am 18. September wird in Rockfard die Staatskonvention des Schutzvereins der Getränkehändler tagen.

* Der 15jährige Ernst Rehalski, von Nr. 151 Ost North Ave., wurde gestern Abend angeblich bei dem Versuch, in den Laden des Kolonialwaarenhändlers John Nelson, von Nr. 140 Cleveland Ave., einzubrechen, überrascht und in der Revierwache an Larrabee Straße eingesperrt. Ein Kumpan des Schächers ging der Polizei durch die Lappen.

* Der Photograph W. S. Keith, 5723 Inglesíde Ave., wurde gestern wegen Verlassung seiner Gattin, nachdem man ihn seit längerer Zeit gesucht hatte, in Haft genommen. Der Geheimpolizist Breen, dem der Haftbefehl übergeben worden war, sah gestern an der State Str. zufällig ein Schild mit der Aufschrift: „W. S. Keith, Photographer." Er trat ein und nachdem er Platz genommen hatte und Keith im Begriff war, ihm das übliche: „Jetzt machen Sie ein recht freundliches Gesicht", zuzurufen, nahm Breen selber das Wort und forderte den Photographen auf, nicht verdrießlich zu werden, da er ihn in Haft nehmen müsse. Keiths Verhör wurde um 10 Tage verschoben.

Schulanfang.

Die Unterrichtssäle haben sich wieder gefüllt.

Nach einer langen — eigentlich zu langen — Ferienpause wurden heute die Schulen wieder eröffnet, und etwa 225,000 Kinder machten 6000 Lehrern ihre Aufwartung, um sich für die Schule des Lebens vorzubereiten. Es kann kaum mit Recht behauptet werden, daß die Kinder insgesammt mit bestem Willen und in freudiger Erwartung dem Born des Wissens zuströmen, da aber hier die Regel: „Der Bien' muß!" Anwendung findet, so fügt sich die mehr oder minder hoffnungsvolle Nachkommenschaft dem Machtgebot ohne Murren, und für die Eltern bedeutet der Wiederanfang des Schulbesuchs in den meisten Fällen eine Wiederkehr der Ruhe und des Friedens.

Auch in diesem Jahre, wie in allen früheren Jahren seit dem großen Feuer, macht sich ein Mangel an genügenden Schulräumlichkeiten bemerkbar, und viele Kinder müssen deshalb in gemietheten Schulzimmern unterrichtet werden. Die Schulbücherfrage, soweit die ersten vier Grade in Betracht kommen, ist noch immer nicht erledigt. Morgen Abend hält der Schulrath seine regelmäßige Sitzung ab, und es heißt, daß in derselben der Antrag gestellt werden wird, die Gelder für die Freibücher sofort anzuweisen, damit der Schulrath durch Einhaltsbefehle nicht daran verhindert werden könne. Solches dürfte indeß schwerlich geschehen, da die deutschen Katholiken, welche der Lieferung freier Bücher bekanntlich sehr abhold sind, verschiedene Freunde unter den Schulraths-Mitgliedern haben.

Das Wetter im August.

Für den Monat August ist von der Chicagoer Wetterwarte im Verlauf von 31 Jahren eine Durchschnitts-Temperatur von 71 Grad festgestellt worden. In diesem Jahre hat sie während des Monats 72 Grad betragen. Der wärmste Tag des Monats war der 9., mit einer Temperatur von 90 Grad, der kühlste ist der 11. gewesen, an welchem das Quecksilber im Thermometer bis auf 58 Grad zurückging. Die stärkste Schwankung in der Temperatur machte sich am 7. August bemerkbar, wo zu verschiedenen Tageszeiten 27 Grad Unterschied in der Luftwärme beobachtet wurden.

An fünf Tagen des Monats hat es gewittert. Der Regenfall belief sich auf 2.00 Zoll und ist um 0.88 Zoll hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben. Es gab während des Monats 9 klare, 15 zum Theil bewölkte und 7 regnerische Tage.

Aus dem Coronersamt.

B. B. Thompson, von Nr. 709 Warren Ave., der an Madison Str. und Kedzie Ave. von einem Straßenbahnwagen über den Haufen gerannt wurde, ist nunmehr durch den Tod von seinen Leiden erlöst worden.

Frank Springburg, von Nr. 29 Churchill Str., erlag heute den Folgen von Verletzungen, die er infolge Herabstürzens von der Veranda seines Hauses erlitten hatte.

Elisabeth S. Carson starb heute in ihrer Wohnung, Nr. 349 West 61. Str. Ein Beinbruch und allgemeine Schwäche werden als Todesursache angegeben.

* Die Verwundung des Chinesen Chin Lew Wood durch seinen Landsmann Lung Tall hat das ganze Chinesenvirtel in Aufregung versetzt, und Sam Moy, der prominenteste Zopfträger in Chicago, hat seine Stammesgenossen aufgefordert, der Polizei bei der Auffindung des Messerhelden behilflich zu sein.

* Die 18 Jahre alte Louise Schreiber, welche an der Ecke von Noyes und Barnett Straße in Evanston wohnt, und in einer an Church und Sherman Straße gelegenen Wäscherei beschäftigt ist, wurde heute früh, nachdem sie vor der Wäscherei von einem Straßenbahnwagen abgestiegen war, von einer aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Car zur Seite geworfen und schwer am Kopf verletzt. Die Verunglückte befindet sich jetzt in ihrer Wohnung unter ärztlicher Behandlung und man hofft, daß sie genesen wird.

* Der zwölfjährige James Williamson und der um ein Jahr ältere George Vine, welche ihren in Erie, Penn., wohnhaften Eltern durchgebrannt waren, um ihren Drang nach Abenteuern zu befriedigen, wurden heute in einem Güterwagen der Lake Shore & Michigan-Bahn in South Chicago entdeckt und nach der Revierwache geschafft, wo sie verbleiben werden, bis ihre inzwischen benachrichtigten Eltern weitere Anordnungen getroffen haben werden. Die kleinen Kerle waren halbverhungert und erklärten, daß sie gerne bereit seien, nach Hause zurückzukehren.

* Die Behörden von Nashville, Tenn., haben den hiesigen Polizeichef aufgefordert, sich nach dem Aufenthalt von S. G. Crouch, der vor einem Monat aus der genannten Stadt verschwand, zu erkundigen. Crouch, der 51 Jahre alt ist, reiste vor einem Monat nach Bowling Green, Ky., von wo aus er seiner Frau schrieb, daß er die Absicht habe, nach Chicago zu gehen. Seitdem hat er nichts von sich hören lassen, und es wird befürchtet, daß er in Chicago das Opfer eines Verbrechens wurde.

* Auf Veranlassung der betreffenden Gläubiger wurde heute im Bundesdistriktsgericht über zwei Geschäftsleute das Bankerottverfahren verhängt. Für den Apotheker Henry Sherman, 1035 W. Van Buren Straße, welcher dem Horace Parkhill $1198 schuldig ist, wurde die Chicago Title & Trust Co. zur Massenverwalterin ernannt, und das Eigenthum von August Senftenberg, 444 W. 63. Straße, wurde Hrn. Edward B. McKey zur Verwaltung übergeben. Senftenbergs Schulden betragen $510.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost“-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Ausdehnung durch Kauf.

Auf den wirklichen Werth darf es bei'm Kolonialbesitz bekanntlich nicht ankommen. Denn wollte man den rein kaufmännischen Maßstab anlegen, so würde sich herausstellen, daß keine Kolonie die Kosten wieder hereinbringt, die sie dem sogenannten Mutterlande verursacht. Zwar hört man immer noch die Behauptung, daß der Reichthum Großbritanniens aus seinen Kolonien stamme, aber in Wahrheit entstammt er dem früher unerreichten britischen Gewerbefleiße und Unternehmungsgeiste. Großbritannien hat längst darauf verzichtet, aus seinen Pflanzstätten durch Gewalt oder Zoll- und Steuergesetze Reichthümer herauspressen zu wollen. Es gestattet ihnen, mit aller Welt freien Handel zu treiben, d. h. ihre Erzeugnisse an Jedermann zu verkaufen, der sie begehrt und ihre Bedürfnisse dort einzukaufen, wo sie am wohlfeilsten sind. Ja, es verbietet namentlich den Kanadiern und Australiern nicht einmal, ihre Schutzzoll-Politik, mittels der sie ihre eigenen Industrien aufbauen wollen, auch gegen das Mutterland zu richten. Dennoch muß es mit ungeheuren Kosten eine riesige Kriegsflotte unterhalten, um eben diese Kolonien zu vertheidigen. Auf ihnen beruht nämlich die „Weltmacht-Stellung“ des Inselreiches, die allerdings nicht ausreicht, um auch nur die Boeren in Südafrika zu unterwerfen, die aber den einheimischen Steuerzahlern ungeheure Lasten aufbürdet.

Wozu vollends die Ver. Staaten von Amerika überseeischer Besitzungen bedürfen, hat noch Niemand mit stichhaltigen Gründen zu erklären vermocht. Dessen ungeachtet kann es kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß sie nach ganz Westindien trachten, obwohl ihnen vor der Hand nur die kleine und unbedeutende Insel Portoriko gehört. Aus Kuba, dem sie in einem oft bereuten Augenblicke der Ueberstürzung die Freiheit und Unabhängigkeit versprochen haben, werden sie sich niemals vollständig zurückziehen. Das „Aufsichtsrecht“, das sie sich vorbehalten haben, läßt sich jederzeit so auslegen und erweitern, daß sie die thatsächliche Herrschaft ausüben werden. In Hayiti dürfte früher oder später eine bewaffnete Einmischung vonnöthen sein, und Jamaika begehrt heute schon die Losreißung von Großbritannien und den Anschluß an das einzige Land, das die Zuckerpflanzer retten kann. Die kleinen Antillen endlich gehören verschiedenen europäischen Mächten, die nur noch einen „idealen“ Werth auf sie legen. Wenn es sich also bestätigt, daß Dänemark eingewilligt hat, St. Thomas, St. Croix, St. Johns und St. Eustacius für etwa $3,500,000 an die Ver. Staaten zu verkaufen, so werden sich wohl auch die Besitzer der anderen Inseln mit dem Gedanken vertraut machen, sie nach und nach ebenfalls an die große Republik abzutreten.

Die drei größeren dänisch-westindischen Inseln — St. Eustacius kommt überhaupt nicht in Betracht — haben zusammen einen Flächenumfang von nur 89,000 Acres, und kommen somit selbst an Größe kaum einem halbwegs ansehnlichen texanischen County gleich. Ihre Bewohner sind größtentheils Neger oder Mischlinge, weil trotz des „gesunden“ Klimas die weiße Rasse so nahe dem Aequator sich auf die Dauer nicht behaupten kann. Obwohl das Land ziemlich fruchtbar ist, beziffert sich der jährliche Handelsumsatz der Inseln nur auf $2,000,000, und wenn er auch etwas steigen wird, wenn die Haupterzeugnisse zollfrei in die Ver. Staaten eingeführt werden dürfen, so wird er doch niemals in die Wagschale fallen. In der That ist Dänemark froh, die „Kolonien“ los zu werden, die ihm nur Scherereien und Ausgaben zugezogen haben. Die Regierung in Washington behauptet aber, daß das, was für Dänemark werthlos ist, für die Ver. Staaten einen bedeutenden Werth hat. Nach ihrer Angabe „beherrschen“ die Inseln die Wasserstraße, die sie von Portoriko trennt. Auch sollen sie die besten Häfen in ganz Westindien haben und selbstverständlich den stärksten „Stützpunkt“ für die amerikanische Kriegsflotte bilden, welche dereinst den Kanal auf der Landenge von Panama bewachen soll. Selbstverständlich wird dann dieser Stützpunkt wieder durch andere Inseln gestützt werden müssen, von denen er, wie die Sachverständigen sehr bald nachweisen werden, ungemein bedroht ist. Erst wenn ganz Westindien mitsammt den karibischen Inseln an die Ver. Staaten angegliedert ist, werden diese der neuen Monroe- oder richtiger McKinley-Lehre Nachdruck geben können, daß Europa auf der westlichen Erdhälfte überhaupt nichts zu suchen hat.

Doch immerhin ist es gut, daß die „Expansion“ wenigstens ohne Krieg von statten geht. Was hätten wir z. B. sparen können, wenn wir die Spanier „ausgekauft“ hätten, statt uns mit ihnen herumzuschlagen? Allein die Pensionen an die Veteranen des letzten Feldzuges werden in fünfzig Jahren mehr betragen, als Spanien für seine Kolonien je zu fordern gewagt hätte.

Ein erfreulicher Wechsel.

Die erste der Probefahrten zwischen den beiden großen Schaluppen „Columbia“ und „Constitution“, welche sich um die Ehre bewerben, den berühmten „Amerika-Becher“ gegen das englische Fahrzeug „Shamrock II.“ zu vertheidigen, hat mit einer entschiedenen Niederlage des neuen Bootes „Constitution“ geendet. Das Boot „Columbia“, welches vor zwei Jahren den Sieg davontrug über die englische Rennjacht „Shamrock I.“, segelte schneller als die neue Schaluppe, die mit großem Kostenaufwand gebaut wurde und besser sein sollte als das alte Boot. Da auf der anderen Seite „Constitution“ jenes andere, von einem reichen Bostoner besonders für die Wettfahrt gebaute Boot „Independence“ mit Leichtigkeit schlug und der Erbauer von „Columbia“ und „Constitution“, Herreshoff, erklärt hat, er könne sich den Grund der Niederlage von „Constitution“ nicht erklären und wisse nicht anzugeben, inwiefern das neue oder auch das ältere Boot verbessert werden könne, ist man wohl zu dem Schluß berechtigt, daß unsere amerikanischen Schiffbauer auf diesem Gebiet an der Grenze ihres Könnens angekommen sind. Es ist ihnen, vorläufig wenigstens, nicht möglich, „Besseres“ als „Columbia“ oder „Constitution“ herzustellen, und wenn die englische Rennjacht in den Wettfahrten siegen sollte, dann muß im Rennjacht-Bau die Palme den Engländern zugestanden werden, vorausgesetzt, daß nicht die Mannschaft des einen oder anderen Fahrzeuges im Segeln offensichtliche Fehler begeht oder große Ungeschicklichkeit zeigt. Wenn sich bei gleich geschickter Handhabung der Boote aus dem Ergebniß der Wettfahrten irgend welcher Schluß ziehen läßt, so ist es eben höchstens der, daß entweder die Amerikaner oder die Engländer in der Herstellung von Rennjachts den Anderen überlegen sind.

Sachverständige, welche die amerikanischen Boote und Shamrock II. bei ihren Probe- und Uebungsfahrten beobachteten, scheinen einen Sieg des englischen Bootes für sehr gut möglich wenn nicht wahrscheinlich zu halten, und New Yorker Blätter haben schon mehrmals Anlaß genommen, ein patriotisches Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß es fast wahrscheinlich ist, daß der hochgeschätzte Amerika-Becher nach England wandern wird. Wir werden uns also auf den Verlust des Ruhmes, im Rennjacht-Bau das Beste leisten zu können, gefaßt machen müssen. Das würde echten amerikanischen Patrioten zweifellos sehr schmerzlich sein, aber, wenn es so weit kommt, mögen sie Trost finden in einer anderen Meldung, welche gleichzeitig mit jener New Yorker über die schlechten Aussichten in den diesjährigen internationalen Jachtwettfahrten, aus Berlin kommt, und die zugleich zeigt, wie herzlich unbedeutend der große Jachtwettkampf doch eigentlich ist.

* * *

Diese Meldung enthält einige Mittheilungen über den Bericht des Professors Ernst von Halle, welcher als Sonderkommisssär der deutschen Regierung die großen deutschen, britischen, französischen, holländischen und amerikanischen Schiffbauhöfe besuchte und ihre Einrichtungen und Arbeitsweisen gründlich studirte. Danach widmet Professor von Halle nicht weniger als siebenunddreißig Seiten der siebenundvierzig Seiten seines Berichtes, auf denen er über den ausländischen Schiffbau berichtet, allein den amerikanischen Schiffbauhöfen, woraus allein sich schon schließen läßt, daß er dem amerikanischen Schiffbau für die Zukunft eine größere Bedeutung beimißt, als dem irgend eines anderen außerdeutschen Landes. Aber er läßt es nicht bei solchen Andeutungen bewenden, sondern erklärt, daß die amerikanischen Schiffbauhöfe „unvergleichlich gut ausgestattet sind für gute, billige und schnelle Arbeit“, daß es wahrscheinlich ist, daß Deutschland und die Ver. Staaten im Schiffbau der Zukunft an die erste Stelle treten werden, und schließlich, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß Deutschland binnen Kurzem sich an die Ver. Staaten wenden wird, seinen Bedarf an Fahrzeugen zu decken, wenn die deutschen Schiffbauhöfe denselben nicht decken können.

Nach diesem Zeugniß des deutschen Professors, das man wohl als unparteiisch gelten lassen darf, stehen die Ver. Staaten also im Begriff, dem „Vereinigten Königreich“ im Bau von Nutzfahrzeugen den Rang abzulaufen, nachdem England vierzig Jahre lang auf diesem Gebiete in scheinbar unerreichbarer Höhe und fast ohne nennenswerthen Wettbewerb dagestanden hat. Der deutsche Fachmann erklärt, daß heute schon die amerikanischen Schiffbauhöfe ebenso gute und ebenso billige Fahrzeuge bauen und dieselben fast ebenso schnell vollenden können, wie die besten britischen, und daß die Leistungsfähigkeit der amerikanischen in jeder Hinsicht stetig steigen wird, so daß sie die englischen bald in vielen Punkten überflügelt haben werden. Nahezu fünfzig Jahre lang hat Großbritannien im Bau von Nutzfahrzeugen auf einsamer Höhe gestanden, während die Ver. Staaten darin, soweit die Hochseeschifffahrt in Betracht kommt, so gut wie gar nichts leisten; in denselben fünfzig Jahren haben die Ver. Staaten sich aber rühmen können, im Bau von Rennjachten — kostspieligem und nutzlosem Spielzeug — das Beste zu leisten. Jetzt sind sie nach dem Urtheil eines unparteiischen Sachverständigen, im Begriffe, Großbritannien in jener Hinsicht zu überflügeln — da wird man den möglichen Verlust der Ruhmespalme in dieser, im Rennjachtbau, wohl verschmerzen und den Engländern mit Anstand ihren Triumpf gönnen können.

Unparteiisch? Ist Professor von Halles Urtheil wirklich unparteiisch und zuverlässig? Die Herren Hanna, Payne & Co., der „Stahltrust“ und wer sonst noch hinter dem Subsidienplan steckt, werden das wohl kaum zugeben wollen. Es wird sie wahrscheinlich tief schmerzen, aber sie werden doch, wenn im nächsten Kongreß die Rede darauf kommen sollte, erklären müssen, daß der deutsche Sachverständige sich irrte oder wohl gar heimtückischer Weise versuchte, uns eine Falle zu stellen, indem er uns glauben machen will, wir könnten mehr als wir können. Sie werden mit Thränen in den Augen erklären, daß es ja wunderschön wäre, wenn wir wirklich im Schiffbau so gut und billig arbeiten könnten, wie der Deutsche sagt, daß das aber leider nicht der Fall sei, und der schwächliche amerikanische Schiffbau nur am Leben gehalten werden könne, wenn die Steuerzahler tief in die Taschen greifen, um so und so viele Millionen jährlich zu opfern.

Erst wenn das Schiffahrtsubsidien-Gesetz angenommen ist, wird man auch in Washington die Entdeckung machen, daß wir im allgemeinen Schiffbau allen andern Völkern weit überlegen sind — bis dann muß der amerikanische Schiffbau sich's gefallen lassen, eine schutzbedürftige Säuglingsindustrie genannt zu werden.

Aus der Automobilwelt.

Vor noch nicht langer Zeit konnte man sagen, daß die Ver. Staaten in der Automobil-Fabrikation weit hinter Europa zurückständen. Der Zustand der Wege hierzulande und die höheren Kostenpreise konnten nicht gerade ermuthigend für die Einführung oder Weiterverbeitung dieser Fahrmittel wirken. Aber in verhältnißmäßig kurzer Zeit haben die Ver. Staaten trotz dieser ungünstigen Umstände gegründeten Anspruch auf Anerkennung als Automobil-Land erworben! Wie sehr sich das betr. Verhältniß zu europäischen Ländern geändert hat, geht sowohl aus den Nachrichten über den hiesigen Stand der Automobil-Industrie wie aus neuerlichen Berichten einer Anzahl unserer Konsuln im Auslande hervor.

Selbstverständlich steht Frankreich, das klassische Automobil-Land mit seinen ausgezeichneten Landwegen — die von Sportsleuten noch über die deutschländischen gestellt werden — noch immer in der Fabrikation der Selbstfahrer obenan, sowohl was die Höhe des angelegten Kapitals, wie auch was den Fortschritt in der technischen Vollendung der einzelnen Gattungen anbelangt. Die französische Automobil-Aera begann schon vor sieben Jahren, als eine Selbstfahrer-Wettfahrt zwischen Paris und Rouen große Beachtung erregte. Frankreich hat derzeit 12 große Automobil-Fabriken, mit einem Gesammtkapital von $19,300,000, und dieselben beschäftigen 15,000 Arbeiter. Dazu kommen dann noch viele kleinere Plätze. Die Franzosen stellen auch noch immer die schnellsten Automobile her.

Deutschland aber ist darin bedeutend hinter den Franzosen zurück. Die einzige deutschländische Stadt, in welcher bis jetzt eine große Zahl Selbstfahrer benutzt wird, ist Mannheim. Berlin hat bis dato nur 24 Privat-Automobile, obwohl dort zahlreiche Dienstgefährte im Gebrauch sind. Oesterreich fängt gerade erst an, die Automobile zu würdigen, und es sind erst zwei Jahre, daß solche Gefährte auf den Wiener Straßen überhaupt zugelassen werden. Doch hat man jetzt in Wien, Prag, Pilsen, (Oesterreichisch-) Baden und Nesseldorf Automobil-Fabriken.

Gleich nach Frankreich kommt Belgien als Automobilland. Verflossenes Jahr waren in Brüssel schon 300 Selbstfahrer im Gebrauch; 18 belgische Werkstätten sind mit ihrer Fabrikation beschäftigt, und die wichtigste derselben ist die nationale Schießwaffen-Fabrik in Lüttich.

In Großbritannien geht es mit der Verbreitung der Automobile langsam, wenigstens kann nicht sobald von Mitbewerb mit Frankreich und den Ver. Staaten die Rede sein. Doch wird dies hauptsächlich auf hinderliche Gesetzesbestimmungen zurückgeführt.

Die Italiener haben es auch schon auf zwei Automobil-Fabriken gebracht, und die Beliebtheit dieser Gefährte ist dort im Zunehmen. In Spanien werden noch keine solche Gefährte fabrizirt, doch sind dort mehrere im Gebrauch; in Portugal ist noch nichts dergleichen zu sehen. In Schweden trifft man etliche Automobile. Holland hat bekanntlich gute Landstraßen und mehrere Selbstfahrer-Fabriken; doch ist kein großes Kapital darin angelegt. Die Wege in Rußland sind meistens noch viel zu schlecht, um zur Einführung des Automobils aufzumuntern. Auch andere Umstände scheinen dort für diese Neuerung ungünstig zu sein.

In unserem Lande hat die Automobil-Fabrikation spät angefangen, schon weil vorzügliche sonstige Transportmittel vorhanden waren, namentlich in den großen Städten. Aber die Nachfrage nach diesen Gefährten ist bei uns in neuester Zeit sehr gestiegen, und schon jetzt gibt es in den Ver. Staaten mehr Automobil-Fabriken, als in Frankreich, wenn auch mit etwas geringerem Gesammtkapital. Es wäre nicht zu verwundern, wenn binnen einem weiteren Jahre die Ver. Staaten darin Frankreich überflügelt hätten!

Flotte und drahtlose Telegraphie.

Einige interessante amtliche Mittheilungen über die Verbreitung der drahtlosen Telegraphie im Marine-Dienst der verschiedenen wichtigen Länder finden sich in der diesjährigen Ausgabe der „Notes on Naval Progreß“, welche zu den regelmäßigen Veröffentlichungen unserer Bundesregierung gehören und diesmal unter der Leitung von Kapitän C. D. Sigsbee, dem früheren Befehlshaber des unglückseligen zerstörten Schlachtschiffes „Maine“, zusammengestellt sind. Sigsbee, der sich in der Aktenstube noch am besten zu machen scheint, widmet dem obigen Gegenstand einen besonderen Abschnitt.

Es wird darin hervorgehoben, daß die drahtlose Telegraphie bemerkenswerth rasche Fortschritte in ihrer Verwerthung oder Anerkennung als Kriegs- und Friedens-Faktor macht und gegenwärtig von allen großen Seemächten als unentbehrlicher Theil ihrer Flotte-Ausrüstung angesehen wird. Kontrakte für die Lieferung von Apparaten für solche Telegraphir-Systeme sind von England, Deutschland, Frankreich, Rußland, Italien, Spanien, Schweden, Dänemark, Japan und Chile abgeschlossen worden, und die ausnahmslose Benutzung der drahtlosen Telegraphie in den Handels- und Kriegsflotten scheint nur eine Frage sehr naher Zukunft.

Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß diese Erfindung immer noch in ihrer Kindheit steht. Sie hat aber im letzten Jahr wichtige Fortschritte erzielt und ist besonders auf längeren Strecken nutzbar geworden; auch ist die beste Aussicht vorhanden, daß der einzige beträchtliche Uebelstand, welcher bei der Uebermittelung von Botschaften nach der drahtlosen-Methode noch vorkommt und ihre Benutzung wenigstens zum guten Theil ausschließen würde, bald vollends abgestellt wird. Dieser Uebelstand betrifft die Möglichkeit für Unbefugte oder Feinde, die Botschaften auf ihrer Beförderung ebenfalls zu lesen. So lange man kein Mittel sah, sich nach dieser Seite sicherzustellen, konnte selbstverständlich im Kriegsdienst wenig Vertrauen auf ein derartiges Telegraphirsystem gesetzt werden. Die obige Publikation gibt dafür folgende Beispiele:

„Als das deutsche Flottengeschwader nach seiner Ausfahrt nach China vor einem der Häfen eintraf, sandte der britische Admiral daselbst eine drahtlose telegraphische Weisung an einen Offizier, das Flaggenschiff des deutschen Geschwaders zu besteigen und die üblichen Höflichkeiten zu erweisen. Als dieser Offizier an dem Flaggenschiff anlangte, wurde er von den deutschen Offizieren in Kenntniß gesetzt, daß jene Weisung von ihnen gelesen worden war. Bei einer anderen Gelegenheit ging den Offizieren eines englischen Schiffes, während sie Versuche auf dem Mittelländischen Meer anstellten, zu ihrer großen Ueberraschung eine telegraphische Botschaft in italienischer Sprache zu, worin nach der Stellung dieses britischen Schiffes gefragt wurde. Diese Botschaft waren von einem italienischen Kriegsschiff abgesandt worden und wurde also auf der Beförderung aufgefangen.“

Indeß haben die neuerlichen Versuche Marcons mit einem „gestimmten“ drahtlosen Telegraphir-System allem Anschein nach den Weg zur Aufhebung dieser Schwierigkeit gezeigt. Bei dem Gebrauch solcher gestimmten Instrumente sollen nämlich die Botschaften nur an ihrem Bestimmungsort erkennbar sein und auch durch alle kreuzende Zwischenlinien mit vollkommener Sicherheit hindurchgehen. Dem offiziellen Bericht zufolge wenigstens ist Marconi mit seinen diesbezüglichen Versuchen so erfolgreich gewesen, daß dieser Uebelstand bereits als sogut wie überwunden angesehen werden kann. Dies ist offenbar auch die Meinung der betreffenden Regierungen, welche förmlistch um die Wette Kontrakte für die Einführung eines solchen Systems in ihrem Marinedienst abschließen. Uebrigens werden auch noch von anderer Seite, als von Marconi, neuerdings Versuche in der gleichen Richtung angestellt. Doch genießt Marconi noch immer bei Weitem das größte offizielle Vertrauen.

Chinesische Finanz-Kuriosa.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß China seit den ältesten Zeiten ein ausgebreitetes Banksystem besaß. Die Regierungsbank gab schon immer Noten aus, wie heutzutage bei uns die Notenbanken, wogegen Syce (Silberbarren) deponirt war. Das Vertrauen der Chinesen zu dieser Institution hörte jedoch mit einem Schlage auf, as der Kaiser von China vor etwa 2000 Jahren dem famosen Rath seines Finanzministers folgte, die ausgegebenen Noten der Bank nicht mehr gegen Silber einzulösen. Von diesem Tage an hat das Vertrauen der sonst ergebenen Unterthanen zur Regierung nicht wiederhergestellt werden können. Daher konnte auch Geld im eigenen Lande gegen Schatzscheine niemals mehr aufgetrieben werden; und so erklärt es sich, daß China keine Nationalschuld besitzt; dagegen schuldet es an Fremde über 250 Millionen Dollars, deren Zinsen und Amortisationen durch das von Europäern geleitete Zollamt regulirt werden.

Es ist daher auch jetzt ganz ausgeschlossen, daß China Geld im eigenen Lande gegen Schatzscheine auftreiben kann, vielmehr wird sich China abermals ans Ausland wenden müssen, um die nunmehr als Entschädigung an die fremden Mächte zu zahlenden 450 Millionen Taels aufzubringen.

Das einzig vernünftige und wohl auch nicht zu umgehende Projekt zur Erreichung dieses Zieles dürfte sein, die Seezölle zu erhöhen, und es ist nicht erfindlich, aus welchem Grunde England als einzige Macht diesem Plane widerstrebt. Die Russen speziell verlangen diesen erhöhten Tarif und werden von den Franzosen unterstützt. Die Moskowiten aber sind diejenigen, welche die Chinesen am besten kennen und zu nehmen wissen und daher auch am meisten bei ihnen ausrichten, weil der russische Bär es vorzüglich versteht, seine Tatzen in Sammethandschuhen zu verstecken. Der chinesische Handel ist auch sehr wohl in der Lage, diese höhere Belastung zu tragen.

Wenn der geringe Zoll, der jetzt in China erhoben wird, auch auf das Doppelte erhöht würde, so könnte das die chinesische Einfuhr doch nicht schädigen, besonders, wenn China sich entschließen sollte, endlich mit dem „Likin“, den Inlandzöllen, zu brechen. Diese Inlandzölle sind es, welche einen schweren Hemmschuh für den Handel bedeuten, denn infolge dieses Systems kosten die Waaren im Innern Chinas das Doppelte wie in den Hafenplätzen. Bis die Waare ihren Bestimmungsort erreicht, wird nämlich wiederholt Zoll darauf erhoben, und von diesen riesigen Einkünften bekommt die Regierung nur den geringeren Theil, denn die Beamten heimsen etwa zwei Drittel davon ein.

Gelingt es, China zu veranlassen, für das ganze Reich nur einmal Zoll zu erheben, so würde sich ohne Zweifel der Verbrauch von Waaren steigern. Die Zolleinnahmen, die 1870 nur 6,5 Mill. Taels, dagegen 1898 bereits mehr als 23 Mill. betrugen und sich auch während der jüngsten Wirren nur um ein Weniges verringert haben, dürften sich in einigen Jahren auf 40—50 Millionen steigern.

Lokalbericht.

Kommt Colleran in's Gehege.

Kapitän Lavin verhaftet zwei Geldschrankssprenger und erlangt gestohlene Schmucksachen im Werthe von annähernd $6000 zurück.

Die Arrestanten plünderten angeblich den Geldschrank im Laden des Juwelenhändlers B. J. Hagemann.

Die Einbrecher, welche am Donnerstag früh den Geldschrank im Laden des Juweliers B. J. Hagemann sprengten und baares Geld, sowie Schmucksachen im Gesammtbetrage von $6000 erbeuteten, sind nunmehr dingfest gemacht worden, aber nicht, wie allgemein erwartet wurde, von den Mannen des Detektivehäuptlings Colleran, sondern von Polizisten der Revierwache in den Viehhöfen. Böse Zungen behaupten, daß dadurch wieder einmal der Beweis geliefert worden sei, daß die privilegirten Diebesfänger der Hauptwache entweder unfähig seien, oder aber mit dem Verbrechergesindel unter einer Decke stecken; es verlautet sogar, daß der Polizeichef eine gründliche Untersuchung einleiten und Kapitän Colleran möglicherweise zur Verantwortung ziehen werde, weil er keine Anstalten getroffen hat, den nunmehr verhafteten Verbrechern das Handwerk zu legen, obgleich er dazu wiederholt Gelegenheit hatte, und die beiden Arrestanten als gefährliche Geldschranksprenger bekannt sind.

Die Verhaftung der Verbrecher erfolgte im Logirhause Nr. 1223 Wabash Ave., also in dem, der Obhut des Kapitän Colleran unterstellten Bezirk. Die Arrestanten gaben ihre Namen als Thomas Barry und James Clark an. Die von den Verbrechern erzielte Beute ist auf Grund eines von Barry gemachten Geständnisses von der Polizei wieder erlangt worden.

Kapitän Lavin und acht seiner Leute drangen Sonntag Nacht mit gezogenen Revolvern in das Logirhaus ein und verhafteten von den unsanft aus dem Schlafe geschreckten Gästen Barry und Clark.

Barry war seiner Zeit als verdächtig, sich an der Sprengung des Geldschranks in dem Kontor der Globe-Waschanstalt betheiligt zu haben, verhaftet worden. Einer der Ritter vom Brecheisen hatte damals bei der „Arbeit“ einen Finger eingebüßt. Dem Barry fehlte ein Finger; die Jury aber sah darin keinen Beweis für die Schuld des Angeklagten und sprach ihn frei.

Kapitän Lavin gelangte auf Grund der von den Verbrechern gelieferten Beschreibung, sowie auf Grund der Art und Weise der Ausführung der Geldschranksprengung zu der Ueberzeugung, daß Barry und Clark die Thäter waren. Er spürte die verdächtigen Burschen im Logirhause auf und machte sie dort dingfest. Barry gab an, Collins zu heißen, Kapitän Lavin aber, der seine Pappenheimer kannte, ließ sich die Hand den Arrestanten seine rechte Hand zeigen, an welcher ein Finger fehlte, und sagte, darauf deutend: „Sie heißen Barry, mein Bürschchen!“

Im Zimmer Barrys wurden Schmucksachen im Werthe von $1000 vorgefunden und beschlagnahmt. In der Revierwache angelangt, erklärte Barry, daß weiteres Leugnen zwecklos sei. Er sehe ein, daß Jemand aus der Schule geplaudert habe; aus diesem Grunde gebe er das Spiel verloren.

Er gab nunmehr an, daß der Rest der Beute auf einer leeren Baustelle an dr 55. Straße nahe Indiana Ave., vergraben worden sei. Der Schatz wurde gehoben und befindet sich zur Zeit in der Revierwache auf den Viehhöfen. Unter den Schmucksachen befinden sich 120 goldene Uhren, 50 mit Diamanten und 40 mit anderen Edelsteinen besetzte Ringe, sieben Diamanten, eine größere Anzahl Hemden- und Manschettenknöpfe und andere Schmucksachen. Die $600 in Baar, welche gleichfalls den Verbrechern in die Hände gefallen waren, wurden nicht zurückerlangt. Barry erklärte, daß er herzlich wenig von dem Mammon abbekommen habe.

Hagemanns Freude kannte keine Grenzen, als er erfuhr, daß die Schmucksachen von der Polizei zurückerlangt worden seien. Er eilte nach der Revierwache und sprach dem Kapitän Lavin in herzlichen Worten seinen Dank aus, gleichzeitig bemerkend, daß er ruinirt gewesen wäre, wenn er die Schmucksachen nicht zurückerlangt haben würde.

Lebensmüde.

In einem Anfalle von Schwermuth, hervorgerufen durch langwierige Krankheit, welche Arbeitsunfähigkeit und Noth im Gefolge hatte, trank gestern Abend August Johnson von Nr. 653 Washtenaw Ave., in selbstmörderischer Absicht eine Dosis Karbolsäure. Der Lebensmüde wurde noch rechtzeitig aufgefunden und per Ambulanz nach dem County-Hospital geschafft. Die ihn dort behandelnden Aerzte hoffen, ihn am Leben erhalten zu können.

Chloroformirt und mißhandelt.

Frau C. D. Damber das Opfer zweier Halunken.

Mehrere Geheimpolizisten der W. Chicago Ave.-Revierwache sind eifrig damit beschäftigt, die Spuren zweier Verbrecher zu ermitteln, welche am verflossenen Samstag Nachmittag eine Frau C. D. Damber, wohnhaft 342 N. Oakley Ave., überfallen, geknebelt und beraubt haben sollen. Das Opfer erzählt den Hergang folgendermaßen:

„Ich war am Samstag Nachmittag allein zu Hause, als Jemand an die Vorderthür klopfte. Ich öffnete, und ein Mann, der die Mütze tief über die Augen gezogen hatte, trat ein. Er sagte, daß er ein Angestellter der Gasgesellschaft sei und den Meter untersuchen wolle. Er ging den Korridor entlang nach der Stelle, wo sich der Meter befindet. Im nächsten Augenblick hörte ich hinter mir ein Geräusch, und als ich mich umsah, erblickte ich einen zweiten Mann, der die Thür von innen verriegelte. Ich merkte jetzt, daß ich es mit Einbrechern zu thun hatte und fiel in Ohnmacht.

„Drei Stunden später kam mein Mann nach Hause und fand mich vollständig unbekleidet auf dem Bett liegend. Meine Arme und Beine waren gefesselt und in meinem Munde befand sich ein Knebel. Man hatte mich chloroformirt, die Ringe von meinen Fingern gerissen, das Haus durchsucht und $16 in Baar und eine goldene Uhr als Beute mitgenommen.“

Vom Tode abgerufen.

Unter den alten deutschen Ansiedlern, die Chicago aus kleinen Anfängen zu einer Weltstadt sich entwickeln sahen, hält der Tod jetzt reiche Ernte. Gestern früh wurde Herr Fritz Bader, ein Deutscher von echtem Schrot und Korn, von dem Sensenmann dahingerafft. Der Verstorbene war 65 Jahre alt. Seit 48 Jahren wohnte er in Chicago, nachdem er sich vorher kurze Zeit im Osten aufgehalten hatte. Er war als Sattler thätig und in den letzten Jahren bei der Firma Siegel, Cooper & Co. beschäftigt gewesen. Der Verstorbene hinterläßt außer seiner Wittwe, geb. Josephine Hand, eine verheirathete Tochter und zwei Enkel. Er war ein Schwager der Herren Emil Hoechster, Louis Uff, Peter Hand und Ernst Mattern. Das Begräbniß findet morgen, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 954 N. Halsted Str., aus nach dem Graceland-Friedhof statt.

* Zwei sehr müde und sehr hungrige Knaben, Joseph Krause und Dan Weiß, beide aus New York, welche sich vorgenommen hatten, ohne einen Cent in der Tasche in 90 Tagen eine Reise um die Erde zu machen, entstiegen gestern als blinde Passagiere einem Frachtzuge der Wabash-Bahn und erklärten, daß sie genug von der Reise hätten und nach New York zurückkehren wollten, trotzdem eine New Yorker Zeitung ihnen nach glücklicher Vollendung der Reise $1500 in Aussicht gestellt hätte.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Ernst A. Seifert

im Alter von 19 Jahren und 9 Monaten am 1. September, Abends um 7:30 Uhr, nach längerem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag Morgen, den 5. September, vom Trauerhause, 3542 Wentworth Ave., nach der St. Georgs-Kirche, wo ein feierliches Requiem abgehalten wird, von da per Kutschen nach dem St. Marien-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Georg und Susanna Seifert, Eltern.
Nikolaus Pf. und Rosa Seifert, Geschwister, nebst Verwandten.

bimi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Otto S. Hage

im Alter von 56 Jahren nach langem Leiden sanft entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am Donnerstag, den 5. September, Nachmittags 1:30 Uhr, vom Trauerhause, 185 Southport Ave., nach Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Sophie Hage, Gattin.
Henry Hage, Sohn.
Mrs. Anna Hillinger, Tochter.
Robert Hillinger, Schwiegersohn, nebst Verwandten.

bimi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte

Philip Georg

von 6 Town Str. im Alter von 75 Jahren gestorben ist. Das Begräbniß findet statt am Mittwoch, den 4. September, um 1 Uhr, von Chas. Burmeister's Leichenbestattungs-Etablissement, 308 Larrabee Str., aus nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Elisabeth Georg, geb. Aron, Gattin.
Louise Kotzebu, Tochter.
Nicholas Kotzebu, Schwiegersohn.
Marie Georg, Schwiegertochter.
John Georg, Bruder, nebst Enkeln und Verwandten.

Todes-Anzeige.

Am Montag, den 2. September, Morgens um 3 Uhr, starb nach langem schweren Leiden unser geliebter Gatte, Vater und Großvater

Fritz Bader,

im Alter von 65 Jahren. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 4. September, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 954 N. Halsted Str., nach Graceland. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Josephine Bader, geb. Hand, Gattin.
Auguste Schüttler, Tochter.
Gertrud Dulon, Carrie Schüttler, Enkel.

modi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigst geliebter Sohn

Willie Ritzke

im Alter von 18 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am Freitag, den 6. September, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 491 N. Hermitage Ave., nach Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Wilhelm Ritzke, Vater.
Maria Ritzke, Mutter.
Helene Schwingel, Annie, Frank, Lilly, Henry, Geschwister.
Oskar Schwingel, Schwager.

bimido

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter

Elisabeth Wassermann

im Alter von 10 Tagen entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 4. Sept., um 1:30 Uhr, vom Trauerhause, 147 Hudson Ave., nach der St. Michaels-Kirche und von da nach dem St. Bonifacius-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Louis und Rosie Wassermann, Eltern, nebst Geschwistern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine Frau

Clara Fabricius, geb. Jasold,

heute Morgen um 1 Uhr nach langem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 5. September, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, Lincoln und Bryn Mawr Ave., Towmanville, nach dem Rosehill-Friedhof. Der trauernde Gatte:

Theo. Fabricius.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Sophie Wiemerslage, geb. Heuer,

am Sonntag, um 9 Uhr, entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 4. Sept., vom Trauerhause, 143 Potomac Ave., nach dem St. Johns-Friedhofe in Bensenville.

Aug. J. Wiemerslage, Gatte, nebst Tochter.

modi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Johann Preisinger

am 2. September nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist. Beerdigung Mittwoch, den 4. September, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 172 Dayton Str., nach Waldheim. Die trauernde Gattin:

Albertine Preisinger, geb. Falk.

Gestorben: Franziska Berndt, geliebte Gattin von Julius Berndt, Mutter von Charles und Richard Berdt und Mrs. Wm. Luckow, Montag, den 2. September, um 8:15 Morgens. Beerdigung am Mittwoch, den 4. September, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 3232 Vernon Ave., nach Oakwoods.

Gestorben: Jakob Heinz, am 2. September, in Cullman, Alabama. Beerdigung Mittwoch, um 1 Uhr, vom Hause seines Sohnes, 7206 Peoria Str., nach dem St. Marien-Friedhofe.

Danksagung.

Hiermit sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie den Arbeitern der Illinois Steel Co. für den zahlreichen Besuch und prachtvollen Blumenstücke, die sie bei dem Begräbnisse unserer lieben Mutter

Maria Krause

als letzte Ehre überreicht haben, unseren innigsten Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Siefert für die trostvollen Worte, die er am Sarge unserer unvergeßlichen Mutter, Großmutter und Schwester gesprochen hat. Achtungsvoll,

Albert Krause, nebst Schwester, Frau und Kindern.

Danksagung.

Allen Blumenspendern, Freunden und Bekannten, die an dem Begräbnisse meiner innigst geliebten Gattin

Emma Huber

theilgenommen haben, meinen aufrichtigsten Dank, besonders der B. G. Humboldt Loge Nr. 12 besten Dank für deren liebevolle Theilnahme, deren wir nie vergessen werden.

August Huber, Gatte,
Emma und Ethel, Kinder.

Unterricht.

Der Strohwittwer.

Von A. Gaber.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Dem schickt er seine Frau auf Reisen!

„Na, das ist ja recht niedlich!" lachte Fritz Behrendt vor sich hin. Und dann wiederholte er den Vers noch ein Mal, und verewigte ihn mit seiner festen, flotten Handschrift auf einer Postkarte, die sein Moment-Porträt zeigte.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen! Ach ja! Er hatte sich lange nicht so wohl gefühlt, wie in diesen letzten Wochen, die ihm die alte, frühere Junggesellenfreiheit wiedergebracht hatten. Nur daß er sie jetzt mehr mit Bewußtsein genoß, mit viel größerem Verständniß!

Es war das erste Mal, daß seine Frau allein nach Swinemünde gereist war. Sonst hatte er sich immer auf ein paar Wochen vom Geschäft frei gemacht; aber dieses Mal, wo die geschäftlichen Ereignisse ihn förmlich aus einer Aufregung in die andere hineinjagten, war für ihn an ein beschauliches dolce far niente nicht zu denken. Und dann die Ausstellung draußen am Kurfürstendamm, an der er ja auch betheiligt war! Schon deshalb ließ es ihn nicht fort von Berlin in diesem Jahre.

Einmal, über den Sonntag, hatte er seine Frau besucht, nie wieder! Das hatte er sich zugeschworen. Diese Völkerwanderung reisender Strohwittwer und Strohwaisen machte er nicht wieder mit, nie, nicht um eine Million! Es lebte sich ja auch so wunderschön in Berlin. Tagsüber gab er sich seinen Berufsgeschäften hin, und das konnte er so recht mit Muße und Wohlbehagen. Da kam kein Dienstmädchen mit dem vergessenen Frühstückspacket, kein telephonischer Anruf um die Mittagszeit, daß das Essen kalt, das Fleisch hart sein würde. Er aß und trank, dinirte und soupirte, wann und wo es ihm gerade beliebte. Und dazu die zärtlichen Briefe von der Gattin, besonders wenn er in einer liebenswürdigen Geberlaune ihrer Kasse wieder etwas aufgeholfen hatte. — Es war doch eigentlich wunderbar, wie so eine Frau den Hundertmarkschein dehnen konnte. Bei ihm rollte das Geld zehnmal so schnell.

Und wenn er dann Morgens nach einigen vergnügt verlebten Nachtstunden den Weg durch den Thiergarten machte, wurde ihm ordentlich feierlich zu Muthe. Da war ihm, als biete ihm eine verträumte Schöne, die sein Schritt aus süßem Schlummer geweckt, den Morgengruß. Und frisch und froh begann er sein Tagewerk von neuem.

Heute war der letzte Tag der goldenen Freiheit. Morgen Abend kam die Gattin aus Swinemünde zurück. Und dann ging alles wieder im früheren Einerlei seinen gewohnten Gang weiter.

Also heute nochmals: Genießen, leben!

Er war den ganzen Tag in gehobener Stimmung, und Abends machte er früher Schluß wie sonst, schon um sieben. Eine fürchterliche Hitze lag über den Straßen, ein bleigrauer Dunst auf dem Häusermeer. Er wandte seine Schritte der Stadtbahn zu und bestieg einen Vorortzug, der in's Freie führte, nach Treptow.

Er war dort sehr oft gewesen während der letzten Wochen. Das belebte Wasser, das ganze Treiben ringsum rief ihm die Erinnerung an Swinemünde wach, wo Julie jetzt weilte. Oft war es ihm, als tauche ihre hohe, schlanke Gestalt in dem rothgemusterten Foulardkleide dort in der Menge vor ihm auf. Und er verglich im Geiste die vorüberwandelnden, hohen Gestalten mit ihrer schlanken, graziösen Erscheinung. Eigentlich, so wie sie war ihm noch keine wieder begegnet. Keine kam ihr gleich an Wuchs und Haltung — seine Julie war die schönste von allen, sicherlich!

Auch heute überflog sein suchender Blick das Menschengewühl.

Er war etwas spät gekommen; die Tische waren alle besetzt. So nahm er denn Platz an einem derselben, wo noch ein Stuhl frei war. Ein älteres Ehepaar saß neben ihm, und ihm gegenüber eine jüngere Dame, vermuthlich die Tochter.

Lustig ertönten die Weisen der Orchestermusik; im leichten Takte schritten plaudernde Gruppen die Kieswege entlang, junge Mädchen in hellen Sommerkleidern, deren lebhafte Blicke das ganze bewegte Bild auf einmal zu erfassen schienen. Und die rothen Lippen summten die fröhlichen Melodien mit. Wie liebenswürdig doch diese jungen Damen sein konnten! Hatte er denn das früher nicht schon bemerkt?

Leise senkten sich die Abendschatten über das stille Wasser, auf dem ein Ruderboot, ein Segel nach dem andern verschwand. Im Garten wurden die Lampen angezündet.

Das Ehepaar an Behrendts Tische erhob sich und ging grüßend weiter. Die junge Dame blieb sitzen. Sie gehörte also offenbar nicht zu ihnen, war fremd, allein.

Er stutzte. Es war ihm noch nie in den Sinn gekommen, daß auch eine Frau in die gleiche Lage kommen könne, wie er, sich ihr Vergnügen, Erholung zu suchen auf eigene Weise, ohne Anschluß zu haben. Aufmerksam prüfend betrachtete er sein Gegenüber. Sie trug ein weißes Jackenkostüm; den blonden Kopf bedeckte ein schwarzer Florentiner mit wallenden Federn. Ihr Teint war frisch, leicht gebräunt, der Blick ruhig und doch voll Leben. Man merkte es ihrer ganzen sicheren Art an, daß sie es schon gewöhnt war, allein zu sein.

Fritz Behrendt lachte leise vor sich hin. Wie ihn das Glück doch immer begünstigte! Er brauchte sich kein Programm für den Abend zu entwerfen; das machte sich alles ganz von selbst.

Die Musik intonirte eine neue Piece. Die Augen der Fremden schienen das vor ihm liegende Programm in der Dunkelheit zu suchen. Artig reichte er es ihr zu. Sie neigte leicht den Kopf.

„Ich danke. Der Marsch ist mir bekannt. Man spielt ihn täglich jetzt in Swinemünde."

Das Wort elektrisirte ihn förmlich. „Swinemünde? Sie waren dort?"

„Gestern bin ich zurückgekommen."

„Und wie sieht es jetzt da aus? Schon viel abgereist? Verzeihen Sie, aber es interessirt mich. Meine Frau ist augenblicklich auch dort."

Und dabei zog er den Hut und nannte seinen Namen.

Jetzt war sie es, die interessirt aufhorchte.

„Behrendt? Höre ich recht? Dann ist Julie Behrendt Ihre Gattin?"

„Sie kennen sie? Waren mit ihr zusammen?"

„Das weniger. Es ist nicht so leicht, die Bekanntschaft der Dame zu machen, geschweige denn mit ihr zusammen zu sein. So eine gefeierte Schönheit — sie ist sehr viel umschwärmt worden."

Ein flüchtiges Roth überzog seine Stirn. So sehr er sich auch durch die Worte der Fremden geschmeichelt fühlte, er empfand doch etwas wie Unbehagen dabei. Eine gefeierte, viel umschwärmte Schönheit die Julie! — Sie war doch seine Frau! Und als solche mußte sie sich auch zu benehmen wissen, durfte sich nicht umschwärmen, feiern lassen! Das Recht hatte nur er, er allein an ihr!

„Morgen kommt sie ja wieder", sagte er halblaut, wie um sich selbst zu beruhigen.

Sie sah ihn mit einem langen Blick an. Etwas wie Mitleid, wie spöttische Ueberlegenheit lag darin.

„Morgen? Ich hörte, daß die Dame ihr Zimmer auf's neue für vier Wochen belegt hätte. Es ist noch eine große Partie nach Rügen geplant, eine Theatervorstellung zum Besten einer armen Familie, ein Rudercorso. Und bei all diesen Sachen ist Frau Julie Behrendt die Hauptveranstalterin gewesen."

Es überlief ihn siedend heiß. Das hätte er doch nicht erwartet. Sie war ja gern lustig, sein Julchen, und war auch gern bei allem dabei. Aber ihn so hinter's Licht zu führen, ihm nicht ein Wort zu schreiben von alledem — —. Vielleicht lag zu Hause ein Brief. Und dann blieb ihm seine goldene Freiheit ja auch noch ein paar Wochen länger. Aber der Gedanke machte ihm gar keine Freude mehr. Wenn er sie doch nur erst wieder zu Hause hätte! Und solche Sachen kosteten doch auch viel Geld! Woher hatte sie das nur?

„Wer ist es denn, der meine Frau so umschwärmt?" fragte er so aus seinen stillen Betrachtungen heraus.

„Gott, eigentlich alle. Ein junger Rechtsanwalt, ein Arzt, ein Gutsbesitzer aus Schlesien sind ihre ständigen Begleiter. Sie hat so eigentlich alle am Bändel mit ihrer Schönheit und ihren eleganten Toiletten."

Es klang wie verhaltener Groll, was die Fremde da sagte.

„Na, erlauben Sie 'mal! So großartig sind ihre Toiletten denn doch nicht! Sie hat ja viel Chic und weiß sich stets nett zu kleiden, aber Aufsehen erregend —"

Er war sehr ärgerlich. Nichts haßte er mehr, als auffallende Kleidung. Und nun gar an seiner Frau! Er glaubte sie doch so genau zu kennen seit den fünf Jahren ihrer glücklichen Ehe. Und nun einmal seinem leitenden Zügel entrückt, machte sie lauter tolle Streiche, so daß die ganze Welt davon sprach.

Aber war er, im Grunde genommen, denn besser? Alle seine kleinen Strohwittwersünden fielen ihm auf einmal schwer auf's Herz. Das Rennen in Hoppegarten, wo er ein paar hundert Mark verloren hatte; die Segelpartie auf dem Wannsee, wo er durch sein unverständiges Steuern die ganze Familie seines Freundes in Lebensgefahr brachte; die verlorene Wette um eine Sektbowle mit daranschließender Bierreise.

Er zahlte hastig dem Kellner, grüßte und verschwand im Schatten der leise rauschenden Bäume. Die Wellen der Spree glitzerten im Mondschein. Aber er achtete dessen nicht. Er war ärgerlich; der ganze Abend, nein, sein ganzes Leben war ihm verdorben.

Zu Hause lag nichts vor, kein Brief, keine Depesche. Auch der andere Tag verlief ohne jede Nachricht.

Gegen Abend begab er sich zum Stettiner Bahnhof. Er zwang sich zu ruhiger Strenge, doch der laute Schlag seines Herzens verrieth nur zu deutlich die mühsam niedergehaltene Erregung.

Wenn Julie nun nicht kam!

Und wenn sie doch kam? Wenn das alles nur müßiges Gerede gewesen war, leeres Stroh, ohne Gehalt, wie das ganze Glück seines endlich überstandenen Wittwerthums? Aber die Fremde konnte das alles doch nicht aus der Luft gegriffen haben!

Er mußte sich den Schweiß von der Stirn wischen.

Und da fuhr der Zug ein. Stöhnend und fauchend, als sei er müde von der schweren Arbeit. Die Kupes leerten sich. Eine lachende, plaudernde Menschenmasse wälzte sich den Perron entlang.

Fritz Behrendt schaute sich suchend um. Mit großen, angstvoll aus den Höhlen tretenden Augen.

Da legte sich von rückwärts zwei weiche, kühle Hände darüber. Ach, wie wohl das that!

„Julie!" sagte er leise. Sie hörte aber das leise Jauchzen durch die zitternde Bewegung seiner Stimme hindurch.

„Guter Mann! Wie froh bin ich, daß ich wieder da bin!"

Und da steht sie vor ihm. Groß, stattlich, etwas voller geworden, Stirn und Wangen mit leichtem Braun überzogen. Und die Lippen lachen ihn so roth und frisch an! Da küßt er sie heiß und stürmisch. Alles in ihm ist Jubel, Freude, Glückseligkeit.

Und dann erzählt sie, während sie langsam dem Droschkenhalteplatz zuschreiten. Wie sie die Tage verbracht, am Strande, im Wasser und im Walde, wie sie so ruhig ihrer Erholung gelebt und so viel an ihn gedacht hat.

„Und Deine Verehrer? Und die vielen Partien?"

„Ich? Aber Männe! Was fällt Dir denn ein! Dazu gehört doch Geld, und ich wollte doch sparen, um Dir das Leben nicht gar so schwer zu machen!"

Er sieht sie mißtrauisch an. Aber dann drängt sie in ihn, was er denn gemeint habe, und er erzählt von seinem gestrigen Gespräch mit der Fremden.

Sie droht neckisch mit dem Finger. „Also so hat mein Fritz sich die Zeit vertrieben? In Treptow und so weiter? Na warte!"

Aber dann erzählt sie, daß sie eine Namensschwester gehabt hat, eine junge, schöne, blonde Dame. Man sagte, sie sei Schauspielerin. Ganz Swinemünde hätte sie auf den Kopf gestellt durch ihre Verrücktheiten. Und er glaubt es ihr gar zu gern, was sie da sagt. Wenn sie auch nicht die Vielumschwärmte war, von der alle Welt sprach, für ihn blieb sie doch die gefeierte Schönheit. Und das genügte ihm vollkommen.

Was ein Schauspiel werth sein kann.

Wenn man ein sicheres Vermögen erwerben will, braucht man nur ein zugkräftiges Theaterstück zu schreiben, so plaudert ein bekannter Londoner Theaterdirektor in einer englischen Zeitschrift. Natürlich gibt es nicht jedes Jahr solche Stücke, aber man kann leicht ein Dutzend aufzählen, die jedes ein anständiges Einkommen jährlich abgeworfen haben. Man nehme in solchem Fall auch nicht das lockendste Anerbieten an, ein Stück ohne Vorbehalt zu verkaufen. H. J. Byron bedauerte bis zu seinem Lebensende, daß er „Our Boys" für 6000 Mark baar fortgab. Jahre lang betrug der wöchentliche Nettonutzen dieses Stückes weit mehr als diese Summe; in den ersten vier Jahren brachte es jährlich über 400,000 Mark. G. R. Sims war zu klug, einen solchen Fehler zu begehen; sein Einkommen aus seinen Theaterstücken zählte jahrelang nach Hunderttausenden. Eine Goldgrube für ihn war „The Lights of London"; aus Amerika bekam er 240,000 Mark für das Aufführungsrecht und in England weitere 200,000 Mark. Hätte Sims nur den Ertrag dieser beiden Stücke zu 4 Prozent verzinst, würde er wenigstens ein jährliches Einkommen von 60,000 Mark genießen.

Weniger bekannte Dichter wären natürlich mit 7½ oder sogar nur 5 Prozent der Bruttoeinnahme zufrieden. Aber auch dann würde ein Stück bei vollen Häusern in London etwa 60,000 Mark jährlich bei 5 Prozent bringen. Dazu kämen Abgaben von 4 Prozent den Abend für jede Aufführung in den Provinzen und ein weiterer Zuwachs aus den amerikanischen und australischen Theatern, sodaß er also in dem Jahr für ein gutes Stück 100,000 Mk. erhalten kann. Das macht etwa 600 Mark für je 1000 Worte, eine Vergütung, mit der er schon zufrieden sein darf. Ein Dramatiker von dem Range von Pinero, Barrie oder Jones begnügt sich nur mit einer Abgabe von 15 Prozent, sodaß er wöchentlich für die Aufführung leicht 4000 Mark verdient. Wenigstens ebensoviel bezieht er aus den Provinzen, Kolonien und Amerika; ein erfolgreiches Stück erster Klasse bringt ihm also in einem Jahr 400,000 Mark. Barrie bekam lange Zeit 8000 Mark wöchentlich für „The Little Minister", und das Stück hat ihm bis jetzt wenigstens 1,200,000 Mark gebracht. W. S. Gilbert soll für ein halbes Dutzend seiner bekannten komischen Opern 2,000,000 Mark verdient haben; jede brachte durchschnittlich für die glücklichen Mitarbeiter 1,000,000 Mark.

Ein Stück hat aber eine Bruttoeinnahme von rund 20 Millionen Mark gebracht. Dies ist „Rip Van Winkle", in dem Joseph Jefferson 5000 Mal auftrat. Dieses, auf beiden Kontinenten so beliebte Stück bezeichnet einen finanziellen Rekord in der dramatischen Kunst; ihm fast gleich kommt „The Old Homestead" mit einer Brutto-Einnahme von über 18 Millionen Mark. Also fast 40 Millionen Mark von zwei Stücken und 1,200,000 persönlicher Verdienst für den Schreiber eines einzigen Stückes.

Französisch in Rheinpreußen.

Die Rheinprovinz besitzt bekanntlich seit den Tagen des Wiener Friedens in dem, wenige Quadratmeilen des Kreises Malmedy umfassenden Gebietstheile eine Spracheninsel, deren etwa 10,000 Bewohner das wallonische Idiom reden. Vor etwa 20 Jahren hat die Regierung das Französische, das bis dahin nicht nur Lehrgegenstand, sondern auch Unterrichtssprache war, aus den Volksschulen verbannt und bis auf den Religionsunterricht der untern Stufe durch die deutsche Sprache ersetzt. Diese Maßnahmen haben seit ihrer Einführung offenen und geheimen Widerspruch eines Theiles der, von einem wallonischen Landpfarrer regierten Bevölkerung der Stadt Malmedy hervorgerufen. Die Bestrebungen dieser Partei, die dahin gerichtet sind, die angebliche Muttersprache, das Französische, als Lehrgegenstand wieder in die Volksschule einzuführen, sind an der festen Haltung der Unterrichtsverwaltung gescheitert. Nunmehr ist die Firmungsreise des Kölner Weihbischofs Dr. Fischer dazu benutzt worden, den Kampf gegen die deutsche Sprache wieder aufzunehmen und auf das kirchliche Gebiet hinüber zu spielen. In einer, dem Weihbischof überreichten Bittschrift wird unter dem Vorgeben, der Gefährdung des katholischen Glaubens an die kirchliche Behörde das Ansinnen gestellt, die Ertheilung des gesammten pfarramtlichen Religionsunterrichts in französischer Sprache vor der deutschen, sowie die Entfernung jeglichen deutschen Gottesdienstes aus der Pfarrkirche anzuordnen. Dabei handelt es sich, was letzteren angeht, um einen einzigen in der Pfarrkirche abgehaltenen deutschen Gottesdienst, die seit längerer Zeit mit deutscher Predigt verbundene sonntägliche Gymnasialmesse, während der übrige Gottesdienst an Sonn- und Werktagen sowohl Vormittags wie am Nachmittag nur in französischer Sprache abgehalten wird. Nach den anmaßenden Forderungen der Bittschrift soll nun die deutschsprechende katholische Bevölkerung der Stadt in eine Annexkirche abgeschoben werden. Man hofft, der Erzbischof von Köln werde diese „frommen Wünsche" auf ihr gebührendes Maß zurückführen.

Nicht Raum für Alle hat die Erde.

Im „Journal des Débats" lesen wir folgende, sehr anfechtbare Darlegung, die wir als Kuriosum hier wiedergeben: Die Menschen, die in guter Absicht unaufhörlich und in allen Tonarten uns das „Seid fruchtbar und mehret Euch!" der Genesis wiederholen, haben sicher keine Ahnung von der ungeheuren Tragweite ihrer Worte und von dem unheilvollen Einfluß, den ihre „guten" Rathschläge auf die Geschichte der Welt haben können. „The Cosmopolitan" veröffentlicht nämlich einen Artikel, aus welchem man ersehen kann, daß die Stunde nahe ist, da die Erdkugel übervölkert sein wird, und die Menschen sich genöthigt sehen werden, vor den Thoren der Städte, Marktflecken und Dörfer Tafeln aufzustellen mit der Inschrift: „Besetzt!"

Der bewohnbare Erdball zählt, nach der genannten Revue, 52 Millionen Quadratmeilen Land. Eine Quadratmeile kann tausend Bewohner nähren. Die Erde wird also an dem Tage, an welchem ihre Bevölkerung sich auf 52 Milliarden Einwohner belaufen wird, vollständig „besetzt" sein. Wenn das im Laufe des 19. Jahrhunderts beobachtete Anwachsen der Bevölkerung auch in den folgenden Jahrhunderten fortdauert, wird jener Tag im Jahre 2250 da sein, was übrigens aus folgender Tabelle ersichtlich ist:

Jahre	Millionen Einwohner	Zahl der Einwohner für die Q.-Meile.
1900	1,600	31
2000	4,328	83
2100	11,706	225
2200	31,662	609
2250	52,074	1,001

Aehnliches ist bekanntlich schon manchmal „herausgerechnet", aber stets widerlegt worden. Auch die früheren derartigen Sensations-Alarmrufe kamen meistens aus der französischen Presse, in welcher der Einfluß der Malthusianischen Ideen noch immer stark zu sein scheint. Es sei nur bemerkt, daß alle hierfür grundlegende Angaben über die Bevölkerungszahl der Erde in früheren Jahrhunderten oder Jahrtausenden, in denen die Hilfsmittel für allgemeine Zusammenstellungen so dürftig waren, äußerst zweifelhafter Natur sind!

Irrsinn bei Lehrerinnen.

„Geisteskrankheit bei Lehrerinnen" ist der Titel eines Aufsehen erregenden Aufsatzes, den Prof. Zimmer soeben in der deutschländischen „Christlichen Welt" veröffentlicht hat. Er berichtet, daß ihm beim Besuch verschiedener Irrenanstalten aufgefallen sei, daß „verhältnißmäßig viele und ernst erkrankte Lehrerinnen unter den Geisteskranken sich befänden." Diese Beobachtungen gaben Professor Zimmer Veranlassung, eine Umfrage bei sämmtlichen Irrenanstalten in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Rußland zu veranstalten, die zwar nicht von allen, jedoch von einem großen Bruchtheil beantwortet ist. Das Resultat ist, daß auf 80 bis 90 weibliche Geisteskranke eine Lehrerin kommt. Da in Preußen nach der letzten Zählung auf je 350 Frauen eine angestellte Lehrerin entfällt, so ergibt sich, daß die psychische Gefährdung der Lehrerinnen viermal so groß ist wie sie nach dem Durchschnitt der Frauengefährdung sein würde. Noch schlimmer steht es mit den jungen Mädchen, die in der Vorbereitung zum Lehrerberuf stehen. Diese sind nach der Ansicht des Professors Zimmer etwa zehnmal so sehr psychisch gefährdet als die Frauen überhaupt! Der genannte Autor erklärt weiter: „Wenn Telephonistinnen und Verkäuferinnen nervös werden, so nimmt das nicht Wunder; denn ihre Thätigkeit findet keine Resonanz im Frauengemüth. Aber wenn die Lehrerinnenthätigkeit der Natur der Sache nach so recht dem Frauengemüth entsprechend, durch dies oder jenes Unzweckmäßige in Vorbildung und Ausübung gefährdet wird, dann gibt es allerdings viel zu denken."

Es wäre interessant, auch über Geisteskrankheit bei amerikanischen Lehrerinnen eine entsprechende Statistik zu erlangen, zumal dieser Stand verhältnißmäßig so zahlreich ist. Dabei kommt freilich auch in Betracht, daß für die meisten dieser der Lehrberuf keine Beschäftigung für das ganze Leben ist, in vielen Fällen sogar nur wenige Jahre geübt wird. Eine Statistik, wie die obige, bezüglich der amerikanischen Lehrerinnen dürfte daher ziemlich günstig ausfallen.

— Fataler Zwang. — „Weshalb lassen Sie Ihren Rheumatismus nicht einmal kuriren?" — Meteorologe: „Weil ich ihn zur Wetterprophezeihung nothwendig brauche!"

— Naiv. — Aennchen: „Sieh nur, Mama, wie diesem Mann der Schnurrbart nach abwärts hängt!" — „Das ist ein Chinese, mein Kind!" — Aennchen: „Der hat wohl die Schnurrbartbinde verkehrt angelegt?"

Lokalbericht.

Stand nicht auf dem Programm.

Ein Luftballon, der im Ferris Wheel Park aufsteigen sollte, geht in Flammen auf.

Der Zuschauer bemächtigt sich eine Panik. — Mehrere Personen verletzt.

Ein Luftballon, der im Ferris Wheel Park aufsteigen sollte, gerieth gestern Nachmittag, während ein gewisser Peter Rogers ihn mit Gas füllte, in Brand und wurde in wenigen Minuten ein Raub der Flammen. Der Zuschauer, die dichtgedrängt den Ballon umstanden, bemächtigte sich eine Panik. In wilder Hast suchte Jedermann aus der Nähe des brennenden Ungethüms zu gelangen und die Folge war, daß mehrere Personen im Gedränge niedergetrampelt und verletzt wurden. Unter Anderen erlitten Frau H. Atkin von Nr. 118 34. Straße, Frau Minnie Simpson, eine Nr. 2935 Indiana Ave. wohnhafte Farbige, und Frau A. Rhinehart, von Nr. 2073 West Monroe Straße, schmerzhafte Kontusionen. Die Verunglückten waren indeß im Stande, sich nach Hause zu begeben, ohne fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Der Luftballon war Eigenthum von R. J. Blake aus Buchanan, Mich., und repräsentirte einen Werth von mehreren Hundert Dollars.

Die allgemeine Aufregung benutzte ein Affe, der als Luftschiffer fungiren sollte, und sprang auf das Ferris-Rad, welches er mit fabelhafter Gewandtheit erkletterte. Da er sich durch keine Lockungen dazu bewegen ließ, aus seiner erhabenen Höhe herabzuklettern, wurde der Versuch gemacht, ihn durch die Drehung des Rades mit dem sich senkenden Wagen, auf dem er eine Zuflucht gesucht hatte, wieder der Erde nahe zu bringen. Der Affe aber durchschaute die List und kletterte einfach auf einen, nahe der Achse befindlichen, feststehenden Punkt, wo er in aller Seelenruhe verharrte, bis er von einem Angestellten des Etablissements, Namens George Miller, heruntergeholt wurde.

In die weite Welt.

Der 11 Jahre alte Roy Hersher und sein fünfjähriger Bruder Earle aus Oshkosh, Wis., leerten am Samstag Abend in aller Stille und ohne das ihr Vater etwas davon merkte, ihre Sparbank, welche $2.85 enthielt, kehrten am Sonntag Morgen der elterlichen Wohnung den Rücken und begaben sich auf die Reise in die weite Welt hinaus. Hungrig, müde und vollständig „bankerott" wurden sie gestern Mittag auf dem Northwestern - Bahnhof von der Polizei aufgegriffen und der Matrone der Ost Chicago Ave. - Revierwache übergeben. Die kleinen Ausreißer erzählten zuerst, daß ihr Vater sie auf dem Bahnhof verlassen hätte, doch gaben sie später zu, daß sie durchgebrannt seien.

Der Vater hatte inzwischen an seine in Milwaukee weilende Frau telegraphirt, da er vermuthete, daß die Kinder ihre Mutter aufgesucht hätten. Aber die Mutter hatte die Beiden nicht gesehen und konnte ihm keinen Bescheid geben. Die hiesige Polizei hat ihn jetzt benachrichtigt, wo er seine hoffnungsvollen Sprößlinge finden kann.

Böhmisch - katholisches Seminar.

Die böhmischen Katholiken von Chicago begaben sich gestern massenhaft nach Lisle, nahe Naperville, Du Page County, um der Einweihung des ersten böhmisch - katholischen Seminars in Amerika beizuwohnen. Dasselbe wurde von dem böhmischen Benediktiner-Orden, welcher an der Ecke der W. 18. und Alport Str. eine Abtei besitzt, errichtet. Die Einweihungsfeierlichkeiten wurden von Bischof Peter J. Muldoon im Beisein von etwa 300 Geistlichen vorgenommen. Der Bischof predigte alsdann in englischer Sprache, und Pfarrer M. Farnik von der St. Ludmillas - Kirche folgte ihm mit einer Predigt in böhmischer Sprache. Die Errichtung der Lehranstalt hat $100,000 gekostet. Die Lehrkräfte werden von den Benediktinern gestellt.

Der Trolley-Moloch.

Am Westende der 18. Str.-Brücke wurde gestern Abend ein bisher noch nicht identifizirter Mann, der dort die Straßenbahngeleise zu überschreiten versuchte, durch einen von dem Motormann Peter Berkely bedienten elektrischen Straßenbahnwagen niedergerannt und auf der Stelle getödtet. Die Leiche des Verunglückten wurde nach dem Bestattungs - Etablissement Nr. 155 W. 18. Str. geschafft. An der Person des Todten wurden $38 in Baar und mehrere Papiere vorgefunden, sonst aber nichts, was seine Identifizirung ermöglicht hätte. Der Verunglückte mag ungefähr 35 Jahre alt gewesen sein. Er war gut gekleidet.

* Der Postclerk Edward O'Malley, von Nr. 330 22. Str., wurde in der verflossenen Nacht entseelt in seinem Schlafzimmer vorgefunden. Es wird vermuthet, daß er infolge Einathmung von Leuchtgas seinen Tod fand. Ob ein unglücklicher Zufall oder Selbstmord vorliegt, hat noch nicht festgestellt werden können.

* Auf Veranlassung von M. H. Papajean, einem Nr. 124 Erie Straße wohnhaften Armenier, wurde gestern Abend von Detektives der Revierwache an West Chicago Ave., im Gebäude Nr. 205 N. Halsted Str. eine Spielhölle ausgehoben, und 13 Personen wurden in Haft genommen. Papajean behauptet, daß ein gewisser A. Astigian, ein Türke, seine Landsleute zum Hazardspielen verleite und auch seinem (des Klägers) Bruder, dessen sauer verdientes Geld abgenommen habe. Auch behauptet Papajean, daß er von George Zarparian und D. Mergoan mißhandelt wurde, als er sich bemühte, dem Spiel Einhalt zu thun.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die zur Feier des Arbeitertages veranstalteten Vergnügungen.

Richter Hanecy macht im Nord Chicago Schützenpark eine unliebsame Erfahrung.

Keine Demonstration gegen die nicht streikenden Stahlarbeiter in South Chicago.

In South Chicago haben gestern die Arbeiter-Organisationen bei ihrem Festzuge von feindlichen Demonstrationen gegen die nicht streikenden Stahlarbeiter völlig Abstand genommen. Es wurden weder Plakate mit spöttischen Inschriften noch in Trauerflor gehüllte Flaggenstangen im Zuge mitgeführt, und statt der beabsichtigten Trauermärsche wurden beim Passiren der Fabrikanlagen des Trust patriotische Weisen gespielt. In den Fabriken der Illinois Steel Co. ruhte die Arbeit gestern, doch war das Kontorpersonal anwesend, und dieses kam, während der Zug sich an den Anlagen vorüberbewegte, vor die Thore geeilt. Von den vereinzelten Leuten, welche die Arbeit bei der Ill. Steel Co. niedergelegt haben, betheiligte sich an dem Umzuge nur einer: Robert Collins. Man hatte demselben eine Kutsche zur Verfügung gestellt, in welcher er, mit seiner Gattin zur Seite, an der Spitze des Zuges fuhr. Der Zug setzte sich aus nachgenannten Organisationen zusammen:

Verband der Eisenerz-Schaufler; Dockarbeiter - Union; Bauschreiner; Vereinigte Holzarbeiter; Kesselschmiede und Erbauer von eisernen Schiffen; Zigarrenmacher; Getreideschaufler; Eisengießer; Grobschmiede; Maschinenbauer; Schiffs-Zimmerleute.

Des Arbeiterfeiertages wegen waren in South Chicago fast sämmtliche Ladengeschäfte geschlossen. Der Verein der Handlungsgehilfen nahm aber an dem Festzuge der Arbeiter nicht theil, sondern hat zur Feier des Tages einen Ausflug veranstaltet. — Die Holzarbeiter und die Kesselschmiede führten Schauwagen im Zuge mit, und eine lange Reihe von zum Theil sehr hübsch ausgestatteten Reklamewagen verschiedener Geschäftsfirmen schlossen sich denselben an.

* * *

Im Sunnyside Park, wo gestern Nachmittag und Abend ein Piknik der vereinigten Bauschreiner-Organisationen stattfand, wurden im Verlauf dieser Festlichkeit kurze Ansprachen gehalten von Mayor Harrison, von Capt. Wm. Black und von Herrn David Roß aus Springfield, dem Sekretär des Staatsbureaus für Arbeits - Statistik. Der Mayor beglückwünschte seine Hörer zu dem guten Eindruck, welchen die organisirte Arbeiterschaft mit ihrem Festzuge gemacht, und gab der Ansicht Ausdruck, daß es mehr und mehr Sache der Handwerker, der Arbeiter werde, die Würde des Volkes zu vertreten. — Herr Black ermahnte die Arbeiter, stets der Thatsache eingedenk zu sein, daß sie vereinigt unbesiegbar, einzeln und getrennt aber wenig mehr als Sklaven seien. — Herr Roß, ein altes Mitglied der Kohlengräber - Union, führte in seiner Ansprache aus, daß keine bequeme, glatte Straße in's Millennium führe, daß aber einige der schwierigsten Stellen auf dem Wege durch die Organisation der Arbeiterschaft leichter passirbar gemacht werden könnten.

* * *

Den Nord Chicago Schützenpark hatte der Baugewerkschafts-Rath sich als Festplatz gesichert, und zwar durch einen, von Richter Ball ausgestellten— Einhaltsbefehl. Der Vergnügungs-Ausschuß der Organisation scheint mit dem Verwalter des Parkes nicht rechtzeitig einen bindenden Kontrakt für gestern abgeschlossen zu haben, so daß es am Samstag fraglich geworden war, ob der Platz dem Baugewerkschafts - Rath zur Verfügung stehen würde. Um sicher zu gehen, erlangte deshalb der Ausschuß, unter Berufung auf mündliche Abmachungen, die getroffen, eine gerichtliche Verfügung, die es dem Parkverwalter verbot, den Baugewerkschaftsrath gestern an der Benutzung des Parks zu verhindern. So hat das System der „Einhaltsbefehle" auch einmal der Sache der Arbeiter genützt. Später führte es freilich zu einer unliebsamen Störung auf dem Feste. Als Redner waren zu demselben Richter Hanecy, Senator Mason, Präsident Bowman von der „Chicago Federation of Labor", R. M. Patterson von der Staats - Kommission zur Verhütung von Lebensmittel - Verfälschungen und Chas. Dold, Organisator der Piano- und Orgelbauer, eingeladen worden.— Als Richter Hanecy sein Sprüchlein sagte, worin den Arbeitern gerathen wurde, sich gut zu organisiren, damit die gesetzgebenden Körperschaften und die Gerichtshöfe des Landes Respekt vor ihnen bekämen, wurde er unterbrochen von einem etwas angesäuselten und krakehlerisch gestimmten Hörer, der das ominöse Wort „Einhaltsbefehle" hinwarf. „Die Arbeiterfrage," dozirte der Richter weiter, „wird nicht durch Einhaltsbefehle gelöst werden, aber auch nicht durch Streiks oder Anarchisten-Putsche, sondern mit Hilfe des Stimmrechts; nicht mit Bajonetten und Kanonen, sondern auf dem Wege der Vereinigung und der Konzentrirung."

„Wie war's denn mit dem Einhaltsbefehl, den Sie vor drei Jahren auf Antrag der Pianofabrikanten Bush & Gerts ausgestellt haben?" fragte dieselbe Stimme aus dem Hintergrund.

„Ich habe keinen derartigen Befehl ausgestellt; das hat ein anderer Richter gethan," antwortete der Redner. Während dann der Störenfried von Mitgliedern des Ordnungskomites abseits geleitet wurde, ließ Richter Hanecy sich über Lügen und Lügner aus. Wer Behauptungen aufstellt, von deren Wahrheit er nicht genau unterrichtet ist, sagte er, den kann man ebenso gut für einen Lügner ansehen, als den, welcher wissentlich die Unwahrheit sagt.

Das Programm wurde dann ohne weitere Zwischenfälle glatt abgewickelt, bis als letzter Redner Herr Dold das Wort ergriff. Dieser kam auf den Streik der Pianobauer und das seiner Zeit gegen diese angestrengte Einhaltsverfahren zurück: „Wie alle Arbeitertags - Festredner," sagte er, „so hält es auch Richter Hanecy für nothwendig, daß die Arbeiter durch eine feste Organisation die gesetzgebenden Körperschaften und die Gerichtshöfe dazu bewegen sollen, ihre Pflicht zu thun. Meiner Ansicht nach könnte ein Richter, der erst mit der Peitsche zur Pflichterfüllung gezwungen werden muß, nichts Besseres thun, als die Richterbank räumen. — Was übrigens jenen von Bush & Gerts erwirkten Einhaltsbefehl angeht — ich weiß, wovon ich spreche: mir ist seiner Zeit ein solcher Befehl zugegangen, und er trug die Unterschrift von Elbridge Hanecy. Vielleicht hat dieser Herr in der Zwischenzeit seinen Namen nochmals gewechselt." —

Der Richter hatte mittlerweile den Festplatz bereits verlassen und konnte auf die so bestimmt vorgebrachte Behauptung des bekannten Arbeiterführers an Ort und Stelle nicht antworten.

* * *

In Ogdens Grove fand ein gut besuchtes Piknik statt, welches von den Eisengießern zum Besten ihrer Streikkasse veranstaltet wurde. Auf demselben wurden allerlei athletische Spiele veranstaltet. Im Tauziehen zwischen je einem Team von Eisengießern und Maschinenbauern, wurden die Gießer von ihren handfesten Gegnern besiegt.

* * *

In Hammond, Ind., fand zur Feier des Tages ein Festzug von Gewerkschaftlern statt, an dem mehr als 2000 Personen theilnahmen, darunter die streikenden Angestellten der Conkey Printing Company. An den Festzug schloß sich ein Piknik im Douglas-Park, auf welchem von Mayor Riley, Stadtanwalt Becker und verschiedenen Aldermen Reden gehalten wurden. In der Conkey'schen Fabrik war der Betrieb während des Tages eingestellt, die Ausständigen zogen aber deshalb ihre Streikposten nicht von der Fabrik zurück.

* * *

Die Vereinigten Holzarbeiter fanden sich gestern Nachmittag und Abend zu einem Piknik in Oswalds Grove an der 52. und Halsted Str. zusammen.—Reden wurden gehalten von G. VanHoof, dem Redakteur des „Worker's Call", und von Pfarrer Thomas B. Gregory.

Großes Volks- und Sommernachts-Fest.

Der Hessen - Darmstädter - Unterstützungs - Verein, einer der bestorganisirten Vereine auf der Südseite, der sich zudem einer großen Beliebtheit sowie eines stetigen Wachsthums erfreut, wird am nächsten Sonntage, den 8. d. Mts., in dem schönen, schattigen, des Abends im herrlichsten elektrischen Lichterglanze erstrahlenden „World's Fair Grove," an der 67. Str. und Stony Island Ave., sein diesjähriges Volks- und Sommernachtsfest veranstalten. Dasselbe soll den Gästen viel Abwechselung bieten, und die Veranstalter hoffen, daß es bei gutem Wetter sehr zahlreich besucht sein wird. Das Fest selbst wird aus Konzert, Gesangsvorträgen verschiedener Gesangvereine und Solisten, Preiskegeln, Kinderspielen mit Preisvertheilung, Volksbelustigungen aller Art, aus Tanz u. s. w. bestehen, wozu nicht nur die Hessen von Chicago und Umgegend, sondern auch das Deutschthum im Allgemeinen herzlich eingeladen sind.

Obiger Verein, im März 1894 ursprünglich nur als ein Vergnügungs-Verein gegründet, wurde am 6. März 1896 zum Zweck der Wohlthätigkeit als Unterstützungsverein gesetzlich inkorporirt. Der Verein, in den nur im Großherzogthum Hessen geborene Deutsche oder Nachkommen derselben, die sich eines unbescholtenen Rufes erfreuen, aufgenommen werden, zählt gegenwärtig 75 gutstehende Mitglieder. Er gewährt bei einem Jahresbeitrag von $6 erkrankten Mitgliedern eine eventuell 13 Wochen lang zu zahlende Kranken-Unterstützung von $5; außerdem läßt er an die Hinterbliebenen Verstorbener eine Summe auszahlen, deren Höhe jedesmal von der Zahl der Mitglieder des Vereins zur Zeit des Sterbefalles abhängt. Todesfälle hat der Verein bisher nur zwei zu verzeichnen gehabt, dagegen wurde von ihm in Krankheitsfällen bis zum 30. Juni d. J. bereits die Summe von $1093.45 ausbezahlt. Trotzdem verfügt der Verein über ein stattliches Vermögen, von dessen Beständen $1000 hypothekarisch sicher angelegt sind. Daß auch das am nächsten Sonntag stattfindende Volksfest hinter den früher veranstalteten Festlichkeiten des Vereins nicht zurückstehen wird, dafür verbürgt sich das unermüdliche, mit allem Eifer arbeitende Arrangements-Komite, bestehend aus den Herren Georg Becker, Balthasar Gündling und Anton Koehler.

* Herr und Frau Lee Wah, welche den Kreisen der hiesigen tonangebenden Chinesen angehören und kürzlich eines kleinen Mißverständnisses wegen ein Zerwürfniß hatten, söhnten sich gestern auf Veranlassung von Sam Moy, dem Könige des Chinesenviertels, vor Richter Hall wieder aus und gingen einträchtiglich nach Hause. Lee Wah hatte seine Gemahlin in Haft nehmen lassen, weil sie ihn unter Mitnahme werthvollen Eigenthums verlassen hatte.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—„Under Two Flags“.
McVickers.—„Way Down East“.
Studebaker.—„King Dodo“.
Grand Opera House.—„Francesca di Rimini.
Great Northern.—„Yon Yonson“.
Dearborn.—„The Explorers“.
Alhambra.—„On Stroke of Twelve“.
Bijou.—„The Convicts Daughter“.
Sunnyside Park.—Vaudeville und Konzert.
Kienzl.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck-Garten. — Allabendlich Konzerte; Metropolitan-Orchester.
Edelweiß-Garten. — Jeden Abend Konzert; Thomas-Musiker.
Field Columbian Museum. — Samstag u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.— Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

(Für die „Abendpost“.)

Aus der Sommerfrische.

(Von A. W.)

VII.

Als der „Tourist“ endlich in Sicht kam, signalisirte ich ihm: „Halt“, indem ich, wie die Eisenbahnen ihre Laternen, meine Reisetasche hin und herschwenkte. Johnnie unterstützte mich mit einer Art Indianergeheul, das der Bullenbeißer mit der ganzen Kraft seiner Lungen begleitete.

Unsern vereinten Bemühungen gelang es denn auch, die Aufmerksamkeit des „Kapitäns“ auf mich zu lenken. Er ließ die Maschine „stoppen“. Johnnie fuhr mich mit dem kleinen Nachen an den Dampfer; von dem Kapitän gezogen und von Johnnie geschoben, gelang denn die Ueberladung meiner werthen Persönlichkeit ohne besonders schwere Havarie.

„Die Reisetasche,“ schrie ich, „Johnnie, die Reisetasche!“

„Gieb' mich erst den Dahler für's Bootfahren,“ schrie er zurück.

Ich warf ihm einen Dime zu und er reichte dann das Gepäckstück dem Kapitän. —

Ich setzte mich auf eine Bank und überließ mich meinen Gedanken. Sie waren trüber Art. In den letzten vierundzwanzig Stunden waren die Menschen in meiner Achtung wenigstens fünfundzwanzig Prozent gefallen. Hier auf dem Lande, wo Treu und Redlichkeit mit den Kartoffeln um die Wette gedeihen sollten, waren sie wie diese in dem trockenen Boden des Feldes, in dem habsüchtigen Herzen der Menschen verdörrt. — Das Naturkind, der Johnnie, der eigentlich nach dem Horazischen Rezept seine Freude daran finden sollte, mit den Ochsen seines Vaters die väterlichen Schollen zu pflügen, lungerte hier herum, um, wie ein echter Chicagoer Straßenaraber, das Maul aufzuhalten, daß ihm sozusagen die gebratenen Nickel eines verirrten Fremdlings hineinfliegen sollten. — Ich dachte an den Bauer, der als Bürger'scher „braver Mann“ bei lebhaftem Südwind die ganze Familie Zöllner rettet und dabei auf die Belohnung des Grafen pfeift. Würde das der Meyhöfer gethan haben? — Ich dachte an Virgil, der mir mit seinen schwer zu übersetzenden Preisungen des Landlebens einmal eine schlechte Zensur als Sekundaner einbrachte, ich dachte an die anderen Dichter, die bei jeder Gelegenheit einen mehr oder minder guten Reim für den Landmann übrig haben, und ich dachte an mich, der in meinen lebenswahren (dafür wird er wenigstens bezahlt! Anm. der Redaktion.) Novellen-Charakteren den Schollenbrecher immer in der Biedergestalt des „ollen, ehrlichen Landmannes“ auftreten ließ. Dabei schämte ich mich im Namen aller Dichter von Homer herab bis zum ergebenst Unterzeichneten, denn der gedichtete Bauer und der wirkliche Bauer sind so verschieden, daß der Letztere den Ersteren nicht kennen würde, wenn er ihn auf der Straße träfe. — —

An der nächsten Länding „Summerleighton“ stieg ich aus. Auch hier ist ein neues Hotel, sieben oder acht Cottages, die nur im Sommer bewohnt sind, außerdem ein „Kamp“ von zwölf bis fünfzehn Zelten. Dieses „Kamp“ führt den stolzen Namen „Arkadia“, so man auf einer riesigen „Showcard“ an einer langen Stange lesen kann. — Es sind meistentheils Fabrikarbeiter aus den umliegenden kleinen Städten, die hier während des Stillstandes ihrer Fabriken ihre Sommerferien in Gottes freier Natur zubringen, ohne sich in besondere Unkosten stürzen zu müssen. Fische gibt es eine Menge im Flusse; ihre sonstigen Lebensbedürfnisse haben sie zum großen Theile aus ihrer Heimath mitgebracht, oder kaufen dieselben gleich in großen Massen für das ganze Kamp in Benton Harbor ein. Grund- und Bodenrente für ihre Zelte, wie sie Elias III. von seinen kampirenden Zionisten erpreßt, brauchen sie nicht zu bezahlen, denn da die Leute im Allgemeinen sehr ordnungsliebend und äußerst ehrlich sind, so sehen die Farmer sie gern; können sie doch bisweilen etwas von ihren Feldfrüchten an die „Kämper“ verkaufen und falls sie vorübergehend Arbeitshilfe brauchen, dieselbe stets aus den Reihen dieser „Squatter“ bekommen. Heuer allerdings danken die Farmer Gott, wenn sie für sich allein so viele Feldfrüchte ernten werden, daß sie damit über Winter auskommen, und Arbeiter brauchen sie auch nicht, denn die liebe Sonne hat es zu gut gemeint, die Feldfrüchte, namentlich die Kartoffeln, die sonst in dem sandigen Boden gut gedeihen, sind verdorrt und auch die Baumfrüchte sind sämmtlich verloren, wenn nicht noch außerordentlich feuchtes Wetter eintritt. — Zwölf bis vierzehn Meilen lang ziehen sich zu beiden Seiten des Flusses in Abständen von ungefähr ½—¾ Meilen, von St. Joe bis Berrien-Springs, diese „Kämps“ oder auch nur vereinzelte Zelte hin, und schätzt man die Bewohner dieser Zelte und Cottages aus 1500 bis 2000 Personen. Wohlgemerkt, das ist nur dieser eine Strich; wieviel im Ganzen das Berrien-County Sommergäste beherbergt, auch nur annähernd anzugeben, bin ich außer Stande, da die Schätzungen ganz gewaltig auseinander gehen. — In einem dieser Zelte ließ ich mir von einer braven Frau eine Portion (8) Eier und Speck braten. Sie verlangte dafür 15 Cents, ich gab ihr einen Quarter. — Mehr Genuß habe ich mir in meinem Leben für einen Quarter nicht verschaffen können, frischere Eier gibt's auf dieser Welt nicht und der Speck mußte von einem Rüsselthier stammen, das auf der Countyfair mit dem ersten Preise prämiirt war. — Mein Magen mag durch die Meyhöfer'sche Behandlung etwas optimistisch in seinem Urtheil geworden sein, aber so viel weiß ich, dem Johnnie wär's schlecht ergangen, hätte er sich vor mich hingestellt und gefragt: „Say, Mister, kann ich die Eier und den Speck aufessen?

Einer der „Kämper“ zeigte mir den Weg nach der „Kraut-Müllerschen Farm“. — Sie lag ungefähr eine Meile von dem Flusse ab. — Schon von Weitem hörte ich das Geschrei spielender Kinder; und zwar sehr vieler Kinder, denn es war ein Spektakel, wie man ihn nur auf den Spielhöfen unserer öffentlichen Schulen zu hören bekommt. So bald sie meiner ansichtig wurde, stürzte mir die ganze Bande unter verdoppeltem Geschrei entgegen! Das waren Chicagoer Kinder, aber sie waren nicht wie die Kinder in Chicago, die mit gewichsten Schuhen und reingewaschenen Gesichtern nach den großen Zwangsanstalten der Jugend, Schulen genannt, hingehen, um auf Kosten ihrer Lebensfreude in die Geheimnisse der Wissenschaften eingeweiht zu werden; nein sie waren wie die jungen Füllen, die ohne Saum und Sattel auf der Weide umherjagen, hinten und vorne ausschlagen und vor reinem Uebermuth halsbrechende Sprünge machen. —

Barfuß waren sie alle und schmutzig in allen Nüancen und hier und da wies ein abgerissener Hemdärmel auf einen stattgehabten Kampf hin, während die auf den Knieen durchscheuerten Hosen verriethen, daß deren Besitzer den wenigen und unreifen „Peaches“ des „Krautmüllers“ nachgestellt hatten. — Glückliche Jugend! Was gibt es für Euch Schöneres, als barfuß zu laufen und Euch wie die jungen Maulesel im Staub und Sand zu wälzen! Mögen Euch Eure Mütter täglich viermal durchprügeln, dreimal waschen und zweimal reine Kleider anziehen, Ihr seid auf dem Lande, Ihr habt das Recht, Euch auszutoben, und die während 10monatiger Einsperrung verlahmten Glieder wieder geschmeidig zu machen. — Ja, es waren Chicagoer Kinder, denn, obschon im Aeußern von den Farmerkindern nicht zu unterscheiden zeigten sie nichts von der duckmäuserigen Scheu dieser dem Fremden gegenüber, sondern begrüßten mich mit offener Zutraulichkeit, trugen mir meine Reisetasche und führten mich wie im Triumph zum Besitzer der Farm, dem „Krautmüller“. —

(Fortsetzung folgt.)

Lokalbericht.

Stadtvater als Lebensretter.

Ald. Byrne von der 9. Ward rettete gestern das Leben des drei Jahre alten Samuel Fein, 536 W. 12. Str. Das Kind wollte vor der elterlichen Wohnung über die Straße laufen, blieb aber mit dem Fuß im Geleise stecken und stürzte zu Boden. Ehe noch ein Straßenbahnwagen, der in diesem Augenblick in voller Fahrt daherkam, das Kind erreichte, hatte der Alderman es hinweggerissen und in Sicherheit gebracht. Der Motormann wäre nicht im Stande gewesen, die Car zur rechten Zeit zum Stillstand zu bringen, denn dieselbe hielt erst an, nachdem sie die Stelle, wo das Kind stecken geblieben war, passirt hatte.

* Einbrecher wurden gestern, zu früher Morgenstunde, durch einen Alarm-Apparat aus Joseph Steinbecks Fleisch- und Materialwaarenladen, No. 661 Fulton Str., verscheucht, in den sie bereits eingedrungen waren, nachdem sie einige Bretter aus der Eingangsthür losgelöst hatten. Die nämlichen Spitzbuben hatten bereits vorher versucht, in die hinter Steinbecks Wohnhause befindliche Stallung zu gelangen.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Berndt, Frau Francis, 65 J., 3232 Vernon Ave.
Dietcher, Robert S., 18 J., 19 Groß Str.
Drogosch, John, 68 J., 113 Sheffield Ave.
Ducßmann, Elisabeth, 63 J., 10048 Malta Str.
Eisenstein, Isaak, 32 J., 124 W. 14. Pl.
Freymuth, Charles, 83 J., 27 Marvin Pl.
Haber, Emma, 41 J., 7117 Greenwood Ave.
Kerbach, David, 14 J., 337 LaSalle Str.
Lindemann, Adolph, 37 J., 496 Milwaukee Ave.
Nutzhorn, Johann, 78 J., 399 N. Paulina Str.
Orgelmann, Emilie, 57 J., 740 Larrabee Str.
Rahmer, Francis, 45 J., 1195 S. Troy Str.
Rosenthal, Isaak, 50 J., 639 N. Leavitt Str.
Wagner, Elfiela, 17 J., 2147 Mozart Str.

Marktbericht.

Chicago, den 3. September 1901.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide. — (Baarpreise.) — Sommerweizen: Nr. 2, 69¾—71½c; Nr. 3, 67¾—69c. — Winterweizen: Nr. 2 (roth), 69¼—71½c; Nr. 3, 68—69½c; Nr. 2 (hart), 69½—70c; Nr. 3, 68½—69½c. — Mais, Nr. 2 (gelb), 55½—56½c; Nr. 3, 54½—55c. — Hafer, Nr. 2 (weiß), 36½—37½c; Nr. 3, 33½—35½c.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $6.05—$6.30 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.20—$5.00; Mastschweine $5.95—$6.75; Schafe $3.25—$4.25.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 6—7½c per Pfd.; Hühner 8½c; Enten 7½—8c; Gänse, $4.00—$6.00 per Dtz.; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—11c per Pfd.; Hühner 9—12½c; Enten 8—10c; Gänse 6—7c per Pfd.; Tauben, zahme, 85c—$1.75 per Dtz. — Eier, per Dtz. 13—14c. — Kalbfleisch, 4—7½c per Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.10—$3.20 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Weißfische, Nr. 1, per ½ Faß, $7.50; Zander, 5½c per Pfd.; Grashechte, 4—5c per Pfd.; Froschschenkel 20—60c per Dtz.

Kartoffeln, 80—95c per Bushel; Süßkartoffeln, $3.00—$5.00 per Faß.

Frische Früchte. — Aepfel, 75c—$3.00 per Faß; Birnen, $1.50—$3.50 per Faß; Pfirsiche, 20—35c per ⅓ Bushel; Orangen, $3.80—$4.25 per Kiste; Bananen, 75c—$1.35 per Gehänge; Zitronen $1.00—$3.00 per Kiste; Wassermelonen, $50—$100 per Waggonladung.

Molkerei-Produkte. — Butter: Dairy 14½—15c; Creamery 15—19½c; beste Kunstbutter 12—12½c. — Käse: Frischer Rahmkäse, 10—10½c das Pfd.; andere Sorten 8—13c.

Gemüse.—Sellerie, 4 Bündchen 30—50c; Kopfsalat 60—75c per Kübel; rothe Rüben, 40—45c per 1½-Bushel-Sack; Meerrettig, $2.25—$2.50 per Faß; Schwarzwurzel 30—35c per Dutzend; Gurken, hiesige, 30c per Bushel; Radieschen, 75—90c per 100 Bündchen; Mohrrüben, hiesige, $1.00—$1.25 per 100; Erbsen frische, $2.00—2.25 per 1½ Bushel; Wachsbohnen, 40—75c per 1½ Bushel; Bohnen $1.75—$2.00 per Bushel; Blumenkohl, $1.50—1.75 per Dtz.; Tomaten 50—85c per Bushel; Süßkorn, Illinois, [illegible] per Sack; Zwiebeln, 70—75c per Bushel; Spinat, 15—20c per Bushel; Kohl, hiesiger, $1.25—$1.50 per Korb.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Nachfolgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Fisk Str., Südwestecke 32. Pl., 25×125, C. F. Siegle an Wodarski, $3000.
34. Pl., 547 F. westl. von Morgan Str., 125×129, F. Wehner u. A. an G. Schiender, $1789.
Grand Boul., 43½ F. südl. von 41. Str., 164×130, Christ. Rasmussen an Frank Willoughby, $10,000.
Cottage Grove Ave., 124 F. nördl. von 43. Str., 24×150, Richard A. Canterbury an die Paine Lumber Co., Winnebago, Wis., $1.
47. Str., 73 F. östl. von Union Str., 24×125, M. Bergolth an Anna Murray, $1500.
Ada Str., 175 F. südl. von 69. Str., 25×124, G. Niemeyer an Emil Ziesemann, $1000.
Star Ave., 353 F. südl. von 64. Str., 25×75, C. S. Hord an George S. Payson, $4700.
Victoria Ave., 141 F. südl. von 75. Str., 36×126, und anderes Eigenthum, J. J. Brynes an C. C. Harrison, $1440.
Nelson Str., 145 F. westl. von Paulina Str., 25×125, F. L. Jahnke an C. J. Stocberg, $1050.
Fairfield Ave., 25 F. nördl. von Wabansia Ave., 25×125, J. P. Burns an T. F. Burns, $1400.
Wilcox Ave., 275 F. westl. von 40. Ave., 25×121, P. N. Smalley an G. H. Morgan, $3350.
Jefferson Str., Südwestecke De Koven Str., 25×101, H. Kleber an Anthony Wellik, $6000.
40. Ave., Südwestecke 15. Str., 25×125, D. McNamara an M. A. McEnerny, $1000.
Clifton Park Ave., 250 F. südl. von 18. Str., 25×125, E. A. Sargent an A. J. Rohr, $2500.
12. Pl., 96 F. westl. von Loomis Str., 24×124, A. Seegert an Michael J. O'Connell.
Ashland Ave., 24 F. nördl. von 18. Pl., 24×128, T. Lahr an F. Koe, $6500.
Houston Ave., 155 F. nördl. von 92. Str., 25×140, William H. Laehr an das Calumet Sanitarium, $3000.
Raslund Pl., 263 F. westl. von Robey Str., 30×125, A. Weidenmiller an Dean L. Ward, $2500.
Harvard Ave., Südwestecke 119. Str., 223×125, Jacob P. Smith an William Becker, $10,500.
Monticello Ave., 48 F. südl. von Grace Str., 50×125, N. W. Millar an L. F. Bordecker, $1100.
Melrose Str., 50 F. östl. von Paulina Str., 25×125, E. S. Halmstrom an Augusta Nelson, $2400.
Station Str., 87 F. nordwestl. von Leavitt Str., 24×80, M. Hunsinger an W. McFadden, $1600.
Potomac Ave., 182 F. westl. von Lincoln Str., 36×125, N. Foster an S. Kroon, $3500.
Justine Str., 198 F. nördl. von 65. Str., 50×124, M. J. Dreutzer an Jerry T. Hanlon, $4850.
S. Park Ct., 223 F. nördl. von 61. Pl., 40 F. bis zum Bahndamm, $2000.
Rosalia Ct., 155 F. südl. von 57. Str., 40×112, J. C. Shirk an Eugene M. Smitz, $5000.
Archer Ave., 225 F. südwestl. von Market Str., 25×150, L. King an T. J. King, $2000.
21. Pl., 100 F. östl. von Paulina Str., 25×126, A. Roth u. A. an den Nachlaß von M. Meier, $1750.
Turner Ave., 225 F. südl. von 75. Str., 25×125, A. L. Heines an M. Hanley, $1000.
Troy Str., 175 F. südl. von Huron Str., 25×126, Andrew Graham an Terrene McEnter, $3500.
Wilton Ave., 50 F. nördl. von Cornelia Str., 25×74, B. Frieshaber an Ida Maier, $3300.
Columbia Str., 171 F. westl. von N. 51. Ave., 30×122, W. J. Dollus u. A. an die Home B. and L. Association, $2311.
Lyndale Ave., Südostecke Central Park Ave., 49×125, C. F. Hunting an G. Johnson, $1000.
Chicago Ave., 97 F. östl. von Monticello Ave., 24×125, L. Dressen an J. L. McKeever, $1000.
Springfield Ave., Südostecke Hirsch Str., 101×124, C. B. Brackett an John G. Petterson, $3200.
Huron Str., 100 F. östl. von Harding Ave., 25×125, P. A. Holzer an Cornelius E. Seebs, $1500.
Lake Str., 175 F. westl. von Western Ave., 25×100, J. L. McKeever an Louisa Dressen, $2000.
Polk Str., 96 F. östl. von Rockwell Str., 24×125, W. W. Melsome an James H. Keester, $2500.
Ewing Str., 115 F. östl. von Halsted Str., 25×119, M. M. Lochner an die Trinaria Sicilian Benevolent Association, $4800.
Armour Ave., 155 F. südl. von 31. Str., 25×100, F. Johnson an William Estes, $1100.
Morgan Str., 100 F. südl. von 61. Str., 25×125, J. J. Duke an Susanna M. Kreß, $2100.
Shields Ave., 134 F. südl. vom Garfield Boul. 33×117, S. E. Carnahan an Wm. Wallace, $2500.
Vincennes Ave., Südwestecke 66. Str., 24×122, L. E. J. De Lise an Elmer H. Kinyon, $4500.
Lowe Ave., 35 F. südl. von 76. Str., 80×125, F. Schnert an Nora Redmond, $3000.
Seipp Ave., 591 F. südl. von 79. Str., 25×125, E. K. Kinyon an L. J. De Lise, $1200.
Saginaw Ave., Südostecke 87. Str., 30×138, J. Przyborski u. A. an Leslie Carter, $1500.
111. Pl., 25 F. östl. von Princeton Ave., 50×124, C. R. Pike an R. Schmidt, $1300.
Grand Boul., 197 F. südl. von 49. Str., 50×150, Robert E. Stone an Harry J. Powers, $12,500.
Washington Boul., 664 F. westl. von Campbell Av., 18×126, J. E. Backard an John O'Neil, $1.
Central Ave., 242 F. südl. von Monroe Str., 220×383, W. J. Neff u. A. an W. H. Bush u. A., $3675.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Junger Mann als Porter und hinter der Bar auszuhelfen. 939 N. Robey Str.

Verlangt: Guter, kräftiger deutsch-amerikanischer Junge, 16 bis 17 Jahre alt, in Fabrik zu arbeiten und Handwerk zu erlernen. $4 im Anfang. 1 Franklin Str., 2. Floor.

Verlangt: Erfahrener Hufschmied. 215 West 18. Str.

Verlangt: Selbstständiger Brotbäcker. 2043 N. Robey Str., nahe Addison Str.

Verlangt: Junger Mann, um Pferd zu besorgen. 301 Roscoe Boulevard. dimi

Verlangt: Guter Junge von 16 Jahren, im Liquor-Geschäft. 322 Blue Island Ave. dmi

Verlangt: Ein lediger Mann, um 3 Pferde zu besorgen, einer der mit Pferden umgehen kann. Nachzufragen: 657 Milwaukee Ave. dimi

Verlangt: Ein starker Junge an Cakes, einer mit Erfahrung. 464 West 12. Str. dimi

Verlangt: Porter für Saloon. Muß am Tisch aufwarten können. 1247 W. North Ave., J. Gebhard. didosa

Verlangt: Erster Klasse Schuhmacher an Reparaturen. Franklin Park, Milw. & St. Paul Bahn.

Verlangt: Ein Junge von 14 bis 16 Jahren in Boerner's Vogelkäfig-Fabrik. 1162 Milwaukee Ave.

Verlangt: Blacksmith-Helfer. 1769 Lincoln Ave. dimi

Verlangt: Eine gute zweite Hand an Brot und Cakes. Andrew Ziegler, 40 Canalport Ave.

Verlangt: Ein Porter für Saloon. 2390 Milwaukee Ave.

Verlangt: Guter Junge für Treibhausarbeit. $3 die Woche. 865 Ballou Str.

Verlangt: Vormann an Cakes und ein Junge an Brot. 4815 State Str.

Verlangt: Junger Mann für Saloonarbeit und am Tisch aufzuwarten. Lohn $20. 70 Ost North Av.

Verlangt: 2 Butchers, gute Storetenders. 289 Clybourn Ave.

Verlangt: Junge oder dritte Hand an Brot. 209 Clybourn Ave.

Verlangt: Zweite Hand an Cakes, sofort. Roehr, 6120 Morgan Str.

Verlangt: Janitor, deutscher, muß gute Referenzen haben. 5443 Halsted Str.

Verlangt: Eine dritte Hand an Brot. 304 Ost North Ave.

Verlangt: Dritte Hand an Brot und starker Junge in Bäckerei. 5044 State Str.

Verlangt: Ein lediger Mann für Stallarbeit und Carriage zu fahren; einer der stadtbekannt ist. 628 Wells Str.

Verlangt: Fleißige Männer für Lebensversicherung. Aussicht auf schnelle Verbesserung zugesichert. Nach 4 Uhr Nachmittags vorzusprechen. 98 Lincoln Ave., 2. Flat, Wm. Chambers. dimi

Verlangt: Bäcker, auf dem Lande, $15; sowie Helfer, Stadt. Matthews, 132 N. Clark Str.

Verlangt: Zuverlässiger Junge, ungefähr 17, in Milchgeschäft. Miller, 198 Ontario Str.

Verlangt: Porter im Saloon. 96 Lincoln Ave.

Verlangt: Junger Mann, an Roggenbrot zu helfen. F. Deppe Co., 549 Sedgwick Str.

Verlangt: Ein Mann in Kohlen- und Futter-Geschäft. 1880 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein junger Mann an Brot. 743 N. Wood Str., Ecke Elk Grove.

Verlangt: Dinner-Waiter. 560 N. Halsted Str.

Verlangt: Ein Cakebäcker, der selbstständig arbeiten kann. 3941 N. Clark Str. modi

Verlangt: Stadtkundiger Mann als Kollektor, $15 wöchentlich. $150 an Baar erforderlich. W. Gottschalk, 1199 Milwaukee Ave. modi

Verlangt: Ein Junge von 14 Jahren. Nachzufragen von 7—8 Morgens. 55 West Randolph Str. modi

Verlangt: Junger Mann, an Cakes zu helfen. 145 Larrabee Str. modi

Verlangt: Ein ehrlicher guter Driver in Kommissions-Geschäft, für alle Arbeit in Stall und Geschäft. Gute Referenzen. N. Gerber, 267 S. Wood Str., nach 6:30 Uhr. modi

Verlangt: Junger Mann für Pantry-Arbeit, Kaffeemachen u. s. w. 175 Adams Str. sonmodi

Verlangt: Cabinetmakers, 20 Mann, an Fixtures; stetig. Passow & Sons, 22. Str. und Center Ave. 7aug,1mX

Verlangt: Eisenbahn-Arbeiter, Farm-Arbeiter, Männer für Arbeit in der Fabrik und andere Jobs; freie Fahrt. Roh Labor Agency, 33 Market Str. 1.jp.1mX

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämien-Werke und Kalender. Mai, 146 Wells Str. 24ag—Sp

Verlangt: Ein guter Fleischneider. 738, 119. Str., West Pullman. 30ag,1w

Verlangt: Blow Fitter, ein erfahrener Mann, in Bradley, Ill., 54 Meilen südlich von Chicago, an der Illinois Zentralbahn. Spricht in unserer Chicago Office vor, 63 N. Desplaines Str. David Bradley Mfg. Co. 9ag,7X

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt:
Erster Klasse Finishers an feinen Coats
Erster Klasse Schneider bei der Woche.
Erster Klasse Knopflochmacher.
52 Wochen Arbeit im Jahr zu guten Löhnen.
Lewis,
160—162 Market Straße,
Chicago.

Verlangt: Wagenmacher. 296 Larrabee Str.

Verlangt: Intelligenter Junge, der Lust hat, ein Kunsthandwerk zu erlernen. Näheres: N. O. Kandler, 126 State Str.

Verlangt: Mann für Küchenarbeit. 1814 Wabash Ave.

Verlangt: Mann für Hausarbeit. 105 Wells Str.

Verlangt: Tüchtiger Porter für Saloon. 3249 N. Clark Str.

Verlangt: Soviele Männer, wie wir erhalten können für Stellen aller Klassen. Große Löhne. Nachzufragen bei Enright & Co., 21 West Lake Str. 3jp,1w

Verlangt: Kollektor, erfahren in Canvassen; $9 und Kommission. Mittwoch, 1 bis 2 Nachmittags, Zimmer 2, 227, 92. Str. 3jp,di*

Verlangt: Junger Mann, 15 Jahre alt, mit Schulbildung und guter Handschrift, für eine Office. Adr.: H. 496 Abendpost. dimi

Verlangt: Ein guter starker Laufjunge für die Western Jewelry Case Co., 208 State Str.

Verlangt: Ein guter Porter für Restaurant. 876 Milwaukee Ave.

Verlangt: Gutes erfahrener Koch. Restaurant, 1233 Milwaukee Ave.

Verlangt: Guter Wurstmacher. 654 Ost Belmont Ave.

Verlangt: Hufschmied und Blacksmith. 540, 31. Str.

Verlangt: Rock- und Hosenschneider. 1105 Southport Ave.

Verlangt: Gute Waiters für stetige Arbeit in Restauration. 261 S. Clark Str. dimi

Verlangt: Ein starker Junge an Brot. 633 West Van Buren Str.

Verlangt: Junge von 18 Jahren, erfahren im Fahren. 110 S. Jefferson Str.

Verlangt: Porter, junger Mann, für Saloon. 48 River Str., Fuß von Wabash Ave.

Verlangt: Zwanzig gute Carpenters. P. & S. College, Harrison und Honore Str.

Verlangt: Ein junger Mann, 17—18 Jahre alt, der etwas von Pferden versteht. 5702 Ada Str. 3jp,1w

Verlangt: Färber und Wäscher, sofort. Wm. John, 691 West Chicago Ave.

Verlangt: Dritte Hand an Brot. Kommt fertig zur Arbeit. 591 West Chicago Ave.

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Mann und Frau auf Farm. Winter-Arbeit. Erfahrene Leute. 50 Meilen. 787 N. Artesian Ave.

Verlangt: Gute Operators an Cloaks, auch guter Baister. 474 N. Marshfield Ave.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein Cakebäcker, dritte Hand, in mittleren Jahren, sucht beständige Beschäftigung. 105 Wells Str. dimi

Gesucht: Bartender sucht Stellung. Adr.: C. H., 1141 Van Buren Str.

Gesucht: Guter Koch sucht Stelle. 404 W. Chicago Ave.

Gesucht: Ein erster Klasse Cakevormann sucht stetige Stelle. Adr.: H. 499 Abendpost.

Gesucht. Cakebäcker, erste Hand, sucht Stelle. 1010 Girard Str. dimido

Gesucht. Deutscher Mann, guter Koch, sucht Arbeit in Restaurant oder Saloon. 491 Wells Str., oben.

Gesucht: Intelligenter, ehrlicher junger Mann, 17 Jahre alt, keine Eltern, sucht stetigen Platz. Scheut keine Nebenarbeit. Sieht nicht auf hohen Lohn, jedoch auf gute Behandlung. Feder, 853 Clybourn Ave., bei Wickfelder.

Gesucht: Selbstständiger Bäcker sucht beständige Arbeit. Adr.: D., 208 Abendpost. sondi

Gesucht: Zuverlässiger Bartender sucht stetige Stellung. 159 Wells Str., Zimmer 23. modi

Gesucht: Junger Apotheker mit deutschem Staatsexamen sucht Stelle; spricht deutsch, polnisch, slavonisch und etwas englisch. Meißner, 781 Milwaukee Ave. sasonmodimi

Gesucht: Respektabler älterer Mann sucht leichte Arbeit und gutes Heim. Emil Lefevre, 115 West Jackson Boulevard. sonmodi

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Alleinstehender Mann wünscht ein Mädchen oder Wittwe, in einem leichten reinlichen Manufaktur-Geschäft zu helfen und ein wenig Hausarbeit zu besorgen. Zu erfragen: 1063 N. California Ave., für 3 Tage.

Verlangt: Operators am Body-Bügler, Mädchen am Mangel, zu schütteln und zusammenzulegen, ebenfalls Lehrmädchen an Laundry-Arbeit. Central Steam Laundry Co., 105 S. Jefferson Str., 4. Fl.

Verlangt: Mädchen für Konditorei. Erfahrung und Empfehlungen erwünscht. 60 Ost 43. Str.

Verlangt: Zwei Mädchen, Operators und Finishers an feinen Hosen. Beständige Arbeit. Guter Lohn.— 4002 Cottage Grove Ave., Zimmer 2, Postoffice-Gebäude. dimido

Verlangt: 6 Mädchen, 14 bis 18 Jahre alt. Globe Knitting Mills, 241 Clybourn Ave. dmidosr

Verlangt: Maschinenmädchen zum Overcasten und Tacken von Taschen an Hosen. Ecker, 474 N. Robey Str.

Verlangt: Gutes Mädchen für Bäckerei. 334 Sedgwick Str.

Verlangt: Junge Mädchen, um das Kleidermachen zu erlernen und die in Arbeit bleiben wollen, nur solche. 139 Clybourn Ave. dimidosr

Verlangt: Tackers, Backers und Handnäherinnen an Westen. 127 Haddon Ave., 2. Floor.

Verlangt: Mädchen zum Reinmachen und im Putzwaarenladen zu arbeiten. 548 Lincoln Ave.

Verlangt: Mädchen zum Nähen und Store zu tenden. 94 Clybourn Ave.

Verlangt: Frauen zum Flaschenwaschen. Tiewren & Johansen, 257 Ost Division Str. dimi

Verlangt: Maschinenmädchen an Westen, Section-Arbeit, Spreitzer, 757 Mozart Str., nahe North Ave.

Verlangt: Ein Mädchen, welches bügeln kann, in Färberei. 5007 State Str.

Verlangt: 2 Mädchen zum Taschenmachen an Hosen. 112 Mohawk Str. — Dampfkraft. dmi

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. 474 Clybourn Ave. dimi

Verlangt: Junges Mädchen in einem Bäckerstore. 277 Sheffield Ave., Ecke Garfield Ave.

Verlangt: Eine gute Kleidermacherin, welche gut auf der Maschine zu arbeiten versteht. Stetige Arbeit. 610 W. Madison Str. modi

Verlangt: Frauen und Mädchen, das französische Kleidermachen, Zuschneiden und Anpassen in drei Monaten gründlich zu erlernen. Keine Botengänge oder gar Hausarbeit. Madame Thomas, 197 West Division Str. 11ag,sonmodi,1m

Verlangt: Maschinenmädchen an Cloaks. 514 S. Whipple Str., nahe 12. Str. samodi

Verlangt: Erfahrene Operators an Bonnaz Braiding und Stickerei-Maschinen; an Arbeit erster Klasse. Chicago Braiding and Embroidery Co., 254—256 Franklin Str. 29ag,1w

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in Familie von Zweien. 3315 Oakley Ave.

Verlangt: Ein Mädchen, 15 Jahre alt, für Hausarbeit. 227 W. Division Str., Bäckerei.

Verlangt: Sauberes Mädchen für leichte Hausarbeit. Keine Wäsche. Kann zu Hause schlafen. 226 Milwaukee Ave., Musik-Store.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3 in Familie. Guter Lohn. 4823 Langley Ave., 2. Fl.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 475 N. Wood Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 942 Armitage Ave., nahe Kedzie Ave.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für Küchen- und Hausarbeit. George Schaller, 3710 S. Halsted Str.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit in einer kleinen Familie. 711 N. Halsted Str., im Saloon.

Verlangt: Mädchen, am Tisch aufzuwarten, Saloon und Restaurant. 561 N. Halsted Str.

Verlangt: Junges Mädchen zur Stütze der Hausfrau. 423 W. Division Str.

W. Fellers, das einzige größte deutsch-amerikanische Vermittlungs-Institut, befindet sich 586 N. Clark Str. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Gute Haushälterinnen immer an Hand. Tel.: North 195. [illegible]

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $3.50. — 1134 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen von ungefähr 16 Jahren, bei Hausarbeit behilflich zu sein. 1312 Wrightwood Av. 1. Flat.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 345 Blue Island Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kein Kochen. Lohn $4 pro Woche. 608 West Van Buren Str. dimi

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 669 W. 21. Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 109 West Randolph Str. Keine Sonntagsarbeit. dimido

Verlangt: Gutes junges Mädchen für Hausarbeit. 6041 Rhodes Ave., 2. Stock.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 1751 Wrightwood Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 195 Seminary Ave.

Verlangt: Eine Haushälterin in mittleren Jahren. Henry Schutz 9116 South Chicago Ave., Süd-Chicago.

Verlangt: Deutsche oder böhmische Köchin in kleiner Privatfamilie. 355 Oakwood Boulevard.

Verlangt: Deutsche Frau mittleren Alters als Haushälterin bei Wittwer und 4 Kindern. Nachzufragen nach 6 Uhr Nachm. 226 Raslund Place, Ravenswood.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für kleine Familie. 4857 Michigan Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen zur Stütze der Hausfrau. Muß zu Hause schlafen. Lohn $1.50—$2 die Woche. 1042 N. Clark Str. dimi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Referenzen. 4811 Prairie Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit in Familie von 3. Lohn $3.50 bis $4. Nachzufragen Mittwoch und Donnerstag. 1737 Kenmore Ave., Buena Station, N. W. „L“. dmi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 1081 Armitage Ave. dimi

Verlangt: Köchin und zweites Mädchen für einen Platz, böhmische oder ungarische bevorzugt. Hausmädchen, Haushälterinnen. 1814 Wabash Ave.

Verlangt: Ein Wittmann mit einem Sohn von 6 Jahren wünscht eine Haushälterin von 25 bis 40 Jahren; kann auch Kinder haben. M. Hoffmann, 3520 Forest Ave., Großdale, Ill.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Nachzufragen: 52 Walton Place, Apartment B. dimi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Gutes Heim. 352 Ashland Boul. dimido

Verlangt: Eine nur respektable Wittwe, gute Köchin, die mehr auf gutes Heim als auf hohen Lohn sieht, findet bei gut situirter kleiner Familie, wo die Frau fehlt, Stelle. Mrs. Brandl, 474 W. Randolph Str.

Verlangt: Anständiges deutsches Mädchen. Keine Kinder. 273 Blue Island Ave.

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit. 309 Sheffield Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 4919 Forestville Ave.

Verlangt: Frauen und Mädchen. Wir erhalten täglich Aufträge von Hotels, Restaurants, Anstalten, Wäschereien, Cafes, Depots, Lunchrooms und Privatfamilien. Wenn Ihr hohe Löhne und schöne Plätze wünscht, sprecht sofort vor bei Enright & Co., 21 West Lake Str., oben. 3jp,1w

Verlangt: Zweite Köchin, die gut Orders zu machen versteht. Schiller Cafe, 103 Randolph Str.

Verlangt: Ein starkes Mädchen, das etwas vom Kochen versteht. Lohn $4. 125 West Van Buren St.

Verlangt: Junge Frau für leichte Hausarbeit. Gutes Heim. 4007 Michigan Ave.

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 4612 Calumet Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 3 Personen. Guter Lohn für tüchtiges Mädchen. 950 West 55. Str., 2. Flat.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß kochen können. 511 Ost Fullerton Ave.

Verlangt: Mädchen, ungefähr 14 Jahre alt, für Hausarbeit. Kleine Familie. Halpin, 218 Wilmot Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 927 Southport Ave., Store.

Verlangt: Aeltere Frau für ein Kind, und in Küche etwas mitzuhelfen. 921 W. 21. Str.

Verlangt: Laundreß, 923 Lincoln Ave.

Verlangt: Gutes Kindermädchen, nicht unter 16 Jahren. 1497 Wellington Str.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit.— 912 Lincoln Ave.

Verlangt: Kindermädchen. 912 Lincoln Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 649 Otto Str.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit, Mädchen, das mit Kindern umzugehen versteht, bevorzugt. Gute Bezahlung und Heim. Mrs. H. Jung, 730 N. Fairfield Ave., nahe Hirsch Str., 1. Floor.

Verlangt: 2 erfahrene Kindermädchen, auf größere Kinder aufzupassen. Lohn $5. 586 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Kindermädchen, auf kleines Kind aufzupassen. Lohn $5. 586 N. Clark Str.

Verlangt: 10 Köchinnen in den besten Privatfamilien. Lohn $6, $7 und $8; keine Wäsche. 586 N. Clark Str.

Verlangt: 100 Mädchen für Hausarbeit. Lohn $4 und $5. — 586 N. Clark Str.

Verlangt: Hausarbeitsmädchen; Familie von 2; $3. — 347 Ost North Ave.

Verlangt: Mädchen. 455 Ost North Ave., Flat A.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 175 Center Str.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für Hausarbeit. Gute Köchin. Gutes Heim. Guter Lohn. 633 Cleveland Ave.

Verlangt: Junges Mädchen zu einem Kinde. 381 Ost Division Str., Store.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 431 LaSalle Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Kleine Familie, gutes Heim. 1030 Milwaukee Ave.

Verlangt: Frau für Hausarbeit und Reinigen.— 96 Fowler Str., 2. Floor.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. 1022 Milwaukee Ave., Store.

Verlangt: Aeltliche Frau als Wirthschafterin bei Wittwer. 290 Armitage Ave.

Verlangt: Mädchen, bei der Hausarbeit mitzuhelfen. 541 Cleveland Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 723 Larrabee Str.

Verlangt: Frau in mittleren Jahren oder junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 55 Grant Pl.

Verlangt: Ordentliches Mädchen für Hausarbeit. 213 Webster Ave., Netzband.

Verlangt: Gute starke Frau zum Waschen und Bügeln. Nachzufragen: 639 Wells Str.

Verlangt: Gutes Mädchen für Küchenarbeit. Guter Lohn. Muß zu Hause schlafen. 135 Wood Str., nahe North und Clybourn Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit im Saloon. 718 Clybourn Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit. 76 Center Str.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. 409 Roscoe Boulevard.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß sauber, tüchtig sein und am Tisch aufwarten können. Familie von Dreien. Lohn $4.50. Guter Platz für richtige Person. Mrs. Joseph Wilkins, 567 LaSalle Ave., 3. Flat. modi

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 213 Blackhawk Str. modi

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. Gutes Heim. 425 S. Hermitage Ave. modimi

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. Guter Lohn. 4236 Wabash Ave. 2jpt,1w

Verlangt: Köchin, zweites Mädchen und Mädchen für Hausarbeit, Kindermädchen, sowie frisch eingewanderte, bei hohem Lohn. Mrs. Etter, 3423 Halsted Str. 2jp,modimi,1m

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. — 1106 Armitage Ave. modi

Verlangt: Zweite Köchin. Guter Lohn. Keine Sonntagsarbeit. 175 Adams Str. sonmodi

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frau sucht Plätze zum Waschen und Putzen. Adr.: D. 201 Abendpost. dimi

Gesucht: Kräftiges deutsches Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit. Gebt Salär an. Adr.: 1724 Milwaukee Ave. dimi

Gesucht: Gute Lunchköchin sucht Platz über Mittag. 116 West 19. Str., 1 Treppe. dimi

Gesucht: Wittwe wünscht Stellung für einfaches Nähen oder auf Kind aufzupassen. Adr.: 791 N. Oakley Ave., 3. Flat.

Gesucht. Frau sucht Stelle als Haushälterin in kleiner Familie. 82 Willow Str. modi

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patentanwälte, 82—[illegible] McVickers Theater-Gebäude [illegible]

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Der beste Delikatessenstore an Webster Ave., $550, billig; Saloon, Ost North Ave., nahe Fabriken gelegen, mit Stock, $330, Bargain; Restaurant mit 11 Zimmern, wegen Krankheit, Nordseite, $225, kommt und überzeugt Euch; Grocerystore, 10 Jahre altes Geschäft, Westseite, $650; Meatmarket, Nordseite $600; 7 Kannen Milchroute, Westseite, $650; Restaurant, Nordseite, $350, Bargain; Eck-Saloon, Südseite, nahe Fabriken gelegen, $550. — Wenn Ihr kaufen oder verkaufen wollt, sprecht vor bei mir; ich habe immer Käufer an Hand. Gustav Mayer, 107 Fifth Ave., im Saloon.

„Linke“, Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft Geschäfte jeder Art! Käufer und Verkäufer sollten vorsprechen. 23ag,1mX

Zu verkaufen: Landbäckerei, Wisconsin, 50 Barrel Mehlverbrauch wöchentlich, Waarenvorräthe kostenfrei, complete Maschinerie, 4 Wagen, ganzes Haus, Miethe $14; leichte Zahlungsbedingungen. Besitzer erkrankt. Adr.: D. 204 Abendpost. disa

Zu kaufen gesucht: Feine Bäckerei mit gutem Store-Trade. Offerten zu senden an Elisha Robinson, 208 West Randolph Str.

Zu verkaufen: Barbershop, 2 Stühle, wöchentliche Einnahme $28; $100, großer Bargain. Ulrichs, 36 LaSalle Str.

Zu verkaufen: Confectionery-, Zeitschriften und Zigarrenstore wird meistbietend durch Arthur, 148 State Str., verkauft.

Butcher- und Grocerystore, gute Geschäftsgegend, wird billig durch Arthur, 148 State Str., verkauft.

Restaurant, elegant eingerichtet, große Einnahme, großartige Gelegenheit für den richtigen Mann.— Arthur, 148 State Str.

Zu verkaufen: Grocery, einer der besten Plätze. Thätiger Mann kann dort schnell ein Vermögen erwerben. Arthur, 148 State Str.

Zu verkaufen: Gutgehender Saloon, nahe Fabriken gelegen. Näheres zu erfragen beim Eigenthümer, 129 Ontario, Ecke Franklin Str. dimido

Zu verkaufen: Delikatessenstore, verbunden mit Restaurant. Preis $350. 398 Wells Str. dimi

Zu verkaufen: Ein Saloon. Adr.: D. 215 Abendpost.

Zu verkaufen: Der schönstgelegene Saloon, nahe dem Courthouse, sehr billige Miethe, spottbillig für Baar, wegen Abreise. Zu erfragen im Saloon, 73 Dearborn Str.

Zu verkaufen: Bäckerei, gute Gelegenheit für irgend Jemanden mit kleinem Kapital. Verkaufsgrund Krankheit. Nachzufragen: 5148 S. Halsted Str.

Zu verkaufen: Guter Ecksaloon mit Businesslunch, krankheitshalber. Beste Gelegenheit für tüchtige Leute. Ulrichs, 36 LaSalle Str.

Zu verkaufen: Grocerystore mit Pferd und Wagen. Beste Lage Nordseite. 528 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Hardware-Store und Tin-Shop, billig. 726 Racine Ave., oder 1205 N. Halsted Str.

Seltene Gelegenheit für Leute, die gesonnen sind, einen guten Schuhstore zu kaufen, verbunden mit Grocery. Schöne, geräumige Wohnung. Auf Wunsch kann Haus und Lot mit verkauft werden. Zu erfragen beim Eigenthümer, 1933 N. Hoyne Ave.

Zu verkaufen: Billig, Grocery- und Delikatessen-Store. 426 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Flottes Delikatessen-Geschäft mit Bäckerei, an Hauptstraße, Nordseite. Tageseinnahmen $22, billige Miethe. Muß verkaufen. Frau erkrankt. Muß auf's Land. Passend für alleinstehende Frau Adr.: D. 243 Abendpost. 3jp,1w

Zu verkaufen: Wegen Abreise: Confectionery- und Tabakstore, Bäckerei, Stationery, Laundry, altes Geschäft, schöne Wohnräume, billige Miethe, gute Gelegenheit für Milch-Depot. 288 Larrabee Str.

Zu verkaufen: Alter bekannter Zigarren-, Candy-, Notionstore, beste Lage, großer Vorrath, gute Einrichtung, wegen Familienverhältnissen billig, wenn sofort genommen. 136 Ost North Ave.

Zu verkaufen: Eine gute Milchroute, billig, Nordseite. 757 N. Halsted Str. dimi

Zu verkaufen: Restaurant und 11 Zimmer Haus, billig, wenn sofort genommen, $100, Miethe $23.— 489 Wells Str.

Zu verkaufen: Ein gutgehender Grocerystore, billig. 1107 Armitage Ave. modi

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wittwe oder älteres Mädchen für ein Dreßmaking Geschäft als Theilhaberin gesucht. Kenntniß nicht erforderlich. Adr.: D. 244 Abendpost.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Store mit Wohnung für Bäckerei, Delikatessen, $10. Kayser, 648 Diversey Boulevard.

Zu vermiethen: Hinterhaus, 3 Zimmer, für eine oder zwei Personen. $5. 74 Willow Str., nahe Halsted Str. dimdo

Zu vermiethen: Alter guter Platz für einen guten Hufschmied. 939 N. Robey Str.

Verlangt: Gute Boarders, Damen oder Herren; auch Ehepaar, deutsches Heim. 929 Clybourn Ave.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zimmer und Board für 2 Herren. 200 Oak Str. $5.

Zu vermiethen: Zimmer und Board bei einer alleinstehenden Frau. 80½ Austin Ave.

Verlangt: Roomers, $1 die Woche, mit Kaffee, Board $4. 69 Larrabee Str. 3jp,1mX

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Zwei oder drei leere Zimmer nahe Robey und Milwaukee Ave. Adr.: H. 413 Abendpost. modi

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Pferd und Buggy, billig. 46 Lewis Str. sonmodimi

Zu verkaufen: 5 schwere Arbeitspferde und 4 Stuten, sowie 4 Deliverypferde, auch ein Gespann schwerer Esel. 298 Ost North Ave.

Hunderte von neuen und gebrauchten Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden geräumt zu Eurem eigenen Preise. Sprecht bei uns vor, wenn Ihr einen Bargain wünscht. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 13ag,1mX

Papageien, die sprechen lernen, nur $3.25 während dieses Monats. Kaempfer's, 88 State Str. 9jlX*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Möbelfabrik - Hartholz, $2.50 per große Ladung. Postbestellungen. 586 W. Erie Str.

Arthur, 148 State Str., verkauft Patente.

Zu verkaufen: Eine vollständige Saloon-Einrichtung, billig. 987 West Lake Str. bido

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Nur $20 für ein schönes 6 Oktaven Piano. 317 Sedgwick Str., nahe Division. 2jp,1w

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 7 bei 4½ Fuß großes Oelgemälde, passend für Saloon. Schwartzenberg, 1462 Lincoln Ave., nahe Irving Park Boulevard. modi

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Albert A. Kraft, deutscher Advokat. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Rechtsgeschäfte jeder Art zufriedenstellend besorgt; Bankerott-Verfahren eingeleitet; gut ausgestattetes Kollektirungs-Dept.; Ansprüche überall durchgesetzt; Löhne schnell kollektirt; Abstrakte examinirt. Beste Referenzen. 155 LaSalle Str., Zimmer 1015. Telephone Central 582. 4dj,didosa*

Fred. Plotke, Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt.—Suite 844—848 Unity Building, 79 Dearborn Str. Wohnung: 105 Osgood Str. 20dj*

Freies Auskunfts-Rechts-Bureau. Rechtsangelegenheiten prompt besorgt. Löhne kollektirt Zimmer 10, 78 LaSalle Str. 3jp*

L. L. Eichenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 59 Dearborn Str. 4lb,X*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

—Schwindsucht—
und alle chronischen Krankheiten heilt der Wiener Spezialist, 130 Dearborn Straße, Suite 606. 7ag,bidosa,1m

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.—Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9; Sonntags 9—3. [illegible]

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Englische Sprache für Herren oder Damen, in Kleinklassen und privat, sowie Buchhalten und Handelsfächer, werden gründlich am besten gelehrt im N. W. Business-College, 922 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. Tags und Abends. Preise mäßig. Beginnt jetzt. Prof George Jenssen, Prinzipal. 16ag,bdsa*

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Farmland! — Farmland!
Waldland!

Eine günstige Gelegenheit, ein eigenes Heim zu erwerben.

Gutes, beholztes und vorzüglich zum Ackerbau geeignetes Land, gelegen in dem berühmten Marathon- und dem südlichen Theile von Lincoln County, Wisconsin, zu verkaufen in Parzellen von 40 Acker oder mehr. Preis $5.00 bis $10.00 pro Acker, je nach der Qualität des Bodens, der Lage und des Holzbestandes. — Ebenfalls einige theils verbesserte Farmen.

Um weitere Auskunft, freie Landkarten u. s. w. schreibe man an J. H. Koehler, Wausau, Wis., oder besser spreche vor in seiner Chicago Zweigoffice im zweiten Stock, Nr. 142 E. North Ave., Ecke Clybourn Ave., woselbst er am Dienstag, den 10. Sept., von 10 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends für einen Tag zu sprechen sein wird. 30ma,bosadi*

Zu verkaufen: Spottbillig, Illinois, nahe Chicago, 42 Acker, Haus und Barn, $2200; auch 160 Acker, zu $8800; 80 Acker Haus, Barn, 300 Fruchtbäume, $1700 Fruchtzone Michigans, am See; 13 Acker 7 Zimmer Haus, 335 Aepfel- und Pfirsichbäume, $1500; 80 Acker, $1900; 20 Acker, 6 Zimmer Haus, Barn und 485 Aepfel-, Pfirsich- und Kirschbäume, $1400, Rundreise nur $2. A. Gray, 77 S. Clark Straße. 22ag,dosondi,1m

Zu verkaufen: 40 Acker Farm beim Bahnhof. 15 Austin Ave.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 1000 Acker Land. Nachzufragen: 15 Austin Ave.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 268 Erie Str., Bargain. Muß innerhalb 30 Tagen verkauft werden. Thomas Tuite, 393 Grand Ave. 28ag,1mX

Zu verkaufen: Zweistöckiges Framehaus. 827 N. Wood Str.

Nordseite.

$2500 kaufen erste leere Lot westlich von Clybourn Ave. an Fullerton Ave. $1000 Anzahlung. Außerordentlich gute Gelegenheit. Offerten an Albert A. Kraft, 1015, 155 LaSalle Str. 19jl*

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags.—Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str. 12dj,X*

Wir können Eure Häuser und Lotten schnell verkaufen oder vertauschen, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen; niedrige Zinsen, reelle Bedienung. G. Freudenberg & Co., 1199 Milwaukee Ave., nahe North Ave. und Robey Str. ddsa*

Geld auf Möbel.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French.
128 LaSalle Str., Zimmer 3—Tel.: 2737 Main.

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir leihen auch Geld an Solche in gutbezahlten Stellungen, auf deren Note.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.

Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French.
128 LaSalle Str., Zimmer 3—Tel.: 2737 Main. 10ap,1jX

Geld zu verleihen

in Summen von $20 bis $200, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. Ihr könnt so viel Zeit haben wie Ihr wollt; wenn früher abbezahlt, bekommt Ihr einen Rabatt, dies gebe ich Euch schriftlich. Keine Nachfragen werden gemacht bei Nachbarn oder Verwandten, Alles ist streng verschwiegen; Ihr genießt dieselbe höfliche Behandlung, wie der Kaufmann von seiner Bank. Bitte sprecht vor, ehe Ihr anderswo hingeht. Es ist unbedingt nothwendig, wenn Ihr borgt, daß Ihr zu einem verantwortlichen Geschäfte geht. Ich halte Eure Papiere in meinem Besitz und gebe sie nicht als Sicherheit, für Geld zu borgen, wie manche in diesem Geschäft, so braucht Ihr keine Bange zu haben, daß Ihr Eure Sachen verliert. Mein Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Ich habe immer deutsche Leute, die Euch alle Auskunft geben.

Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Otto C. Boelcker,
70 LaSalle Str., 3 Stock, Zimmer 34.
Ecke Randolph Str. 17apX*

Geld! Geld! Geld!
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217.
Chicago Mortgage Loan Company,
Zimmer 12, Haymarket Theater Building,
161 W. Madison Str., dritter Flur.

Wir leihen Euch Geld in großen und kleinen Beträgen auf Pianos, Möbel, Pferde, Wagen oder irgend welche gute Sicherheit zu den billigsten Bedingungen.—Darlehen können zu jeder Zeit gemacht werden.—Theilzahlungen werden zu jeder Zeit angenommen, wodurch die Kosten der Anleihe verringert werden.
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217. 11ap*

Geld— Geld— Geld—
Zu 3 Prozent per Monat, auf Diamanten, Uhren, Schmucksachen, Sealskins, Musik-Instrumente, Flinten, Revolver, Silbersachen, Pianos, Möbel, Bric-a-Brac, und aller Art werthvollen Waaren, von $1.00 bis $500.00.
Kein Warten.
Bedenkt, nur 3 Prozent per Monat, bei
Weber Bros.,
17ma* 131 South Clark Str.

Chicago Credit Company,
92 LaSalle Str., Zimmer 21.

Geld geliehen auf irgend welche Gegenstände. Keine Veröffentlichung. Keine Verzögerung. Lange Zeit. Leichte Abzahlungen. Niedrigste Raten auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen. Sprecht bei uns vor und spart Geld. 1ju*
92 LaSalle Str., Zimmer 21.
Branch-Office, 534 Lincoln Ave., Lake View.

Geld zu verleihen auf Möbel. 181 W. Madison Str., Zimmer 321, über Woolf's Kleiderladen. 3jp,1mX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission.
Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave., Nachmittags Unity-Gebäude, Zimmer 341, 79 Dearborn Str. 12aug,*X

Geld ohne Kommission.
Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen und berechnen keine Kommission, wenn gute Sicherheit vorhanden. Zinsen von 4—6%. Häuser und Lotten schnell und vortheilhaft verkauft und vertauscht.—William Freudenberg & Co., 140 Washington Str., Südost-Ecke LaSalle Str. 9fb,bdsa*

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 85 Washington Str. 29maX*

Zu verleihen, ohne Kommission, Privatgelder auf erste und zweite Mortgage. Adr.: L. 405 Abendpost. 28ag,1mX

Zu verleihen: Privatgelder zu 4 und 5 Prozent. Schreibt und ich werde vorsprechen. Adr.: H. 469 Abendpost. 21ag,1mX

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

California und North Pacific Küste.
Judson Alton Exkursionen, mittelst Zug mit spezieller Bedienung, durchfahrende Pullman Touristen-Schlafwagen, ermöglicht Passagieren nach California und der Pacificküste die angenehmste und billigste Reise. Von Chicago jeden Dienstag und Donnerstag via Chicago & Alton Bahn, über die „Scenic Route“ mittelst der Kansas City und der Denver & Rio Grande Bahn. Schreibt oder sprecht nur bei Judson Alton Excursions, 349 Marquette Gebäude, Chicago. 10fb,X*

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art prompt kollektirt. Schlechtzahlende Miether hinausgesetzt. Keine Gebühren, wenn nicht erfolgreich. — Albert A. Kraft, 155 LaSalle Str., Zimmer 1015. Telephone Central 582. 3bj*

Löhne, Noten, Schulden aller Art sofort auf Kommission kollektirt. Schlechte Miether entfernt. Hypotheken foreclosed. Merchants Protective Association, 167 E. Washington Str., Zimmer 15. August E. Beck, Manager. 4mai,sadimido,1j

Bringt diese Anzeige und $1.00; Ihr bekommt 12 unserer besten Photographien und ein großes kolorirtes Bild; bis 1. Oktober giltig. Johnson, 113 Ost Adams Str. 6ag,bidosa*

E. Kaiser baut Brick-Backöfen mit Heißwasser-Apparat und sonstigen Vorzügen. Vorzusprechen: 703 S. Halsted Str.—Reparaturen prompt ausgeführt. bidosa

Habe alleinige Abhilfe für schlechtziehende Kamine. Schickt Eure Adresse an G. Keppler, 331 N. Franklin Str. bidosa

Schriftliche Arbeiten und Uebersetzungen, gut und zuverlässig. Abends vorzusprechen oder adressirt: 387 Hudson Ave., 1. Flat. [illegible]

Die Dorfschönheit.

Von B. M. Croker.

(Fortsetzung.)

VII. Kapitel.

Haus Travenor.

Auf dem Rückweg hielt Frau Travenor Goring an ihrer Seite fest, und Kinloch bildete mit Peggy den Vortrab. Sie plauderte so lebhaft wie sonst, aber sein Herz sagte ihm, daß ihre Gedanken anderwärts waren, wohl bei seinem glücklichen Kameraden, dessen treulose blaue Augen dies arglose Kind gefangen genommen hatten. Wenn ihn sein Gefühl nicht täuschte, so that Hanna Travenor wohl daran, für ihrer Schwester Zukunft zu beten!

Goring mußte seine Zeit wohl benützt haben, denn als sie wieder vor dem Gartenthor unter den Linden standen, forderte Frau Travenor beide Herren auf, einzutreten, und Thee mit ihnen zu trinken. Es war ein wunderliches, unregelmäßig gebautes altes Haus mit ganz niederer Diele, dahinter eine Reihe von Zimmern, die immer höher wurden, weil von einem zum anderen eine Stufe hinunter führte. Sie standen offen und boten einen hübschen Durchblick bis zu der mit rothen Fliesen verkleideten Küche, durch deren Fenster die blühenden Bäume des Obstgartens hereinschimmerten.

Der Hausherr war in's Wochenblatt vertieft, stand aber rasch auf und begrüßte die ungemeldeten Gäste herzlich. Travenor war ein stattlicher, breitspuriger Landmann mit offenem, klugem Blick, den der weite Sonntagsrock von blauem Tuch, wie die weiße Halsbinde mit den losen Enden gut kleideten; dem Aussehen nach mochte er Mitte der Vierzig stehen. Er war seinen Leuten ein guter Herr. „Einer, bei dem Jeder von weitem spürt, daß er der Herr ist," wie der alte Fuhrknecht sagte, obwohl Frau Travenor ihren Mann für beschränkt hielt, und ihn der Aufgabe, sich als Schwager des hübschesten Mädchens der ganzen Grafschaft zu benehmen, nicht gewachsen glaubte.

„Sehr angenehm, meine Herren," begrüßte er die Offiziere mit etwas ungelenker Verbeugung. „Wie ging's mit dem Fischen? Bisher war in diesem Jahre nicht viel los damit."

„Gestern hatten wir einen guten Tag," gab Kinloch zum Bescheid. „Sind Sie auch Angler?"

„Nein, dazu habe ich keine Zeit! Ein bischen Jagd ist Alles, wozu ich komme, denn ein großes Gut will seinen Herrn."

„Sie haben viel Land?"

„Elfhundert Morgen etwa, mitunter schlechter Boden. Hafer- und Weizenbau lohnt, die Rüben mißrathen meist."

Das Zimmer, worin sie saßen, enthielt manche Sehenswürdigkeiten an alten Möbeln, Porzellan, farbigen Kupferstichen und kalbledernen Folianten, offenbar Trümmer der Summerhayes'schen Herrlichkeit. Der Thee wurde dann im Eßzimmer aufgetragen mit Schwarzbrot, Butter, Eingemachtem und Kuchen. Das Geschirr war altes, echtes Porzellan, und ein dralles Landmädchen stellte Alles auf den glänzenden Mahagonitisch, um den man herumsaß wie bei einer richtigen Mahlzeit. Travenor machte freundlich den Wirth, blieb sich aber immer bewußt, mit vornehmeren Leuten zu verkehren; Hanna war schweigsam und förmlich, Peggy voll Uebermuth, eine Verkörperung von Jugendlust und Heiterkeit.

Mit einem Mal stapfte das Lamm herein, so geräuschvoll, als ob es Stiefel trüge, und hinter ihm erschienen zwei junge Hühnerhunde, denen die Mutter folgte, als ob sie die Gesellschaft beaufsichtigen müßte.

„Jagt sie hinaus!" rief Frau Travenor verzweiflungsvoll. „Lisbeth, Lisbeth! So mach doch die Küchenthüre zu!"

„Armes Karlchen!" meinte Travenor gutmüthig. „Warum soll es heute um seinen Thee kommen, Hanna? Und Rory auch? Ring und Floß will ich in Gewahrsam nehmen, die sind allerdings zu tolpatschig."

Damit wurden die Hundekinder entfernt.

„Ein ganz entzückendes Heim, Herr Travenor," versicherte Goring.

„Freut mich, wenn's Ihnen gefällt — wenn's nur andere Leute auch so entzückend fänden," setzte er vielsagend hinzu.

„Ein prächtiges altes Haus! Muß im Winter ebenso warm sein, als es im Sommer kühl ist, Dank dem Strohdach?"

„Ja, ja, alt ist's schon; es heißt, es stehe seit Königin Elisabeths Zeit. Schmeckt's Ihnen auch, meine Herren? Hanna, wo ist denn der Schinken? Wir sind eben Landleute und leben, wie's hier Brauch ist. — Hanna, bitte, den Schinken! Oder meinst Du, die Herren würden ein paar Schweinsrippchen vorziehen?"

„Ich esse ja wie ein Hamster," versicherte Goring, roth vor unterdrücktem Lachen, „und werde unserer Mahlzeit im „Weißen Hund" gar keine Ehre mehr anthun können!"

„Ja so, daran habe ich gar nicht gedacht! Für Sie ist's ja noch vor Tisch — auf dem Land ißt man um Mittag zu Mittag!"

„Nett von Ihnen, das Strohdach zu bewundern, Herr Hauptmann," sagte Hanna ablenkend. „Ich wollte nur, daß ich's Ihnen schenken könnte, mitsammt den Insekten und seinen Wespen- und Vogelnestern! Man kann den Garten nicht rein halten, weil die Vögel immerzu Stroh herumtragen."

„Die Vögel bezahlen aber Miethzins," machte Peggy geltend, „Sie bringen Dir jeden Morgen ein Ständchen!"

„Das heißt, sie wecken mich — viel, viel zu früh."

„Die Sehenswürdigkeiten haben wir jetzt erledigt — gibt es auch Berühmtheiten in der Gegend?" erkundigte sich Goring.

„Je nachdem man's nimmt, Herr Hauptmann. Gelehrte oder große Verbrecher oder gar Dichter haben wir nicht, aber in Mittel-Barton ist ein Geizhals, der ist berühmt und sehenswerth — nur Haut und Knochen. In Ober-Barton ist ein Mädchen, die ihren Burschen vor Gericht anklagte wegen Bruch des Eheversprechens — damals gingen die Leute meilenweit in die Kirche von Ober-Barton, um das Mädchen zu sehen! Er wurde zu zwanzig Pfund Schadenersatz verurtheilt, dabei kamen dann auch seine Geschenke zur Sprache, die sind auch „berühmt" geworden! Der Jüngling hatte nämlich seiner Liebsten eine Flasche Leberthran und einen ausgestopften Maulwurf verehrt — beim einen machte ihr der Geschmack, beim anderen der Anblick übel!"

Man lachte herzlich.

„Möchten sich die Herren vielleicht Garten und Ställe besehen?" fragte Travenor. „Meine Gäule dürfen sich schon sehen lassen."

Man setzte sich in Bewegung, überschritt den großen Hof, ging in den Hauptstall, die Wagenremisen, Scheunen, und gelangte schließlich in einen altmodischen Garten mit grasbewachsenen Wegen, Rhabarber, Johannis- und Stachelbeer-Gebüschen und vielen Spaliren längs der Innenseite der hohen Mauer.

„Schade, daß wir Ihnen noch keine Aprikosen anbieten können," bemerkte Travenor, „die sind unser Stolz, wie auch die Spargeln."

Kinloch hatte sich während des Rundgangs an Travenor angeschlossen, Goring an Peggy, und Frau Hanna ging allein mit vorsorglich hochgehaltenem Rock, mehr wie ein fremder Besuch, der sich das Anwesen ansieht, als wie die Gefährtin und Genossin des rührigen Hauswirths. Der alte Gärtner, ein kleines, mageres Männchen mit klugen Augen, ging in seinem Sonntagsanzug und einer alten grauen Mütze durch den Garten.

„So, so, Jopp," sagte Travenor freundlich, „Du zählst wohl die Fruchtansätze?"

„Möcht' wohl, was nutzt's aber? Man kriegt doch nur, was Vögel und Schnecken übrig lassen — 's ist zum Auswachsen!"

„Beschicken Sie die Ausstellung in Ober-Barton?" fragte Goring leutselig.

„Jetzt nicht. Im Herbst schick' ich vielleicht Aprikosen und ein paar Geranien hin, aber ich mach' mir nichts mehr aus dem Ausstellungskram."

„Hoffentlich bleibt das Wetter schön," bemerkte Peggy. „Was hältst Du davon, Jopp? Du bist ja ein Wetterprophet."

„Regen sollten wir haben, Fräulein, viel Regen — 's ist fast so schlimm wie vorm Jahr, wo wir vom Aepfeltauftag an vier Wochen lang keine Gießkanne voll kriegten."

„Aepfeltauftag!" rief Goring belustigt. „Bitte, wann findet denn diese Taufe statt?"

„Am 17. Juli, Herr," versetzte der Alte ernsthaft. „Vorhin war ich da droben — die Schafe tanzen, und was die Schäfer sind, die sagen, das bedeute Nässe."

„Hoffentlich wartet der Regen bis übermorgen," sagte Peggy.

„Das würdest Du nicht wünschen, wenn Du Rübenfelder hättest, Peggy," entgegnete Travenor. „Leider sehe ich keine Anzeichen von Wetterumschlag. — Kennen die Herren unseren Troddel?"

„Ja, vom Sehen."

„Der versteht auf Meilen in der Runde am meisten vom Wetter. Er scheint einen sechsten Sinn zu haben, und Regen, Schnee oder Frost zu wittern."

„Ein ganz abscheulicher, grausamer Mensch," rief Peggy. „Immer zu haben, wenn Jemand einen Hund oder eine Katze ersäufen lassen will, und ärgert sich noch, wenn man sie rettet!"

„Bei uns werden Alle gerettet," brummte Travenor lachend vor sich hin.

„Und wo geschlachtet wird, muß er dabei sein, gerade als ob's eine Lust wäre, das mit anzusehen! Ein greulicher Geschmack, nicht?"

Ihre Augen hefteten sich, Zustimmung erwartend, auf Goring, dieser lachte aber, als ob er den Geschmack ganz begreiflich fände.

„Aber sehr verbreitet," bemerkte Frau Travenor. „Weißt Du noch, wie die Schulkinder aus der Stadt vorigen Sommer hier waren und unsere Dorfjugend sie hinführte, wo ein Schwein gestochen wurde, um ihnen eine Freude zu machen?"

Kinloch bemerkte, daß Peggy bei der bloßen Erinnerung an diesen Vorgang erblaßt war, auch fiel ihm auf, daß der alte Gärtner, der sich beiseite schlich, erst Goring und dann ihn mit verschmitzten Blicken maß. Jetzt ertönte das Abendläuten, und Kinloch ergriff die Gelegenheit, zum Aufbruch zu mahnen. Goring hoffte im Stillen, man würde sie auffordern, auch zum Abendbrot zu bleiben, aber diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Man begleitete sie bis zum Gartenthor, wo sich Travenor höflich vor seinen Gästen verneigte, ohne Gorings ausgestreckte Hand zu ergreifen, die dafür die der niedlichen Schwägerin zärtlich drückte.

„Auf morgen!" hörte ihn Kinloch leise sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein glückliches Paar.

„Mit Fritzen ist nichts anzufangen. Der ist allzu verliebt." So hatte der König Friedrich Wilhelm IV. an die Königin Elisabeth geschrieben, als er mit dem Neffen zur Zeit von dessen Verlobung mit der Prinzeß Royal in England geweilt.

Das ganze preußische Volk nahm theil an dem Bunde, insofern es sich um das Bündniß zweier junger Herzen in einer reinen Liebe handelte. Man erzählte sich mit Genugthuung, daß, — von einer Gardine geborgen, in einer Fensternische des Schlosses Windsor der Prinz zum ersten Male die Prinzessin geküßt habe. Man wußte, daß er, zu Hause angekommen, jeden Tag an sie schrieb; manchen Tag sogar zwei Mal.

Wenn der Gutsbesitzer aus den östlichen Provinzen, die damals noch sehr der Eisenbahn entbehrten, nach der Residenz gefahren war, brachte er das Bild der jungen Prinzessin mit. Er rollte den Stahlstich auf dem Tische aus, hielt ihn an den Ecken mit den Händen fest und rief die Familie herbei: „Also, Kinder, das is se!" Kaum jemals hatte der Bilderhändler, der mit dem müden Schimmel humpelnd von Dorf zu Dorf fuhr, bessere Geschäfte gemacht, denn da er die Porträts des hohen Brautpaares in leuchtendstem Farbendruck kolportirte. Ein jeder wollte ein Bild—von „Ihm" und von „Ihr". In dem Gasthofe hing es wegen der Fliegen unter Glas und Rahmen. In den Bauernstuben wurde es einfach mit Brotteig an die Wand geklebt.

Als die junge Frau — es sind über 40 Jahre her — ihren Einzug in Berlin gehalten, konnten die damals noch spärlichen Zeitungen nicht genug bringen von der Pracht der Illumination und sonstiger Feierlichkeiten. Fester als alle Ansprachen aber haftete in den Herzen des Volkes ein Verslein, das ein schlichter Gemüsehändler über sein Lädchen gesetzt hatte:

Erbsen, Bohnen, Linschen,
Ueber's Jahr ein Prinzchen.
Sollt' es ein Prinzeßchen sein,
Würd' es uns nicht minder freu'n.

In den Berliner Gesellschaftskreisen amüsirte man sich über eine kleine Episode, die sich gelegentlich einer Festlichkeit abgespielt hatte. Verschiedene hohe Würdenträger waren der Prinzessin vorgestellt und standen, ihrer Ansprache gewärtig. — Das Auge des Gatten aber hatte auf der Prinzessin geruht. Er hatte an dem Zittern des Fächers in ihrer Hand ihre grenzenlose Verlegenheit wahrgenommen und — sachte ihren Arm in den seinen ziehend — hatte er sie der peinlichen Situation mit einer Entschuldigung gegen die Herren enthoben: „Wir sind erst siebzehn Jahr!"

Den Wünschen des Gemüsehändlers entsprechend war nach Jahresfrist das Prinzchen erschienen. Der Fluch des Paradieses aber, daß der Mensch unter Schmerzen ins Leben treten müsse, fragt nicht danach, ob Palast oder Hütte, und erst nach hartem Ringen durfte die junge Mutter sich ihres Kindes freuen. Sie blieb lange an das Lager gefesselt. Als mit dem ersten Frühlingswehen die Prinzessin ein heißes Sehnen nach freier Luft fühlte, wußte der Prinz mit raschem Entschlusse Rath. Er nahm die junge Frau in seine kräftigen Arme und trug sie die hemmenden Treppen hinauf auf das Dach des Schlosses, auf dem man ein geschütztes Plätzchen sorglich hergerichtet hatte.

Daß die Kaiserin Friedrich in Beziehung auf Kunst und Kunstverständniß eine bedeutende Begabung besaß, ist bekannt. Aber auch in Beziehung auf das Praktische war sie durchaus auf der Höhe. Die Einführung der schwarzen Strümpfe, der fußfreien Straßenkleider wurde ihr zugeschrieben. Sie verstand die Arbeit an der Nähmaschine, und daß sie auch in den Küchenregionen zu Hause war, bewies der Umstand, daß sie persönlich die Speisen für Kaiser Wilhelm bereitete, als das Nobilingsche Attentat ihn auf das Krankenbett geworfen hatte.

Von der Freundlichkeit gegen den Nebenmenschen, wie sie in dem Leben des hohen Paares sich oft genug bethätigte, mögen zwei Züge sprechen:

Eine junge Künstlerin kam wöchentlich in das Schloß, um den Prinzessinnen Stunden zu geben, denen die damalige Kronprinzessin mit dem höchsten Interesse beiwohnte. Sobald die Stunde geschlossen war, geleitete die hohe Frau die junge Dame bis zur Thüre. Als nun eines Tages ein böses Wetter unvermuthet hereingebrochen war, dem die Straßentoilette der Künstlerin nicht gewachsen, ließ die Kronprinzessin eine Hülle herbeiholen und legte sie eigenhändig um die Schulter der Betreffenden, sie sorglich zur Vorsicht ermahnend.

Und nun vom Kronprinzen:

Es war zur Zeit der Einweihung des neuen Gebäudes der Königsberger Universität, zu deren Rektor der damalige Kronprinz bekanntlich erwählt worden war.

Er fuhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge an einer kleinen Stadt vorbei, auf deren Bahnhof die Offiziere der aus einem Bataillon bestehenden Garnison Aufstellung genommen hatten.

Als der Kronprinz, nach geschehener Vorstellung des Offizierkorps, sich zum Weiterfahren anschickte, bemerkte er, daß von den Hauptleuten der eine plötzlich verschwunden war.

„Wo ist der Hauptmann geblieben?" fragte er. Worauf der Bescheid erfolgte, daß der Betreffende im Begriffe sei, mit demselben Zuge eine Urlaubsreise anzutreten. Die junge Frau sei im Nebenkupee und harre des Anzugwechsels ihres Mannes.

„Na, vermuthlich in tausend Aengsten", sagte der Kronprinz lachend; er winkte den Zugführer herbei und bedeutete ihn, nicht eher abzufahren, bis besagter Hauptmann zur Stelle sei.

Erst als dieser athemlos aus dem Bahnhofe hervorgestürzt kam und der Kronprinz sich persönlich überzeugt hatte, daß das junge Paar geborgen, wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben.

Herzensgüte und Humor! Das war das Fundament, auf dem die Grundlage der Liebenswürdigkeit des Mannes aufgebaut war, dessen heißgeliebte Gemahlin jüngst zur ewigen Ruhe gebettet wurde.

Berliner Milchkrieg.

Der Berliner Milchkrieg, der am 1. Oktober in das entscheidende Stadium einer lange und sorgfältig von beiden Seiten vorbereiteten Kraftprobe zwischen den Milchproduzenten und den Milchhändlern treten soll, ist ein wirthschaftlicher Vorgang von allgemeiner, weit über die Reichshauptstadt und ihr landwirthschaftliches Hinterland hinausreichender Bedeutung.

Der tägliche Milchbedarf Berlins, der sich natürlich mit der zunehmenden Bevölkerung unaufhörlich steigert, wird zur Zeit auf 600,000 Liter veranschlagt. Es gibt in Berlin selbst eine Anzahl Molkereien mit etwa 8000 Kühen. Der übrige Milchbedarf wird aus der engeren und weiteren Umgebung, in der Hauptsache also aus der Mark Brandenburg, zum Theil auch von weiter her bezogen. Er kann, was bei dem Entscheidungskampf von wesentlicher Bedeutung ist, bei dem jetzigen Eisenbahnverkehr unschwer auch aus den angrenzenden Theilen von Pommern und Mecklenburg, Schlesien und Westpreußen herbeigeführt werden, denn die größeren Transportkosten werden dadurch ausgeglichen, daß die Milchpreise in den entfernteren Provinzen geringer sind.

Vor etwa zwei Jahren hat sich eine Vereinigung der Milchproduzenten der Mark Brandenburg unter der Leitung des bekannten konservativen Landtagsabgeordneten und Agrariers, des in der Nähe von Berlin begüterten Oberamtmannes Ring gebildet, dessen parlamentarische und außerparlamentarische Thätigkeit ganz wesentlich auf die Preiserhöhung landwirthschaftlicher Produkte gerichtet ist. Es ist das die Spezialität dieses Abgeordneten, von dem zahlreiche Anträge betreffend die Sperrung der Grenzen gegen die Vieheinfuhr, Schlachtviehversicherung und dergleichen herrühren. Jene Vereinigung der Milchproduzenten bezweckte zunächst, die Milchverpachtung für Berlin zu zentralisiren. Es wurde ein Verpachtungsbureau errichtet, und die nach Berlin liefernden Landwirthe wurden aufgefordert, keine Kontrakte über Milchlieferung nach Berlin mehr abzuschließen ohne die Vermittlung dieses Bureaus, welches auf eine Erhöhung der Preise und auf Ablieferungsbedingungen hinarbeitete, die den Milchproduzenten günstig sein sollten. Die Vereinigung umfaßte bald 246 Gemeinden, 175 Güter und 15 Milchhandelsgenossenschaften mit rund 430,000 Liter täglicher Produktion. Sie hat im vorigen Jahre gewisse Erfolge erzielt und eine Steigerung der Milchpachtpreise um 1 bis 1½ Pfg. pro Liter durchgesetzt. Sie hat sich dann in eine Genossenschaft umgewandelt, die Milchzentrale, die nach ihren eigenen Angaben jetzt 5000 märkische „Bauern" umfaßt mit einem täglichen Quantum von 420,000 Liter.

Natürlich sind das nicht alles Bauern im gewöhnlichen Sinne, sondern es sind Bauern nach dem agrarischen Sprachgebrauch und ihre Führer sind im Wesentlichen, wie in der ganzen agrarischen Bewegung, Großgrundbesitzer und adelige Herren. Der Organisator des Ganzen, Oberamtmann und Rittmeister Ring, ist kein Bauer, und zu den Einberufern einer jüngst abgehaltenen Versammlung gehörten u. A. die Herren v. Bredow, v. Erxleben, v. Quast, Graf Schulenburg. Als Zweck der Milchzentrale wurde natürlich angegeben, daß Berlin mit guter gesunder Milch versorgt werden soll, daß Mißstände im Milchhandel beseitigt werden sollten und daß in gutem Einvernehmen mit den Milchhändlern beide Theile zu ihrem Rechte kommen sollen. Mit dem Einvernehmen war es aber sehr bald aus, denn der wahre Zweck der Milchzentrale war natürlich eine Steigerung der Preise.

Dieser Steigerung und erschwerten Abnahmebedingungen, welche die Zentrale diktiren wollte, haben sich die Berliner Milchhändler widersetzt. Sie weigern sich, nachdem schon im vorigen Jahre eine theilweise Preissteigerung stattgefunden hat, den von der Milchzentrale zunächst als „wissenschaftlich festgestellten" Normalpreis von 13½ Pfg. pro Liter frei Berlin zu zahlen, der einen Preis von mehr als 20 Pfg. im Einzelverkauf bedingen würde. Die Milchhändler widersetzen sich auch hauptsächlich deshalb, weil aus dem ganzen Auftreten der Milchzentrale hervorgeht, daß sie, erst einmal zur Macht gelangt, mit weiteren Anforderungen vorgehen will. Die Milchhändler, mehrere Tausend an der Zahl, sind auch genossenschaftlich reorganisirt; sie sind sehr kapitalkräftig und zwischen diesen beiden Organisationen ist nun der Milchkrieg entbrannt. Da es der Milchzentrale nicht gelungen ist, ihre Preise und Pachtbedingungen den Milchhändlern aufzuzwingen, so will sie vom 1. Oktober ab den Milchhändlern die Bezugsquellen sperren. Sie will selbst den Milchhandel in die Hand nehmen, die Flensburger Eisenwerke bauen ihr eine Molkerei, die Mallmitzer Hüttenwerke liefern ihr die für den Kleinverkauf nothwendigen Kannen. Sie verfügt, da ihre Mitglieder natürlich Beiträge und für jedes Liter Milch eine Abgabe zahlen müssen, über die nöthigen Kapitalien und sie glaubt vom 1. Oktober an gerüstet zu sein, die täglichen 420,000 Liter ihrer Genossenschafter aufzunehmen und so weit sie sie nicht verkaufen kann, zu Butter und Käse zu verarbeiten. Die Milchhändler andererseits sind guten Muths, sie versichern, daß sie auch nach dem 1. Oktober auf Grund fester Lieferungskontrakte Milch haben würden, und haben sich gerüstet, Milch von weither herbeizuschaffen. Das wird einen Krieg auf's Messer geben.

Mimicry und Zuchtwahl.

Auf der kürzlichen Tagung des internationalen Zoologen-Kongresses in Berlin hielt Professor Poulton von Oxford einen interessanten Vortrag über „Mimicry und natürliche Zuchtwahl". Unter Mimicry versteht man die Erscheinung, daß viele Thiere, besonders Insekten, in außerordentlicher Weise entweder ihrer Umgebung oder anderen, besser geschützten Thieren gleichen. Es werden dabei gewöhnlich drei verschiedene Erscheinungen mit einander vermengt; einmal die gewöhnliche Schutzähnlichkeit (es gleicht z. B. ein Insekt einer Tannennadel), sodann die Warnfarben (grelle Färbung zum Abschrecken der Feinde) und die Mimicry im engeren Sinne.

Man hat auf verschiedene Weise versucht diese eigenartigen Erscheinungen zu erklären. Man glaubte die Aehnlichkeiten durch die Annahme erklären zu können, daß die gleichen allgemeinen physikalischen und chemischen Bedingungen bei den verschiedenen Objekten das Gleiche hervorgebracht hätten. Andere Forscher suchen, die Erscheinung aus inneren Ursachen heraus zu erklären, und wieder andere glauben sie als ein Produkt der natürlichen Zuchtwahl im Kampf um's Dasein verstehen zu können. Mit letzterer Ansicht glaubt Redner am besten die vielen Thatsachen in Uebereinstimmung bringen zu können. An der Hand zahlreicher Projektionsbilder wird gezeigt, wie Thiere, die unter ganz verschiedenen Bedingungen leben, die Erscheinung der Mimicry zeigen. Während bei anderen Schmetterlingen Ober- und Unterseite meist verschieden sind, ist das bei Mimicryformen nicht der Fall. Ferner ist es bei solchen Formen häufig der Fall, daß die Männchen den alten Typus bewahrt haben, und nur die Weibchen — die natürlich höheren Schutz nöthig haben — die Mimicry zeigen. Wichtig ist auch, daß das Ziel bei den verschiedenen Thieren oft auf ganz verschiedenem Wege erreicht wird. So erzielen z. B. Fliegen, die stechende Wespen nachahmen, dies dadurch, daß der Ansatz ihres Hinterleibs wie bei jenen verdünnt ist, während gewisse Käfer das gleiche durch eine weiße Binde erreichen, die so angebracht ist, daß der Hinterleib verdünnt aussieht, ohne es zu sein. Alle diese Erscheinungen lassen sich aber auf keine andere Art, als durch die natürliche Zuchtwahl genügend erklären.

Natürliche Eisbildung im Sommer.

Der große englische Physiker Tyndall hat gesagt, daß zur Erzeugung von Kälte oft viel Wärme nothwendig sei. Dieser Satz ist zweifellos richtig, da Kälte durch Verdunstung erzeugt wird, diese sich aber mit dem Verbrauch von Wärme steigert. Ein höchst merkwürdiges Beispiel für diese Thatsache hat Glangeaud in der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften vorgebracht. Es ist nachgewiesen, daß sich zur Zeit der größten Sonnenhitze in unseren Breiten Eis zu bilden vermag. Allerdings sind solcher Fälle nur wenige bekannt, und keiner ist so auffallend, wie der von Glangeaud besprochene. Er bezieht sich auf das bekannte vulkanische Gebiet der Auvergne. Die jetzt erloschenen Vulkane dieser Gegend haben zur Zeit ihrer Thätigkeit gewaltige Lavaströme in die Umgebung ausgesandt, die sich in ihrer Verbreitung natürlich an die von den Flußläufen vorgezeichneten Vertiefungen gehalten und sie zuweilen ganz ausgefüllt haben. Später haben sich dann die Flüsse unterirdisch unter den Lavamassen hindurch ihren Weg gebahnt, sodaß sie oft weit unterhalb als klare kalte Quellen aus dem vulkanischen Gestein hervortreten. Die feste Lava ist meist sehr porös und von zahlreichen Spalten und Hohlräumen durchsetzt. Wenn unterhalb eines solchen Gesteins Wasser fließt, so steigt es aufwärts in die Hohlräume der alten Lava hinein, und wenn die Gesteinsschicht nicht zu dick ist, bis zu deren Oberfläche. Das so von innen nach außen hervortretende Wasser wird aber gerade in den heißesten Tagen am stärksten verdunsten, und aus der Verdunstung entwickelt sich wiederum weiter in der Tiefe eine erhebliche Abkühlung, die bis zum Gefrieren des in den Spalten befindlichen Wassers sinken kann. So entsteht in der Zeit der größten Sommerhitze im Boden Eis an Stellen, wo es im Winter wahrscheinlich nicht zu finden ist. Diese Erscheinung kann an verschiedenen Stellen der Auvergne nachgewiesen werden, besonders in dem Gebiet des großen Lavastroms von Crome, der jetzt eine wilde Steinwüste darstellt. Die Lavamasse ist von Hohlräumen durchsetzt, die, nach oben offen, nach unten verengt, an kleine Krater erinnern, sie besitzen eine Tiefe von nur 3—5 Meter. Am Boden dieser Trichter bildet sich, soweit sie bis zum Granit, auf dem das Wasser fließt, hinabreichen, besonders häufig und reichlich Eis mitten im Sommer. Die spärlichen Bewohner dieser Oertlichkeit haben eine dieser Stellen mit dem Namen des Eisloches belegt. Wahrscheinlich kommt die Erscheinung an anderen Plätzen der Auvergne ebenfalls vor.

— Genau ausgedrückt. — Baronin (zum neuen Diener): „Promenirt denn mein Gatte vielleicht mit Jemand im Garten?" — Diener (zum Fenster hinaussehend): „Nein, er promenirt nur mit sich selbst!"

Aus Karlsbad.

(Von Friedrich Stein.)

Der eigentliche, mit Recht so vielgerühmte Zauber Kalsbads, wie es sich in seiner heutigen Entwickelung darstellt, liegt unzweifelhaft in seinen Kontrastwirkungen — „eine Stätte der Widersprüche." Wo fände sich, eingebettet in einer üppig grünen, vom Fernenduft zart umschleierten Bergumgebung von so heiterer, jungfrischer Anmuth, von so wechselreich lieblicher, aber immer gleich fröhlicher Stimmung, eine so ernste, grau in grau getönte Steinstadt wie dieses Karlsbad?! Es gibt nur wenige baumbesetzte Straßen und in den Vorgärten der Häuser ist die Vegetation recht jugendschmächtig. Ueber dem Wachsenden in der Stadt aber liegt es zumeist wie der heimlich getragene Druck klimatischer Nahrungssorgen. Und dennoch — man geht in diesen zum Theil schattenlosen, oft staubigen Straßen so vor sich hin, ohne ihrer störsam gewahr zu werden. Denn jeder Blick von hier auf die in hundertfachem Grün getönten, waldbestandenen Berghöhen bringt neue, liebreizend wechselnde Bilder und Stimmungen — jede gegenwärtige am schönsten. Dann wandert das schönheitstrunkene Auge zurück auf die steinernen Essen des Kur-Rayons, auf die grau und schwermüthig aufragenden, weitgefügten Säulengänge des Mühlbrunnens. Es ist, als wolle dieser graue Ernst, diese Melancholie der Architektur den Menschen an die Ursache und Absicht ihrer Anwesenheit gemahnen.

Daß der neue Karlsbader Sprudel seine Geschichte und, da diese noch nicht offiziell bekannt gegeben, auch schon seine Mythenbildung hat, ist selbstverständlich, ebenso, daß die Meister an sein Vorhandensein überhaupt nicht glauben.

Nun, der neue Sprudel ist wirklich vorhanden und längst in voller Thätigkeit! Das ungleich breitere Zwillingsrohr, dicht an den alten Springer geschmiegt, so daß beider Strahlen in der stark verbreiterten Beckenschale der Sprudelhalle sich vereinigen, leitet den neuen Sprudel an's Licht! Er ist da und in seiner Triebkraft und Wassermenge so mächtig, daß es einer Drosselung von dreifacher Gewalt bedurft hat, um ihn bis zur Nutzbarkeit zu zähmen. Und hier ist auch seine Geschichte, wenn man will, „offiziös" erzählt: „Der alte Sprudel, seit 1830 erbohrt, und seither in stetem Gebrauch, mit einem wechselnd starken Ausfluß, bis zu 2½ Tausend Minutenliter und darüber, erhält seine Wassermengen aus einer Hauptquelle, dem „Oberen Zapfenloch", das im Teplbette entspringt, aus sechs dicht benachbarten Quellen, sogenannten „Oeffnungen", die alle in ungleicher Tiefe unter der Sprudelhalle selbst liegen und in ein Röhrensystem zusammengefaßt sind. Der so gebildete „Springer" erleidet infolge der rasch und stark lagernden Versinterungen, die durch Reinigen der „Verbaue" und der „Oeffnungen" immer wieder gehoben werden können, mannigfache Wandlungen bezüglich seiner Wasser- und Gasmengen, seiner Triebkraft und Quellenergiebigkeit. So hatte sich neuerdings wieder der Sprudel wahrnehmbar reduzirt, und die besorgten Stadtväter gingen schleunig daran, durch Tieferbohrung der nächstgelegenen Schwesterquellen ihm seine alte Triebkraft und Wassermenge zurückzugewinnen. Nach einigen Bohrversuchen von minderem Erfolge, die zu neuen Anstrengungen drängten, bohrte man im März d. J. die seit 1789 bekannte, aber seit langem schon anscheinend gänzlich versiegte „Oeffnung III" an und stieß, nach einer Vertiefung von nahezu 7 Fuß, durch starke Schichten quarzreichen Sprudelsteins dringend, erst auf sickerndes Wasser, dann, ganz plötzlich und allen unverwartet, auf eine Quelle. In hohen und kräftigen Wurfstößen, bis zu 3 Meter Höhe und entsprechendem Umfange entsprang das zischend heiße Wasser dem Bohrloch, so jäh, daß die erschrockenen Arbeiter Mühe hatten, sich vor Schaden zu retten."

Der neue Sprudel, den man nach kunst- und mühereichem „Verbau" endlich zum Gebrauch gedrosselt und auch bei Eröffnung der Saison ohne Geräusch in Gebrauch genommen hat, ist also keine absolute Neuerwerbung, sondern eine jener souveränen Quellenlaunen, an denen Karlsbads Geschichte so reich ist. Bald verschwindet die eine oder andere Quelle ganz, um nach Jahren mit verstärkter Gewalt wieder aus der Erde zu brechen; bald versiegt eine Quelle hier, um, womöglich mit veränderter Temperatur, dort wieder zu Tage gefördert zu werden.

Wir sehen im Laufe der Jahrhunderte nicht weniger, als zwölf Sprudelausbrüche Karlsbad beunruhigen und wieder eingedämmt oder durch „Verbaue" gedrosselt werden. Daß derlei spontan auftretende Wandlungen nicht ohne die Voraussetzung elementarer Katastrophen vor sich gehen, ist einleuchtend. Und von solchen Katastrophen ist das liebliche, segensreiche Karlsbad von jeher heimgesucht gewesen, wie kaum ein anderer Ort Oesterreichs. Seit seinem Bestehen ist es mehr als 50 Mal von schweren, verwüstenden Ueberschwemmungen, von mehrfachen Erdbeben, von Gewitterverheerungen betroffen worden. Immer von Neuem aber hat es alle Verheerungen überwunden, alle Schäden ausgebessert und seinen Weg zur Höhe der Vervollkommnung gefunden. Mit ungeheueren Opfern hat es Verschönerung auf Verschönerung, Verbesserung auf Verbesserung gehäuft. Kein Wunder, wenn da der Stadtsäckel manchmal leer geworden ist, und man zu Anleihen schreiten mußte. Nicht einmal, sondern wohl zehn- und zwölf Mal wurden Anleihen aufgenommen, darunter eine in der Höhe von 14 Millionen Mk., die im Jahre 1892 bis auf einen Schuldenbestand von über 8 Millionen Mk. geschmolzen war. Man sollte meinen, daß bei den Riesensummen, die der Fremdenzufluß nach Karlsbad trägt, und die aus dem Wasserversandt und Badebetrieb sich ergeben, in Karlsbad höchstens mitunter „embarras de richesse" herrschen könne. Aber, so golden ist der Boden der Kurstadt nicht.

Unverständlich — wie neben so viel Luxus der Sinn für auskömmliche und einigermaßen anständige Straßen-Kommunikation fehlen kann. Karlsbad hat als einzige Straßenbahn einen Omnibusverkehr von mitleidwürdiger Fadenscheinigkeit. Natürlich nur eine einzige Linie, mit Wagen von ziemlich vorsintfluthlicher Konstruktion und einem Bewegungstempo: System Schnecke. Dafür sind die Fahrpreise um so höher. Die Stadtverwaltung soll einmal den Gedanken einer elektrischen Straßenbahn angeregt haben — man hat ihn offenbar zu abenteuerlich gefunden und abgelehnt. Um so schöner geht sich's auf den Waldwegen! Wege, auf denen das Schreiten und Steigen zum rhythmischen Vergnügen wird. Einzelne freilich lassen zu wünschen übrig. Weniger in der Pflege, als in der Sicherheit, die sie dem Wanderer bieten. Man glaubt nicht, wie grandios die Bergnatur sich hier oft unvermittelt erhebt innerhalb dieser anscheinend so sanft geschwungenen Linien. Für eine Seele, die wehwund herkommt, ein Herz, das lebenskrank geworden, muß solch ein Anblick Labsal sein. Ganz einzig ist der Aufstieg zum Aberg mit seinem dichten Waldbestand zu Seiten der prächtigen Wege! Dieses melodisch-beruhigende Waldrauschen reinigt gleichsam die Atmosphäre der Seele. Die Vegetation der Berggelände, Laub und Nadeln, Hochwald und Strauch, gleicht einem sanften Wasserfall von Grün. Die Luft hier oben geht weich wie Kinderschlaf.

Von Kurgästen wird dieser tiefe Waldfrieden nicht gestört. Merkwürdig! Was wissen alle diese Tausende — im laufenden Jahre werden's ihrer wohl 60 Tausend sein! — von der Schönheit der Karlsberger Waldberge? Ihnen scheint nur wohl, wenn der Einzelne in der Wucht des Massentrittes über die Schwäche der eigenen Resonanz sich täuschen darf. Frühmorgens die Promenaden an den Brunnen gleichen einer Völkerwanderung. Wer ein Ohr für Sprachendifferenzen hat, wird an Mezzofanti erinnert, der im Fieber in 30 Sprachen phantasirt haben soll. Alle Nationen der Erde geben sich hier ein Stelldichein — ein Charivari von Geschmacksrichtungen, Bildungsgraden, Konstitutionen, Gesellschaftsstufen und Persönlichkeiten. Vor Kurzem bildete ein indischer König mit seinen Begleitern die „attraction" der Promenaden. Egyptische Fürstlichkeiten wechseln mit deutschen, arabische mit englischen, türkische mit russischen ab. Titel und Würden der höchsten Gesellschaftsklassen und Berühmtheiten aus allen Ländern schwirren einem wie Mücken um die Ohren. Die Nachmittagpromenade vor Pupp, dessen weltberühmtes Etablissement seinen Ruhm verdient, ist noch bunter. Hier überwiegt das Farbenspiel der verführerischen oder verführerisch gemeinten Toiletten.

Ein erstaunlich breites Interesse im hiesigen Kur-Leben nehmen die Kirchen ein. Besonders in der Mode ist die neue russische Kirche, die auf den weitüberschauenden Schloßberg, inmitten des entzückend schönen neuen Villenviertels „Westend" hingestellt, mit erdrückendem Pomp in dem bunten Stil der russischen Kirchen-Architektonik aufgeführt ist. Ihre Andachten werden von allen Aristokraten besucht, etwa wie eine exklusive „Vorstellung vor geladenem Publikum". Dort gesehen zu werden, gehört zum guten Ton. Auch die prachtvolle, in maurisch-romanischer Stilverschmelzung von Baurath Wolff-Stuttgart ausgeführte Synagoge hat ein internationales und interkonfessionelles Publikum, Andächtige, Neugierige und Gesangliebhaber aus allen Sphären — vom polnischen Juden bis zur anglikanischen Lady.

Wie die Karlsbader selbst es thun, darf auch der Berichterstatter ruhig von der Andacht in den Kirchen zur Weltluft auf der Rennbahn übergehen. Die alljährlichen Wettrennen des hochfeudalen „Jockeyklub" gehören hier zu dem Exklusivsten sowohl für die aktive Theilnehmerschaft, wie die Zuschauer auf den Tribünen. Die diesjährigen Programme sind interessanter gewesen, als je bisher — wie mir versichert wird — um so bedauerlicher, daß der Besuch in umgekehrtem Verhältniß stand. Das allgemeine Karlsbad hat indeß andere Bahnen und andere Ziele und der „Grandprix", den hier glücklicherweise Viele davontragen, ist der köstlichste: eine gekräftigte Gesundheit.

Vorgeschichtliche fränkische Grabhügel.

(Von Dr. phil. Georg Wilke.)

An der nördlichen Seite der sog. Distriktsstraße im „Breitholz", das zum bairischen Regierungsbezirk Unterfranken gehört, befindet sich eine interessante Grabhügel-Kolonie aus vorgeschichtlicher Zeit. Verschiedene Sagen von einem Reiter ohne Kopf, von feurigen Männern, von Riesen, Zwergen und Gespenstern aller Art, die dort, zumal in stürmischen Nächten, ihr spukhaft Wesen treiben sollten, machten die Gegend für den Forscher höchst verdächtig und reizten förmlich dazu an, die betreffende Oertlichkeit näher in's Auge zu fassen, das heißt, ihr mit Haue und Spaten energisch zu Leibe zu gehen. Die dafür aufgewandte Mühe hat sich denn auch in der That reichlich gelohnt.

War ja doch nur erst einmal vor längeren Jahren der schüchterne Versuch gemacht worden, ein paar der dort befindlichen Hügel auszugraben, ein Unternehmen, das indeß nicht allzu glänzend ausgefallen sein soll. Interessant ist jedenfalls der Umstand, daß es damals große Schwierigkeiten machte, einen Wachtdienst einzurichten, um die Schürfungsarbeiten vor muthwilliger Schädigung während der Nacht zu schützen, da die tapfere Wächterschaar, sobald sie nur das Laub im Winde etwas heftiger sich regen hörte, in ihrer Todesangst vor den hier angeblich umgehenden Geistern wiederholt über Hals und Kopf davonlief und schreckensbleich nach Hause rannte. Man sieht daraus, wie im Volksbewußtsein der alte heidnische Götterglaube von Wodan und seinem grausig-wilden Heer sich zäh und unausrottbar festerhält.

Abgesehen von diesen wenigen, nicht mehr unberührten Hügeln, handelte es sich bei unserem Todtenfelde um achtzehn völlig unberührte Tumuli oder Grabhügel. In sämmtlichen Gräbern konnte Leichenverbrennung konstatirt werden, mit einer einzigen Ausnahme, wo sich bloße Leichenbestattung vorfand. Manche Hügel enthalten an Dutzend oder mehr merkwürdige Grabgefäße.

Die vorzeitliche Bevölkerung dieser Gegend muß im Ganzen arm gewesen sein, wenn auch eine bedeutende Gefäß-Industrie blühte, deren Erzeugnisse immerhin, soweit wenigstens die Technik in Frage kommt, einen ziemlich respektablen Stand der keramischen Fertigkeiten verrathen. Von besonderem Interesse ist in den Hügeln die Stelle des Scheiterhaufen-Feuers, nach dessen Verglimmen ehedem die theuren Reste gesammelt und geborgen wurden, worauf der Hügel im Beisein von des Todten ganzer Sippe durch deren erwachsene männliche Mitglieder mit liebevoller Pietät gethürmt ward. Davon schreibt Tacitus im 27. Kapitel seiner „Germania":

„Beim Leichenbegängniß herrscht kein eitler Prunk, nur das verlangt die Sitte, die Leichen bedeutender Männer mit einer bestimmten Holzart zu verbrennen. Auf dem Scheiterhaufen ist kein Teppich, kein Rauchwerk; nur seine Waffen wirft man den Todten mit in's Feuer, manchem auch sein Roß. Das Grabmal bildet einen Rasenhügel; die Ehre eines hohen, mühsamen Denkmals verschmähen sie als eine Last, die den Todten drücke."

Zahlreiche Scherben der verschiedenartigsten Gefäße wurden schon vorher im Abraum wahrgenommen. Sie rühren von dem Leichenschmause her, der nicht zu Hause, sondern auf dem Platze der Bestattung abgehalten wurde. Die dabei benützten Gefäße wurden mit Absicht zerschlagen und auf den mehr und mehr emporsteigenden Grabhügel geworfen, was das Geschäft der Weiber und der Kinder bildete. Ebenso geschah es mit den Resten des Feuers, an dem die Speisen des Leichenmahles zubereitet worden waren. Mit äußerster Vorsicht wird jetzt nach den Rändern des fast auf Mannestiefe ausgehobenen Schachtes weitergearbeitet, und wirklich traten auch bald die ersten ganzen Urnen zutage, die in kreisförmiger Setzung einen ganzen Brandplatz umgeben. Dort ragt aus der Sandhülle ein Gefäß mit Henkeln hervor, hier zeigt sich eine flache Schüssel von großen Dimensionen. In dem durch das Fadenkreuz, das schon vor der Bearbeitung zum Zwecke der genauen Orientirung nach den Himmelsrichtungen über den Hügel gespannt wurde, abgetheilten Quadranten finden wir eine Anzahl zierlicher Teller, theils neben, theils übereinandergestellt; nicht weit davon zwei kleine, entzückend schön geformte Näpfchen, vielleicht das Eßgeschirr oder Spielzeug eines trauten Kindes, das sie dem geschiedenen Elterntheil als Liebeszoll weihte. Alle Hohlräume der Gefäße sind mit Erde angefüllt. Nur eine Urne, gewöhnlich schon durch ihre Größe sich bemerklich machend, mit weitem Bauch und etwas eingezogenem Halse, enthält dazu auch Kohlen, Asche und verschiedene vom Brande völlig weißgeglühte Knochenstücke. In ihr werden wir also das eigentliche Leichenbehältniß erblicken dürfen, während die übrigen Thongebilde zweifellos zur Aufnahme von Lebensmitteln aller Art bestimmt gewesen waren für die weite Reise in Allvaders Saal, wo die Einheriar auf Asgards lichten Auen den Wal sich kiesen, wenn es dem grimmen Friedebrecher Wolf zu wehren gilt, und wo sie nach der heißen Schlacht Beschwerden mit den Asen Ael zu trinken und an dem feisten Fleisch des Ebers Sährimnir täglich sich zu letzen ohn' Unterlaß gewürdigt werden.

In gewissem Sinne bilden diese Grabgefäße einen Vermögensausweis der jeweils hier bestatteten Personen. Denn die Gräber der minder Bemittelten haben eine wesentlich geringere Anzahl Urnen.. Ein Eisenschwert rollt heraus, das frei im losen Sande eingebettet lag. Es ist von eigenthümlicher Sax-artiger Gestalt, einem nach rückwärts ausgeschweiften Stutzsäbel vergleichbar, von etwa einem halben Meter Länge bei 6 Zentimeter größter Klingenbreite: als Nahkampf-Waffe muß es von einer furchtbaren Wirkung gewesen sein.

Es ist also ein Krieger, der hier bestattet ward! Wir sehen ihn vor unserm Geist erstehen und grüßen staunend seine ragende Gestalt. In der Faust führt er den wuchtigen Ger und an dem metallbeschlagenen Lederriemen seines Leibgurts hängt ihm die Caja oder der gefürchtete Wurfhammer hernieder, dessen noch aus Stein gefertigte, aber wunderschön durchlochte Schneidbahn wir soeben hart neben einem Bronzering des Wehrgehenkes an einer verborgenen Ecke der Grabsohle glücklich wahrgenommen haben.

Und so wird ein Hügel nach dem andern aufgedeckt. Außer manchem weiteren Stück der Kriegerrüstung fällt uns nun auch vielfach schöner Frauenzierrath in die Hände: Armspangen, Ohr- und Fingerringe, sämmtlich im tadellosen Bronze-Vollguß hergestellt. All' diese Sachen sind mit einer prachtvollen malachitgrünen Patina überzogen. Nachkommen des Kelten-Stammes, des Trägers der reinen Bronzekultur, mögen hier gesiedelt haben.

Wir wissen nicht, an welche Namen sich die Erfindung der Bronze und die erste Verwendung des Eisens knüpft. Wüßten wir das, wir würden jenen Großen heute noch die höchsten Ehren im Geist erweisen müssen, ja selbst ihr Volk würde sich dadurch für uns in höherem Lichte zeigen. Bei Beurtheilung der Bildungsstufe unserer vorgeschichtlichen Ahnen leistet uns das aus den Gräbern jener Zeit erhobene Material die besten und meist auch die einzigen Dienste. Die Funde zeigen aber auch die kontinuirliche Uebertragung der wichtigsten Kenntnisse: die Mischung der Bronze aus 10 Theilen Zinn und 90 Theilen Kupfer, wie sie sich bei uns und auch sonst allgemein in Europa zeigt, die Untersuchungen über die alten Maße und Gewichte beweisen schlagend, daß unser heutiges Maß und Gewicht schon im höchsten Alterthum gebräuchlich war und bis auf wenige Zehntel damit übereinstimmt.

— Kalter Schlag. — Herr: „Fräulein Alma, ich liebe Sie unmenschlich!" — Balleteuse: „Das merke ich, Ihr Benehmen mir gegenüber ist geradezu affig."

— Unverfroren. — „Eine halbe Stunde habe ich an dem zähen Beefsteak herumgearbeitet, bis ich's endlich meinem Hund gegeben habe!" — Wirth: „So 'ne Thierquälerei!"

In der Wüste Sahara.

(Skizze von Kurt Kamlah.)

„Hoppla Thekla!" rief der kleine dicke Rittmeister von den rothen Ulahnen, und seine geliebte englische Stute sprang. Aber sie hatte die Breite des flimmernden Wassergrabens unterschätzt, machte einen Rumpler, stürzte, und Roß und Reiter kugelten übereinander. Dem Rittmeister war es, als schlüge ihn irgend ein unangenehmer Mensch mit einer Axt auf den Hinterkopf, er wollte etwas zur Sache bemerken, brachte jedoch nur ein dumpfes Gurgeln hervor. Vor seinen inneren Augen drehte sich ein großer gelber Ring mit grünen Tupfen in schwindel-erregender Schnelligkeit. Dann wurde es dunkler und dunkler, endlich ganz schwarz.

Eine Weile kam nichts und dann — ja dann wurde die Sache interessant. Hurrah, da war sie endlich, die Wüste, die Sahara, „groß in ihrer Einsamkeit", wie der kleine Rittmeister am Schlusse längerer Liebesmahle sich auszudrücken liebte. Für die Sahara schwärmte er von Jugend auf und nun war sie da, genau so, wie er sie sich gedacht hatte: gelber heißer Sand, unendlich weiter Horizont, in der Ferne einige wild-zerrissene Felsen, tiefblauer Himmel mit einer blitzenden Sonne, die programmmäßig senkrecht über seinem nicht mehr bemerkenswerthen Scheitel stand. Aber diese Sonne brannte erbarmungslos und manchmal bekam sie einen höchst sonderbaren Einfall: sie beschrieb ganz ungehörigerweise einen kleinen Kreis am Firmament, und dann verursachten ihre Strahlen einen unerträglichen Schmerz auf der Stirn. Das war sehr lästig, und der kleine Rittmeister fürchtete sich jedesmal vor dieser merkwürdigen unzulässigen Kreisbewegung. Er beschloß darüber im — wie hieß der Kerl noch mit den rotirenden Bällen? — La — La — richtig Laplace nachzusehen. Zu seinem Leidwesen fand er auch, daß sich der dunkelrothe Sonnenschirm mit dem Messingknopfe nicht öffnen ließ, wirklich sehr ärgerlich! Zuweilen wirbelte eine mächtige gelbe Sandsäule mit dumpfem Brausen heran, dann bog sich der kleine Rittmeister zur Erde und steckte wie der Vogel Strauß den Kopf mit der Stuppsnase in den Sand, denn sonst erstickt man bekanntlich, und selbst in dieser von allen Wüstenreisenden dringend empfohlenen Stellung war kaum Luft zu bekommen; bleischwer lag es dem Rittmeister auf der Heldenbrust, bis der Sandsturm vorübergezogen war.

Siehe, da kamen sie ja, die Schiffe der Wüste, die braven Kameele! Drei Reihen links und ebensoviele rechts schwankten sie im schaukelnden Trabe dahin, und auf jedem saß eine weißverhüllte Gestalt mit dunklem Antlitz, aus dem glühende Augen den kleinen dicken Rittmeister anstarrten. Merkwürdig, diese Augen brannten fast ebenso unerträglich auf der Stirn, wie die kreisende Sonne!

„Augen geradeaus, ihr verflixten Häringsbändiger!" schrie der Gepeinigte, aber selbst das Lieblingsschimpfwort half nicht, immer neue Reihen trabten heran, immer heißer brannten die Augen und mit ihnen die Sonne. Der Durst quälte, schwer und dick lag die Zunge im ausgetrockneten Munde. Zwar schimmerte fern der Spiegel einer palmumkränzten Wasserfläche, aber der kleine dicke Rittmeister kannte die Sache: „Fata Morgana, auf den Leim krabbeln wir nicht," sagte er und blieb sitzen, wo er saß.

Hui, wie die Stirn schmerzte! Doch plötzlich ward es dunkel, sie kam, Leilah, die Nacht, die sternenreiche stille Wüstennacht mit ihrer wundervollen Kühle, ah, wie das wohlthat! Der Rittmeister ruhte unter leise fächelnden Palmen, am Himmel funkelte es gleich Diamanten, wie große dunkle Steine lagen die Kameele im Kreise. Ganz so, wie er es sich immer gedacht! Irgendwo ertönte eine leise schnarrende Musik in einfachen Rhythmen und sieh da: da stand die schöne Bronze aus dem Laden an der Königsallee, wahrhaftig, da stand sie! Aber sie hatte Lebensgröße angenommen, und statt der leeren Augenhöhlen blitzten unter halbgeschlossenen Lidern zwei dunkle Sterne den Rittmeister so verheißungsvoll an, daß ihm auf seine alten Tage ganz sonderbar um das noch empfängliche Herz wurde. Und dann tanzte sie! Nur ein weiches Wiegen der vollen Hüften nach der leise plärrenden Musik. Die schlanken braunen Arme hingen schlaff herab und kaum hoben sich die kleinen Füße vom mattfarbigen Teppich.

Der kleine Rittmeister fühlte sich wohl und glücklich. Nur zuweilen öffnete sich plötzlich der dunkle Himmel, und durch einen schmalen Spalt fiel ein blitzender Strahl der Sonne, die doch von Rechtswegen jetzt auf die Köpfe der Antipoden scheinen mußte. Und dann schmerzte die Stirn unerträglich. Aber schnell wieder umfloß wohlthuende Kühle den Kopf, die Tochter der Wüste tanzte, und im Tamarindengebüsch spann die Nachtschwalbe ihren leisen Abendgesang.

Der kleine dicke Rittmeister lachte vor sich hin: „Donnerwetter, wenn ihn die Kameraden hier so sähen, die ollen Knackstiefel! Hatten immer gegrinst wie die Schnee-Eulen, wenn er von der Sahara schwärmte, die Jammerseelen, die!"

Holla, was war das? Er schwamm plötzlich im tiefblauen Strom mit eleganten Bewegungen dahin, an den Ufern standen dichtgedrängt zahllose Menschen und bewunderten ihn, wie er so leicht und sicher die klaren Fluthen theilte. Auch sie stand da, die Generalstochter mit den Rehaugen und dem Grübchen im Kinn, sie nickte und winkte und warf ihm goldene Kugeln zu, die mit zitterndem Schimmer vor ihm in dämmernde Tiefe versanken. Und er schwamm dahin, leicht, stolz, glücklich. Aber dann rückten die Ufer immer näher, es wurde enger und enger, der Strom zum Bach, zum Bächlein und endlich zur flachen Gosse. Da lag er im schmutzigen, zolltiefen Wasser mit rothgestreifter Badehose und machte krampfhafte Schwimm-Bewegungen. Pfui, wie lachten die Leute! Besonders der Referendar mit dem schwarzen Schnurrbärtchen, der immer von „produktivem Schaffen" und dem „Herauskehren der Individualität" redete, er lachte wie sieben Wilde.

„Infamie" schrie der kleine Rittmeister, „Gemeinheit, weiter, weiter, hoppla Thekla!"

Er erwachte durch den Klang seiner eigenen Stimme und sah verdutzt auf weiße Kissen und einen grünen Bettvorhang, es roch nach Karbol und sonstigen schönen Dingen.

„Immer hübsch ruhig, " sagte eine freundliche Stimme, und das gutmüthige Gesicht des Oberstabsarztes erschien zwischen den Falten der Gardinen, „immer ruhig, Sie sind außer Gefahr. Aber ich gratulire zu dem Schädel, solides Material, ein Anderer wäre draufgegangen! Also Ruhe und nicht denken!"

Aber der kleine dicke Rittmeister dachte noch nicht an Denken; mit blinzelnden Augen sah er in den Tanz der Stäubchen, die flimmernd im Sonnenstrahl auf- und niederschwebten, und dann umfingen ihn wieder die Kaleidoskop-Bilder seiner Träume.

Gedokterte Rennpferde.

Das Aethern und Kokainisiren der Rennpferde ist seit langer Zeit als ein durchaus unzulässiges und strafbares Verfahren gekennzeichnet worden. Es ist von Interesse, daß Professor Hobday in London die Wirkung des Kokains auf Pferde und Hunde durch zahlreiche Versuche festzustellen bemüht gewesen ist, deren Ergebnisse jetzt veröffentlicht werden.

Er fand, daß Kokain in gewöhnlicher Dose vorübergehend als ein starker Reiz auf das Muskelsystem wirke, was durch Einspritzung von Kokain in Fällen von Veitstanz bewiesen worden ist. Auch bei Hunden, die mit dieser Krankheit behaftet waren, verschwanden unter dem Einfluß von Kokain die Zuckungen vollständig, aber die Behandlung übte sichtlich einen schwächenden Einfluß auf die Thiere aus. Nach großen Dosen von Kokain werden Pferde wie Hunde äußerst erregt und geradezu toll, so daß es vollkommen unmöglich wird, sie zu bändigen. Daß eine derartige Behandlung von Rennpferden von Grund aus zu verdammen ist, versteht sich von selbst, denn es gibt überhaupt keinen Gesichtspunkt, von dem aus sie vertheidigt werden könnte. Ein Pferd soll lediglich durch sein eigenes Verdienst, ohne Hilfe künstlicher Reizmittel gewinnen, ganz abgesehen von den schlimmen Folgen, die solche Stoffe wie Kokain, Aether und Alkohol bei häufiger Anwendung haben müssen. Durch Benutzung von Chemikalien kann auch in umgekehrtem Sinne auf Rennpferde eingewirkt werden, nämlich um die Muskelkraft herabzusetzen und eine Betäubung hervorzurufen, wodurch selbstverständlich das Pferd vom Gewinn ausgeschlossen werden soll. Zur Ausführung werden Opium- und Bromverbindungen oder auch abführende Mittel verwandt.

— Geschlagener Record. — „Nein, war das gestern ein entsetzlicher Knall, als das Pulvermagazin in die Luft flog!" — „Ach, wir haben gar nichts gehört, wir hatten gerade zu Haus Kaffeekränzchen."